Der Stern

Heft 42 • 5. Jahrgang • 19. Oktober 1952 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Neuer Tatsachenbericht:

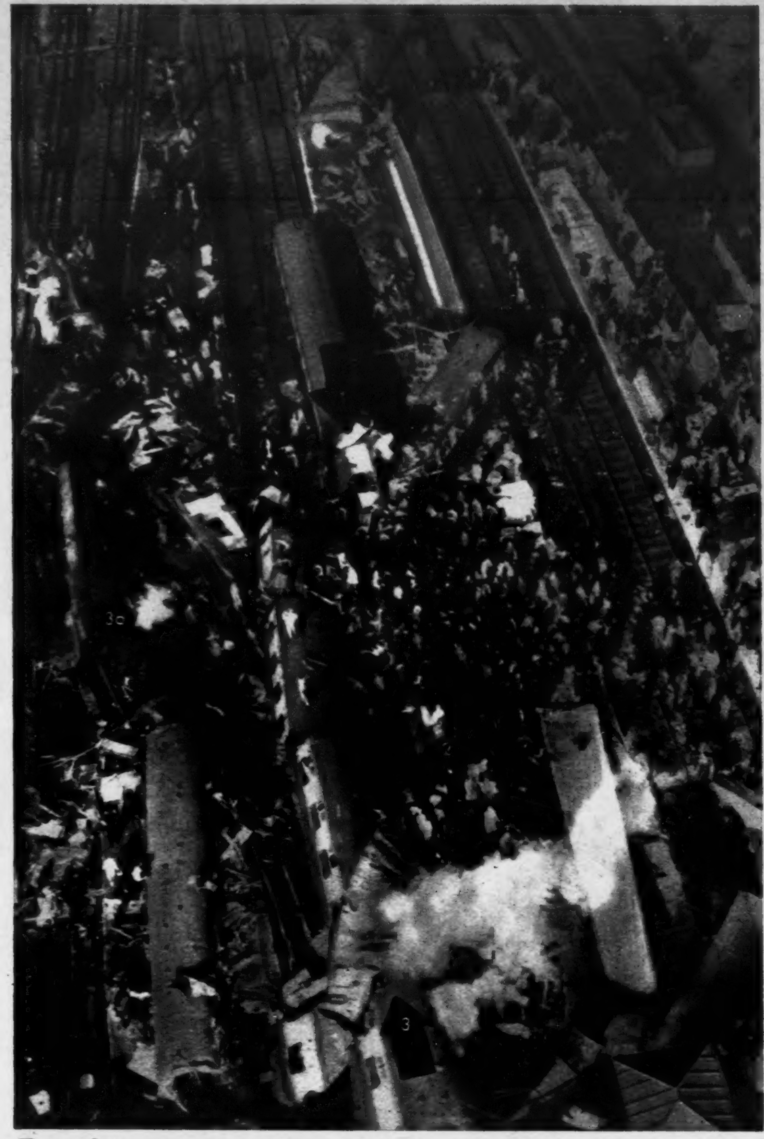
Das Mörder-Syndikat

beginnt in dieser Nummer

In dieser Nummer Preisausschreiben:

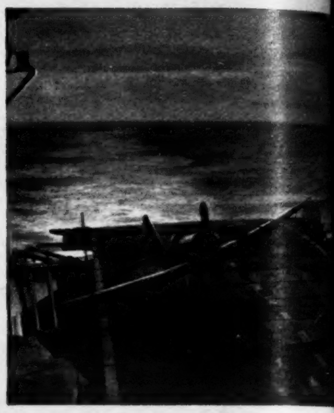
50000 DM in BAR zu gewinnen

DAS IST GERMAINE die mit sechs Männern durch die Welt zog. Es war eine rätselvolle Reise, und wir brauchen die Hilfe unserer Leser, um Licht in dunkle Geschehnisse zu bringen (s. Seiten 9-11) FOTO: HEINRICH HEIDERSBERGER



Zermalmt *zwischen zwei Zügen wurde der Vorortzug (2) in Harrow, nordwestlich von London. Von Norden raste der Schlafwagenzug aus Schottland (1) in ihn hinein, von Süden kam auf dem Nebengleis der Schnellzug London-Manchester (3), riß die Trümmer mit und entgleiste. Die D-Zug-Lokomotive (3a) wurde auf den Bahnsteig, links, geschleudert. Mehr als hundert Tote forderte dies größte Eisenbahnunglück Englands seit 1915* FOTO: AP

Aktiven Antikommunismus *demonstriert der „Bund Deutscher Jugend" seit Monaten mit Plakataktionen und Veranstaltungen. Er ist bestgehaßter Gegner der westdeutschen Kommunisten, der — wie unser Bild von einer Hamburger Versammlung zeigt — auch vor handfesten Auseinandersetzungen nicht zurückschreckt. Für die Demokratie scheint der BDJ allerdings ein etwas problematischer Bundesgenosse zu sein, denn Hessens Ministerpräsident Zinn beschuldigte an Hand zahlreicher Dokumente führende Mitglieder des Bundes, eine illegale Partisanenorganisation aufgezogen zu haben. BDJ-Vorsitzender Lüth (Bild rechts) dementierte* FOTOS: FISCHER



Von dreimonatigem Einsatz *kehrte der US-Flugzeugträger „Boxer" (links) in seinen kalifornischen Heimathafen Alameda zurück. Seine dritte Feindfahrt in koreanische Gewässer brachte den Kommunisten neue unangenehme Überraschungen. Von seinem Deck starteten zum erstenmal unbemannte „Hellcat"-Jäger als ferngelenkte Bomben. – Vor der Hafeneinfahrt hätte es fast noch ein Unglück gegeben: ein Jagdbomber streifte bei der Landung die Brückenaufbauten (rechts) und prallte gegen den Schornstein. Niemand wurde verletzt* FOTOS AP

Auf den Mann ihrer Wahl, *den radikalen Sozialisten Aneurin Bevan, deutet die englische Labourabgeordnete Jenny Lee. Er ist nicht nur ihr politisches Vorbild, sondern auch ihr Ehemann. Die Bevans und Harold Wilson (mit Pfeife) steuern den linken Flügel, der auf dem Labour-Parteitag in dem englischen Kurort Morecambe die Gemäßigten unter dem ehemaligen Premierminister Attlee glatt an die Wand spielte. Keine Aufrüstung Westdeutschlands und Schluß mit dem Krieg in Korea, heißen die Forderungen der Bevan-Gruppe. Sie stimmten mit Attlees Anhängern nur in einem Punkte ganz überein — daß man dem Kruppschen Familienkonzern sein Vermögen nicht wieder zurückgeben dürfe. Nach Ende der Debatten legten die Damen Schmuck und Abendkleid an und der Kongreß tanzte* FOTO: AP

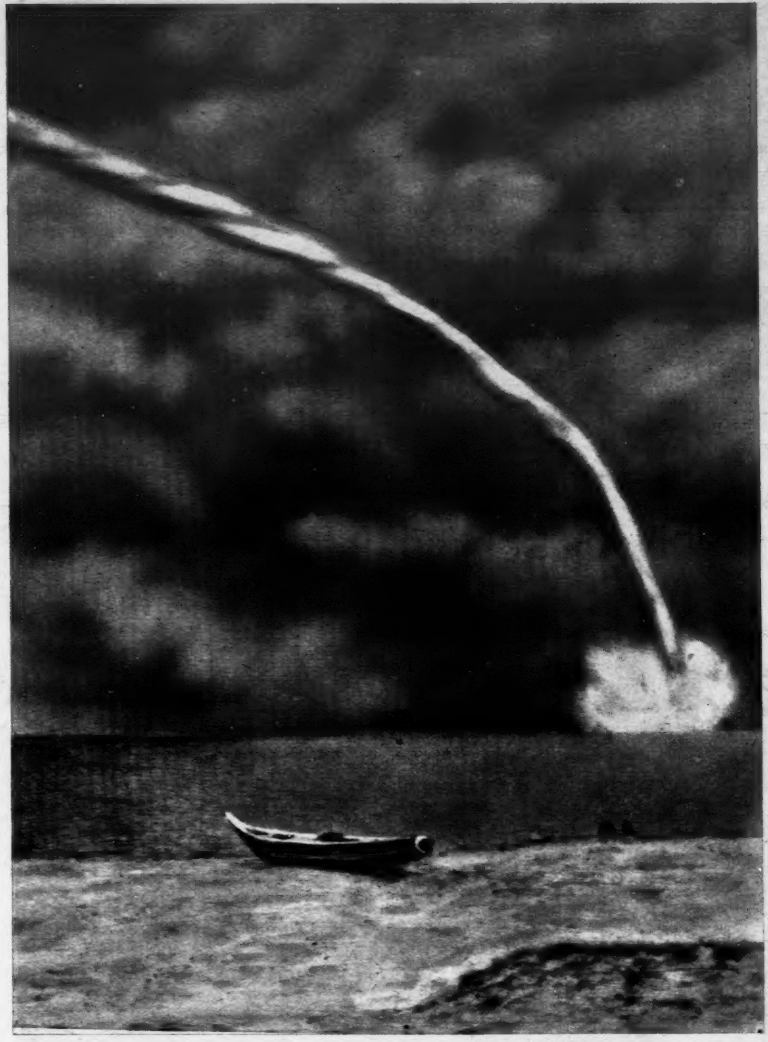
PROFIL DER ZEIT

Kronen schweben über den Häuptern *des russischen Prinzen Gurka Galitzine und seiner englischen Braut Shelaigh Sandford Johnson, während das Paar in London nach griechisch-orthodoxem Ritus getraut wird. Der Prinz, der aus einem alten russischen Fürstengeschlecht stammt, hat seine junge Frau in London kennengelernt. Bis zu ihrer glanzvollen Hochzeit arbeitete Miß Shelaigh als Einkäuferin für ein Einzelhandelsgeschäft* **FOTO: AP**

Nur vier von vielen *Europasoldaten konnten mit „Miß Europa 1952“ fotografiert werden. Miß Gunseli Basar begrüßte das Nachrichtenkorps, das in der Türkei stationiert wird* **FOTO: KEYSTONE**

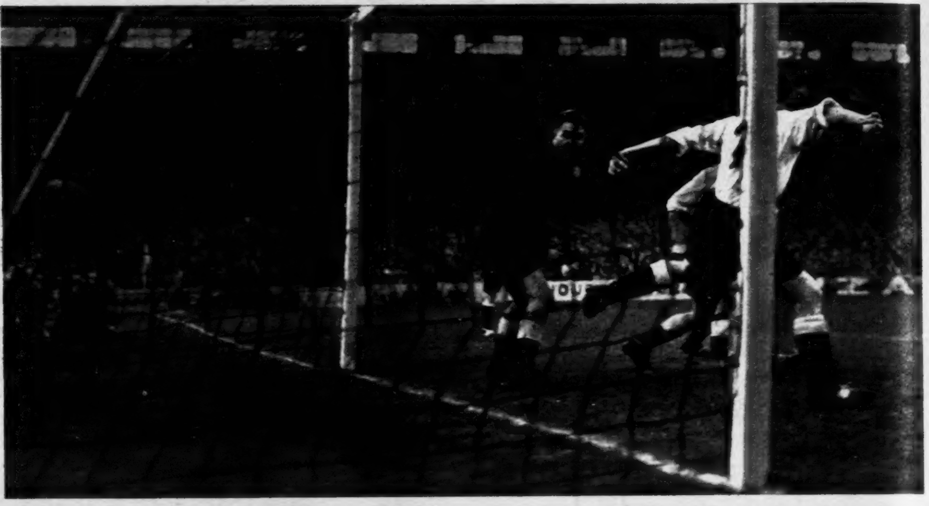
Wettbewerb der Geschicklichkeit *nannte sich eine Veranstaltung auf der Berliner Trabrennbahn Ruhleben. Die Teilnehmer mußten ein Tor passieren und durch einen Zug an einer Strippe einen Wassereimer umkippen, ohne sich dabei naß zu machen. Daß die Anwärter nebenbei noch Steuer und Gaspedal ihres Wagens zu bedienen hatten, erschwerte das Unternehmen* **FOTO: AP**

Gestern blau, *heute grün. Und morgen? Die ostdeutsche Volkspolizei schlüpfte wunschgemäß in russisches Olivgrün und paradierte in preußisch-mongolischem Stil über Berlins Marx-Engels-Platz* **FOTO: AP**



EINE WASSERHOSE von rund 200 m Länge und 10 m Durchmesser wirbelte im Süden der japanischen Insel Honshu die Küste entlang. Am Strand von Shimane hielt ein Amateurfotograf in dieser ungewöhnlichen Aufnahme den Augenblick fest, in dem die Wasserhose wie ein riesiges, im Sturmwind zusammengedrehtes Laken ein paar Sekunden lang über dem seichten Gewässer hing FOTO: UP

FESTGEMAUERT stand die deutsche Fußballelf im Stadion Colombes beim ersten Nachkriegs-Ländertreffen gegen Frankreich. Umsonst half der Halbrechte Wientjes (8) hinten aus, vergeblich stürmte ihm Verteidiger Retter (2) zu Hilfe. Sekunden später fischte sich der französische Rechtsaußen Ujlaki (7) das Leder wieder. Und blitzschnell wanderte dann der Ball von Mann zu Mann, bis eine Bombe des Halblinken Strappe neben Tormann Turek (unten) zum dritten Tor einschlug. Ende 3:1 für Frankreich. Kritik: Zehn zu Null gegen das schon vor dem Spiel heftig kritisierte Betonsystem des Bundestrainers Herberger FOTOS: UP



SCHLAUCHHOSEN sind die neueste Errungenschaft für Höhenflieger. Durch Schläuche wird der Pilot unter Druck gesetzt, wenn die Überdruckanlage ausfällt. Diese Modelle sind leichter als Pelzkombinationen und haben Helme mit geheizten Sichtscheiben FOTO: UP

MENSCHEN SIND SPIELBÄLLE Dieser da ist ein sowjetischer General. Tschuikow heißt er, und Väterchen Stalin hat ihn reich mit Orden belohnt. Heute ist er Sowjetmachthaber in Ostdeutschland — wer weiß, ob er morgen nicht schon einer der gefürchteten Säuberungen zum Opfer fällt. Und die Dame, die sich an seinen Orden ergötzt und nach der Herkunft jeder einzelnen Medaille fragt, das ist die Frau des französischen Finanzministers Petsche, eines der zahlreichen Minister aus einem der rasch wechselnden Kabinette der Vierten Republik. Sie hat mit unserer Geschichte nichts zu tun. Aber er, der General, steht sozusagen in ihrem Hintergrund. Er schickte nämlich eine Note an seine westlichen Kollegen, und was er darin verschwieg, das enthüllt der STERN auf den folgenden Seiten. Auch wenn es Tschuikow peinlich ist.

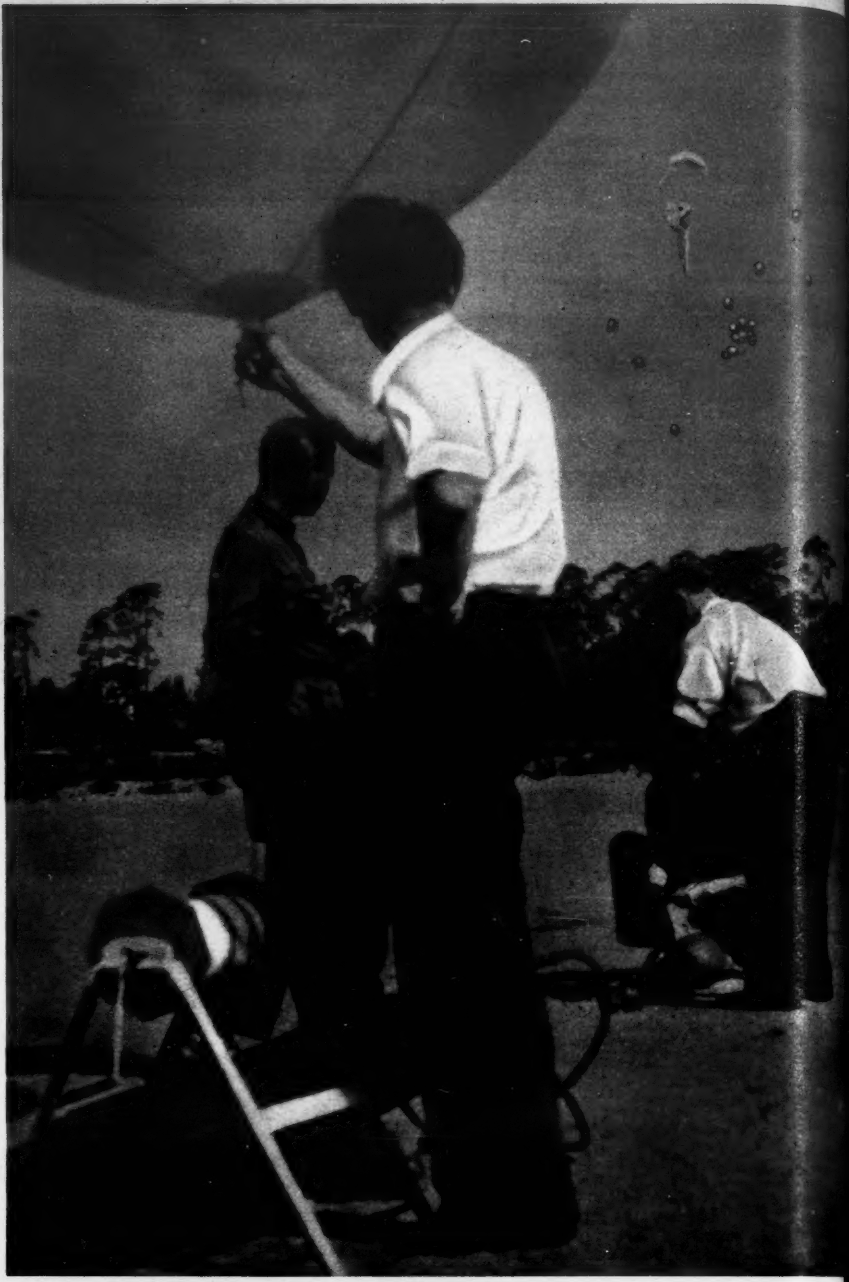
Der STERN enthüllt

Was Tschuikow verschwieg

Der STERN enthüllt

Was Tschuikow verschwieg

In General Tschuikows Note *an die Oberkommissare, die das Verbot der Westberliner freiheitlichen Verbände fordert, weil sie „Spionage- und Terrorzentralen" seien, spielen diese beiden Männer eine unterschiedliche Rolle. Den Mann links, den Chemiestudenten Wolfgang Kaiser, den die Ostjustiz am 9. August zum Tode verurteilte, zitiert der General in seiner Note allein siebenmal als Kronzeugen für die Verbrechen des Westens. Den rechten, Kaisers Freund und Verräter Baumbach, verschweigt er*



Das waren die unmenschlichen Verbrechen *des Chemiestudenten Kaiser: er konstruierte Flugblatt-Abwurfgeräte für Ballons und Zündsätze für Flugblattraketen, mit denen die „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" ihren Papierkrieg gegen den Kommunismus führt. Was war dem Studenten im siebenten Semester übriggeblieben, als sich mit solcher Arbeit ein paar Groschen zu verdienen, nachdem er die Ostberliner Universität verlassen und sich nach Westberlin absetzen mußte*

Wer die Zeitungen liest und dabei die Politik nicht überschlägt, der ist mit großen Worten bald satt. Freiheit und Frieden und Gerechtigkeit und nationale Ehre und was sonst immer noch — wir kennen sie alle und wir haben ein gerütteltes Maß Mißtrauen, wenn wir sie lesen oder hören. Wir sind schließlich gebrannte Kinder, wir glauben nicht mehr an den Weihnachtsmann und nicht an Führer oder Befreier, mögen sie nun vom Osten oder Westen kommen. Und so lesen wir die Zeitungen lieber von hinten an, dort, wo die kleinen Geschichten aus unseren Tagen stehen, die unser Herz rühren, die Sache mit den vertauschten Kindern im Krankenhaus von Rinteln und dem Schmerz ihrer Mütter, oder die Geschichte vom kleinen Iwan Pirecnik, den eine glückstrahlende Mutter fand und mit nach Jugoslawien nahm, während eine andere, auch sie seine Mutter, traurig zurückblieb. Aber es hängt dennoch alles zusammen. Des kleinen Iwans Schicksal, das zwischen einer jugoslawischen und einer deutschen Frau schließlich von einem amerikanischen Gericht entschieden wurde, zeigt es mit grauenvoller Deutlichkeit: die Politik hat sich des Menschlichen längst bemächtigt. Und nicht anders ist es mit der Geschichte zwischen Freundschaft und tödlichem Verrat, von der auf diesen Seiten der offizielle Vorhang weggerissen wird. Es ist eine schmutzige Geschichte — eine Geschichte, in der die menschliche Erbärmlichkeit eines einzelnen und die politische Perfidie eines ganzen Systems eine große Rolle spielen. Und sicher werden wir rasch genug bereit sein, über diese Erbärmlichkeit den Stab zu brechen und den zu verachten, der vom Freund zum

Sie waren Freunde, *die beiden Chemiestudenten Wolfgang Kaiser (links) und Wolfgang Baumbach (rechts). Und sie blieben es auch, als Wolfgang Kaiser an die Westberliner Freie Universität hinüberwechselte. Zwar betrat er danach den Ostsektor nicht mehr, dafür besuchte ihn Freund Baumbach regelmäßig. Schon im März erwähnte dieser, der sowjetzonale Staatssicherheitsdienst habe ihn überreden wollen, seinen Freund Kaiser zu bespitzeln. Aber er habe das ablehnen können. Am 7. Mai entstand bei einer Geburtstagfeier in Kaisers Wohnung das nebenstehende Bild. Wenige Stunden später beobachteten Zeugen, wie Baumbach seinen Freund Kaiser in einer Gaststätte am Bahnhof Friedenau (oben) mit Schnaps traktierte. Von da an blieben beide verschwunden*

Am 9. August tauchte Wolfgang Kaiser wieder auf, *als Hauptangeklagter vor dem I. Strafsenat des Obersten Gerichts der sogenannten „Deutschen Demokratischen Republik". Es war eine lange Litanei schrecklicher Verbrechen, deren ihn der Generalstaatsanwalt der Ostzone, Dr. Melsheimer, mit drohend ausgestreckter Hand anklagte, und es war eine schreckliche Litanei eintöniger Geständnisse, die Wolfgang Kaiser mit zahnlos gewordenem Mund hervorbrachte. Die Zündsätze für Flugblattraketen waren zu Höllenmaschinen und Bomben geworden, es war von Brandstiftungen, Vergiftungen und Morden die Rede. Und da man weder Brände noch Explosionen noch Ermordete vorweisen konnte, hatte Wolfgang Kaiser diese Verbrechen angeblich alle nur „geplant". Die Vorsitzende, Dr. Hilde Benjamin, verkündete das Todesurteil mit schneidender Stimme. Und so wurde Wolfgang Kaiser, ein neues Opfer jenes Kalten Krieges, an dessen „Front" vorzugsweise Deutsche gegen Deutsche stehen dürfen*

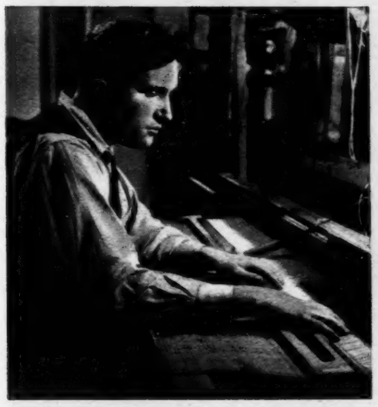
Verräter wurde, den Tod in der Tasche. Aber wissen wir denn alles, um so leicht urteilen zu können! Die Motive des Ostberliner Chemiestudenten Wolfgang Baumbach, der seinen aus Westberlin stammenden Studienkameraden Wolfgang Kaiser dem Fallbeil der ostzonalen Justiz überantwortete, werden ewig im Dunkel bleiben, denn Baumbach ist verschwunden wie Kaiser verschwand. Der Verräter wohnte in Berlin N 58, in der Schwedter Straße Nr. 9, also tief im sowjetischen Sektor. Und da wohnen auch seine Eltern, Vater und Mutter, und da wohnt sein Bruder Heinz — sie alle, wie er selbst, täglich dem Zugriff des Staatssicherheitsdienstes preisgegeben. Wissen wir denn, was der SSD dem jungen Assistenten Baumbach vom Chemischen Institut der Ostberliner Humboldt-Universität angedroht hat, wenn er sein befreundetes Opfer nicht termingemäß ablieferte! Hatte er sich nicht selbst durch die Freundschaft zu diesem aus dem Sowjetsektor geflüchteten Kameraden schon weitgehend verdächtig gemacht! Kein Zweifel, die Hauptrolle in dieser Tragödie spielen wohl weder Wolfgang Kaiser noch Wolfgang Baumbach — die Hauptrolle spielt darin die Angst. Die Angst, die teuflischste unter den Krankheiten unserer Zeit. Und wenn es nur die Angst um das eigene Leben gewesen wäre, die Wolfgang Baumbach veranlaßte, den Freund zu verraten und ans Messer zu liefern, so mag unsere Verachtung noch gerechtfertigt sein, und wenn einer unter uns sicher ist, daß er das eigene Leben oder die eigene Freiheit für den Freund hingegeben hätte, dann soll der den ersten Stein werfen. Wenn es aber die Angst um das Leben des Vaters oder des Bruders war — wer hätte anders entschieden als Wolfgang Baumbach, der den Freund opferte, um die Seinen zu retten! Wir wissen nicht, ob es so war. Aber wir wissen, daß dies keine menschliche Geschichte mehr ist. Es ist die Geschichte eines unmenschlichen Apparates, der die Angst und den Tod und die Freundschaft und den Verrat benutzt wie Mörtel, und die Menschen wie Mauersteine, um daraus die Zwingburg der eigenen Macht zu errichten. Und wir wissen, daß es für uns keine andere Wahl gibt, als diesem satanischen System bis zum Letzten Widerstand zu leisten.

275 Jahre Zuchthaus kommen auf das Konto dieser Frau

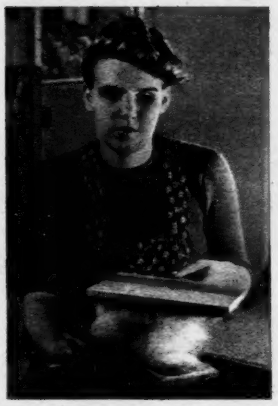
Es ist Ruth Schramm, die Agentin des ostzonalen Staatssicherheitsdienstes, der es gelang, als Sekretärin beim Westberliner „Untersuchungsausschuß freiheitlicher Juristen" unterzukommen. Menschen, die hier Rat und Hilfe vor dem Terror der Ostzone suchten, wurden von ihr ausgeliefert. Sie spann auch die Fäden zur Entführung ihres eigenen Chefs, des Rechtsanwalts Dr. Walter Linse. Als US-Oberkommissar Donelly den General Tschuikow nach dem Verbleib des Dr. Linse fragte, wußte der angeblich von nichts. Der „Stern" hat auch die Hintergründe dieses Falles geklärt und wird im nächsten Heft enthüllen, was General Tschuikow verschwieg.

Die blinden Weber von Langenhagen

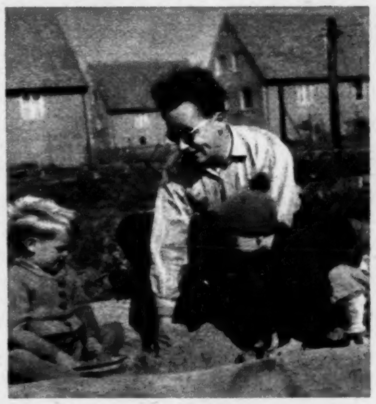
Sie alle haben das Licht ihrer Augen erst im letzten Krieg verloren. Als sie dann weben lernten, standen die leuchtenden Farben und die Vielfalt der Muster vor ihnen, trotz des Dunkels, das sie umgibt. Sie wollten arbeiten. Niedersächsische Behörden gaben Kredite, die von den Renten und vom Verdienst zurückgezahlt werden. Aus Bayern kriegten sie billige Webstühle, und nun ist die Siedlung der blinden Weber in Langenhagen bei Hannover fertig (Bild oben). In einer gemeinsamen Werkstatt stehen sie unter der Leitung einer Webmeisterin an ihren Stühlen. Die Textilmesse in Köln hat ihnen große Aufträge gebracht. Dreißig blinde Männer sind glücklich, mit sehenden Händen ihr Leben selbst zu gestalten.



***Farben** erkennt der Weber an markierten Spulen, Muster an einer Art Brailleschrift*



***Eine Frau,** im Kriege erblindet, arbeitet unter den 30 Männern*



***Die Kinder,** die hier spielen, wissen nicht, daß ihr Vater sie niemals wird sehen können*

***Der Gefährte** tritt an die Seite des Webers, wenn er die ihm vertraute Umgebung des Webstuhls verläßt und sich nicht allein zurechtfindet* **FOTOS: BÖCKSTIEGEL**

VIELEN DANK, BRÜDER, VIELEN DANK *rief Iwan auf dem Bahnhof von Jesenice, der Grenzstation von Österreich nach Jugoslawien, als er mit seiner Mutter Pavla Pirecnik in seiner Heimat eintraf. „Vielen Dank, Brüder!" sind die einzigen slowenischen Worte, die Iwan bisher sprechen kann. Sie galten einer großen Menschenmenge, die den kleinen Heimkehrer und seine Mutter stürmisch begrüßten. Der tränenreiche Abschied von der deutschen Pflegemutter und den Freunden in Lohfelden, und nun ein paar Tage später der jubelnde Empfang in Jugoslawien — welche eindrucksvollen Erlebnisse für diesen 11jährigen Jungen, der sich, das wünschen wir ihm, bald in seiner Heimat zu Hause fühlen möge* **FOTO: AP**

Das sind die sechs Männer, die sich Germaine als musikalische Partner aussuchte: Charly mit dem Saxophon, Pitt mit der Baßgeige, der Schlagzeuger Jupp, der Klavierspieler Max, der Trompeter Jonny und der Klarinettist Klaus. Bevor die große Reise losgeht, feiern sie Abschied von ihrem „Tornado", einem uralten Automobil, das sie für ein paar Mark vor dem Verschrotten bewahrt haben. Gerade haben sie beschlossen, der selbstbewußten Germaine einen Streich zu spielen: In jeder der sechs Städte, die sie auf ihrer Blitz-Tourné besuchen, wird einer von ihnen — reihum soll es gehen — kurz vor dem Auftritt ein Zubehörteil zu ihrem jeweiligen Kostüm entwenden. Und Sie sollen raten, was und wo?

Germaine und die 6 Männer

DAS LANGERWARTETE PREISAUSSCHREIBEN DES »STERN«

Aber Sie müssen diese Geschichte gelesen haben, um das Rätsel zu lösen

„Na, lange genug hat es ja gedauert!" meinte unsere Redaktionssekretärin Margot und hob mißbilligend die linke Augenbraue, als Meisterfotograf Heinrich Heidersberger die Baskenmütze vom Kopf zog und seinen Bilderstapel auf den Tisch warf. Margot mußte es wissen, sie hatte jeden Tag ihre liebe Last mit der Post, und sie hatte allein zwölf dicke Leitzordner mit dem Kennwort „Preisausschreiben" in ihrem Schrank stehen. Da konnte man es in jedem Leserbrief lesen, immer mit anderen Worten, aber immer in dem gleichen Sinn: „Wann bringt Ihr endlich einmal wieder ein Preisausschreiben?" Margot meinte, wenn sie nun auch noch den dreizehnten Ordner anfangen müßte, dann gäbe es bestimmt Unglück. Das durfte nicht sein, also machten wir uns schleunigst an die Arbeit.

Aber was gehört zu einem richtigen Stern-Preisausschreiben? Nun, da wir unsere Leser nicht für stumpfsinnig halten, so daß sie Freude daran fänden, den geheimnisvollen Satz „NEGES TGNIRB NEGER HCIS" zu enträtseln - was, von hinten gelesen, schlicht und einfach lautet „SICH REGEN BRINGT SEGEN" - so bedarf es denn schon einiger Einfälle, wenn wir auch denen ein paar amüsante Stunden bereiten wollen, die nachher nicht mit dem 10 000-DM-Hauptgewinn oder seinen nicht minder attraktiven Nebengewinnen strahlend davonziehen. Und dazu gehört eine verliebte Geschichte, mit einem hübschen Mädchen natürlich, ein bißchen Charme und Witz, ein paar zauberhafte Kleider, ein bißchen weite Welt und ... na, Sie wer-

(FORTSETZUNG AUF DER NÄCHSTEN SEITE)

TAUSEND PREISE

1. Preis	10.000 DM
2. Preis	5.000 DM
3. Preis	3.000 DM
4. Preis	2.000 DM
5. Preis	1.000 DM
6. Preis	500 DM
7. Preis	200 DM
8.-100. Preis	100 DM
101.-300. Preis	50 DM
301.-500. Preis	20 DM
501.-1000. Preis	10 DM

Insgesamt werden verteilt

50.000 DM

BAR AUF DIE HAND

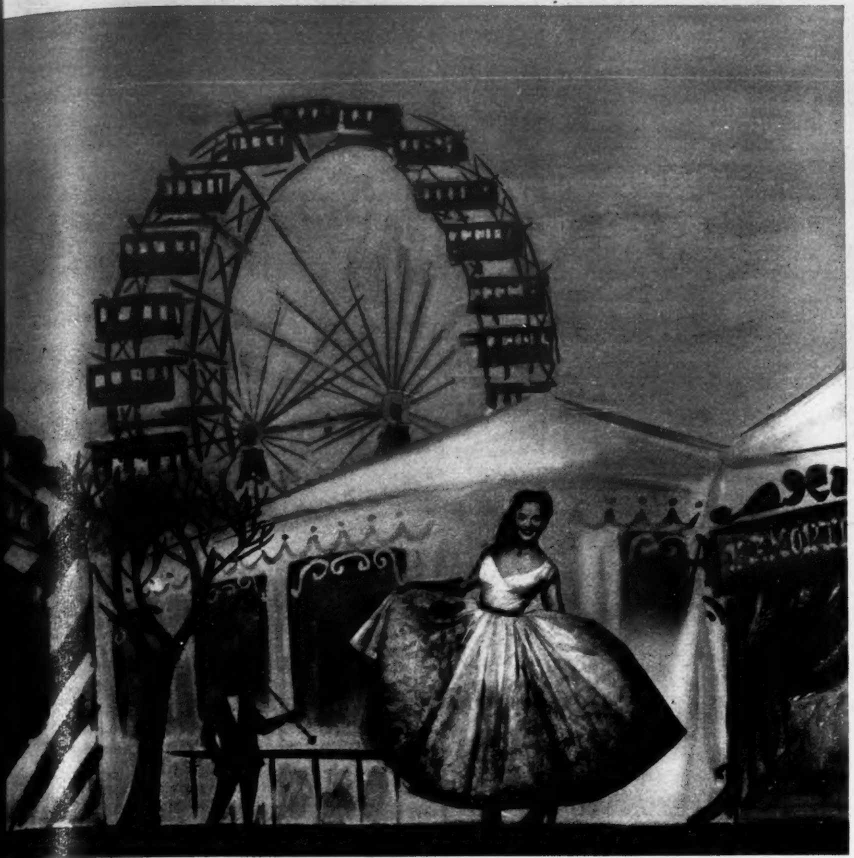
Ich brauche bis übermorgen sechs Kostüme: mit diesem Auftrag brachte Germaine ein Modehaus zur Verzweiflung. Aber sie strahlte den Modeschöpfer so entwaffnend an, daß er sofort an die Arbeit ging. Hier ist das erste Kostüm: Eine zweiteilige Piratenkombination mit Netzstrümpfen und langen Handschuhen, alles in Schwarz. Über den Samtbikini und die Schulter hängen Fransendrapierungen. Zur Komplettierung etwas Schmuck

Das zweite Kostüm: Ein knöchellanges-goldgelbes Organdykleid mit weiter Krinoline, knapper Taille und v-förmigem Halsausschnitt. Dazu ein Halsband aus schwarzem Samt mit goldenem Anhänger und ein schmaler schwarzer Samtgürtel mit goldener Schnalle. Eine große Stoffrose unterhalb der Hüfte und ein modisches Requisit in der Hand komplettieren das Walzerkleid. Der Johann Strauß selig hätte seine helle Freude daran gehabt und gleich im Dreivierteltakt die Saiten gestrichen. „So werde ich meinen sechs Männern bestimmt gefallen", sagte Germaine

Das dritte Kostüm: Ein trägerloses Stepkleidchen aus schwarzem Samt, das ganz eng anliegt. Mit schwarzer Spitze wird ein Röckchen angedeutet. Auch zu diesem Kostüm gehören lange Handschuhe, Netzstrümpfe und Schmuck. Einfach süß, sagte der Modeschöpfer und schaute verwirrt auf sein Nadelkissen. (Die drei anderen Kostüme präsentiert Germaine in der nächsten Nummer des STERN)

den's ja sehen. Dies also ist die Geschichte: Es begann damit, daß Zarah Leander in Paris die junge Tänzerin Germaine Damar entdeckte, daß der „Stern" sie auf seinem Titelblatt brachte, und daß unsere Leser wie die Filmregisseure beim Anblick der süßen Person in den Seufzer ausbrachen: „Endlich einmal ein neues Gesicht!" So war es kein Wunder, daß Geza von Cziffra der kleinen Germaine gleich eine Hauptrolle in seinem Film „Tanzende Sterne" zu Füßen legte. Kaum waren die Sterne im Atelier erloschen, da bekam Germaine von der Herzog-Film einen Zweijahresvertrag angeboten, der ihr bis zum nächsten Drehbeginn gerade noch zwei Monate Zeit ließ. Was macht eine Tänzerin mit zwei Monaten? Nun, sie tanzt eben rasch noch einmal um die ganze Welt, ehe sie für lange Zeit die Bretter mit der Leinwand vertauscht. Germaine tanzte, und „Die Goldene 6" machte die Musik dazu. Die „Goldene 6", das waren sechs Musikstudenten, die in einer Tanzbar auf Sankt Pauli Nacht für Nacht mit heißer

1 *In wenigen Stunden hatte das Flugzeug Germaine und die sechs Männer aus dem Hamburger Nieselregen unter einen klarblauen Himmel getragen. Arm in Arm spazierten sie durch die malerische Stadt und sonnten sich auf den Treppen prächtiger Renaissancepaläste. In einer kleinen Cafeteria betäubten sie ihr Lampenfieber. Das Theater war ausverkauft, und strahlender Laune verschwanden die Sieben in ihren Garderoben. Als der Inspizient Germaine zu ihrem Auftritt rief, fand er sie inmittten eines wüsten Durcheinanders. Alle Koffer hatte sie auf den Fußboden geleert und wühlte in Bergen von Samt und Seide, Requisiten und Schmuck. Kopfschüttelnd ging sie zur Bühne: „Mir fehlt doch was, mir fehlt doch was . . ."*



2 *„Warum bist du nur so fahrig, Pitt?" wollte Germaine wissen. „Nimm dir ein Beispiel an Charly, der strahlt seit ein paar Tagen wie ein Lausebengel." Baßgeiger Pitt wurde puterrot und trank sein Glas Heurigen mit einem Zug aus. Dann winkte Germaine einem Fiaker und fuhr los. Schon lange vor der Vorstellung kramte sie diesmal in der Garderobe ihre Koffer durch. Großer Gott, da fehlte doch schon wieder etwas! Sollte die winkende Filmkarriere sie so vergeßlich gemacht haben . . . Das war ihr doch früher nie passiert, selbst dann nicht, wenn sie verliebt war . . . Sie trat vor den Spiegel, musterte sich kritisch und streckte ihrem Spiegelbild die Zunge heraus*

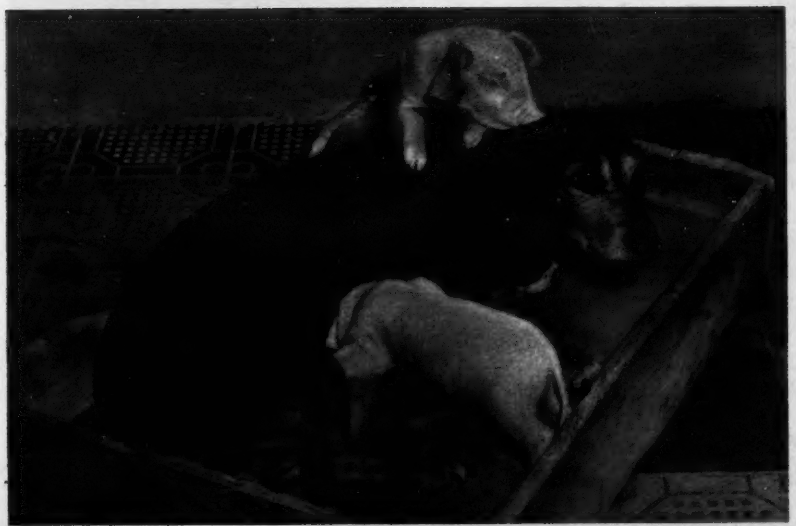
Musik ihr Studiengeld verdienten. „Wollt ihr mitkommen auf Tournee?" fragte Germaine. Und ob die Sechs wollten! Am nächsten Morgen schon drängten sie sich vor dem Schalter des Paßamtes. Drei bange Tage später, nachdem die nötigen Visa in die Pässe der sieben Weltreisenden gestempelt waren, und nachdem Germaine inzwischen das ganze Lübecker Modeatelier von Charly Ritter auf den Kopf gestellt hatte, konnte die Reise losgehen. Die sechs Musiker waren sehr stolz, und sie waren - wir können es nicht verschweigen - auch ein bißchen verliebt. Alle sechs, obwohl es keiner dem anderen zugegeben hätte. War es nun ihr gemeinsamer Stolz oder die Verliebtheit jedes einzelnen, die den ersten Schatten auf das Glück ihrer Reise warf, wir wissen es nicht. Jedenfalls konnten sie es nicht vertragen, daß Germaine sie sozusagen alle in einen Topf warf, und sie selbst, nun, sie hielt sich offenbar für den Deckel zu diesem Topf. (FORTSETZUNG AUF SEITE 38)

3 *Als der Abend über der Mammutstadt niedersank, steckten die Wolkenkratzer ihre Millionen Lichter an. Germaine und die sechs Männer probten in einem Hotelzimmer noch einmal ihre Nummer. Boogie-Woogie, Step, Bee-bop . . . ein turbulentes Potpourri überschäumender Lebenslust. Plötzlich unterbrach Germaine den Tanz. „Jupp, du warst doch heute mindestens fünfmal in meinem Zimmer, hast denn du das Dingsda nicht gesehen?" — „Was für ein Dingsda?" — „Na, mir fehlt doch wieder was. Und diesmal weiß ich bestimmt, daß ich es nicht vergessen habe, denn gestern war es noch da. Es muß gestohlen sein. Ich ärgere mich schwarz." Wie auf Kommando steckten die Männer ihre Nasen tief in die Noten*

AUSGESPIELT *hat Ernst Gebhardt aus Bremen seine Rolle als Kriegsblinder. Nach dem Urteil „6 Jahre Zuchthaus und Sicherheitsverwahrung" sprang er die Fotografen an. Es war ein letzter Beweis für seine Sehkraft. Acht Jahre hatte er selbst seine Frau getäuscht und 7000 DM Rente bezogen, während er auswärts am Steuer gemieteter Autos auf Heiratsschwindel fuhr* FOTO: LOHRISCH

HEIMKEHR AUS DEM LOOS DE LILLE *Sieben lange Jahre saß der 44jährige Karl Fischer hinter den Zuchthausmauern von Lille, hinter denen auch die Verurteilten des Ascq-Prozesses noch immer auf ihre Freiheit warten. Zu 20 Jahren hatte man den ehemaligen SD-Angehörigen verurteilt, nur auf Grund des „Kollektivschuldgesetzes", denn kein einziger Belastungszeuge hatte sich gemeldet. Jetzt wurde Fischer vorzeitig entlassen. Glückstrahlend nahmen ihn seine Frau und sein Töchterchen in seiner Heimatstadt Westerstede in Oldenburg in Empfang* FOTO: KEYSTONE

ARM IN ARM *mit dem amerikanischen Filmschauspieler Tyrone Power wird Miß Germany 1952 über die Leinwand tanzen (Bild oben). Renate Hoy hat die Chance nicht verpaßt, als Star der Universal-Film aufzuleuchten. In „Mississippi-Gambler" spielt sie ihre zweite Filmrolle, drei neue Filmtitel stehen noch in ihrem Vertrag. Bevor sie wieder vor die Kamera tritt, wird sie mit Miß Hawai (Bild links) für ein paar Wochen nach Mexiko fliegen* FOTO: AP/UNIVERSAL



UNTERGESCHOBEN *bekam die Dackelhündin „Stutzi" zwei fremde Säuglinge, die zu Hause im Saustall noch dreizehn Geschwister haben. „Stutzi" säugt die Nachbarskinder ohne Knurren an Kindes Statt* FOTO: UP

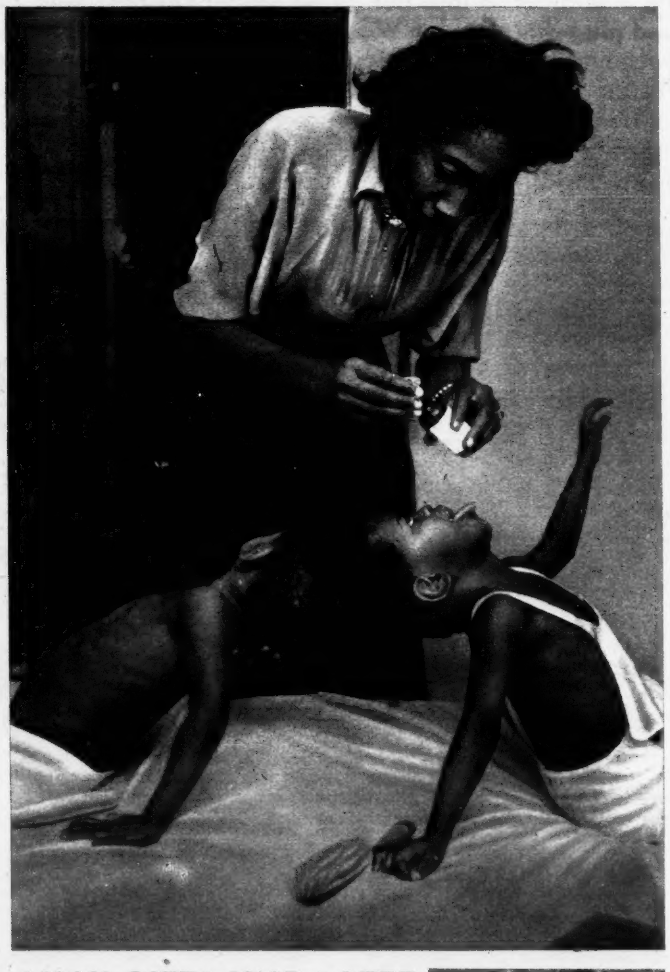
TRAURIG *blickt der Herzog von Windsor in den strömenden Regen, der die Golfwiesen von Sandwich beim Herbstturnier des königlichen Golfklubs in Morast verwandelt. Der modische Schirm, der den für seine extravaganten Einfälle berühmten Ex-König schützt, verdient einige Aufmerksamkeit* FOTO: AP

Vier Augen sehen dich an. Sie gehören einem einzigen Lebewesen, und doch sind es zwei Menschen, die Verschiedenes wollen, die unterschiedlich reagieren, von denen das eine lacht, wenn das andere vielleicht gerade weinen möchte und die dabei unlösbar miteinander verbunden sind. Yvonne und Yvette aus Los Angeles sind jetzt drei Jahre alt, und die Ärzte sagen, sie hätten die Intelligenz von Fünfjährigen. Sie sind gesund wie normale Kinder ihres Alters

Geschwister, die sich niemals sehen

Seit drei Jahren führen Yvonne und Yvette ein einziges Leben. 1949 kamen die schwarzen siamesischen Zwillinge, die an den Köpfen zusammengewachsen sind, in Los Angeles in USA zur Welt. Zwei Herzen schlagen in zwei Körpern, durch die das gleiche Blut kreist, von Yvonne zu Yvette, von Yvette zu Yvonne. 250 000 Dollar, das ist mehr als eine Million Mark, haben die Eltern bisher an der Laune des Schicksals, das ihre Kinder getroffen hat, verdient. Denn Yvonne und Yvette haben einen Manager und reisen durch die Welt, um sich gegen Eintrittsgeld bestaunen zu lassen.

Zwei Mägen fordern ihr Recht. Sollte der Fall eintreten, daß eine der Zwillingsschwestern stirbt, dann würde man versuchen, durch einen chirurgischen Eingriff das Leben der anderen zu retten. Die Eltern hätten 72 Stunden Zeit, um sich zu der Operation zu entschließen, die Yvette von Yvonne trennen würde FOTOS: OUR WORLD (3), PRINZ



AUCH GITTA UND LOTTE

die 14 Monate alten siamesischen Zwillinge von Homberg (Bild rechts), machen, wie ihre schwarzen Schicksalsgefährtinnen aus Los Angeles (Bild oben), die ersten Versuche, sich in ihrem Bettchen aufzurichten. Der STERN wird in Kürze das Gutachten der Wissenschaftler veröffentlichen, die auf seine Bitte Gitta und Lotte untersuchen, um festzustellen, ob eine Trennung der beiden kleinen Körper möglich ist. Müßte dabei eines der Kinder geopfert werden? Das bleibt die große Frage

Auto-Salon PARIS 1952

Die schnellsten Wagen der Welt hatten sich in diesem Jahr im Grand Palais zum „Automobil-Salon" versammelt. Chromglitzernde Wunschträume, die für märchenhafte Summen zu haben waren, drängten sich in den Vordergrund. Das Publikum nahm sie bewundernd und mit gebührender Hochachtung zur Kenntnis und ging dann zu den Wagen mit den kleineren PS-Zahlen. Aber auch hier blieb die Stimmung zurückhaltend, denn die erwarteten Preissenkungen waren ausgeblieben. Im großen und ganzen gab es bei allen Wagenklassen nur wenig echte Neuerungen. Die meisten Firmen hatten sich darauf beschränkt, die Karosserien ihrer vorjährigen Modelle zu verbessern oder zu variieren.

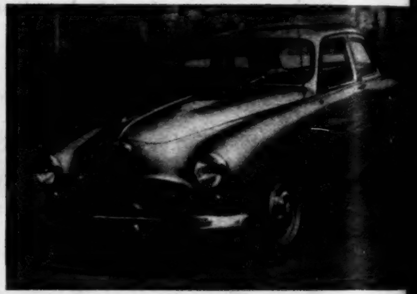
„CEMATURBO" *(Frankreich): Das Turbinenauto des bekannten französischen Autoingenieurs Grégoire war die Sensation des diesjährigen Salons, obwohl es nur still dastand. Dieses französische Gegenstück zum englischen „Rover"-Turbinenwagen wurde von der Firma „Hotchkiss" gebaut und mit einer „SOCEMA"-Verbrennungsturbine ausgestattet. Das Wunderfahrzeug ist nicht zu verkaufen*

NOCH EINMAL DER „CEMATURBO", *diesmal von der Seite. Es wird wohl noch eine Zeit dauern, bis er in den Handel kommt, denn der gewaltige Kraftstoffverbrauch macht ihn unwirtschaftlich. Außerdem sind zwei Probleme noch nicht befriedigend gelöst: Die Reduzierung der hohen Touren (45000) auf normale Drehzahl und die Ableitung der in übergroßer Menge anfallenden, sehr heißen Auspuffgase*

MERCEDES-BENZ „300": *6 Zylinder, 3 Liter, 115 PS bei 3300 U/min. Der repräsentative deutsche Wagen gehörte zu den Attraktionen des Pariser „Automobil-Salons". Er fand nicht nur Bewunderer, sondern auch Käufer. Gegenüber den übertakelten Amerikanern wirkte er betont seriös. Der schöne, schnelle und grundsolide Wagen kostet als Kabriolett 23 700 DM und als Limousine 19 900 DM*

FERRARI „340" *(Italien): 12 Zylinder in V-Form, 4,1 Liter, 220 PS bei 6000 U/min. Der Sportwagen, der nicht in Serie gebaut wird, erreicht Geschwindigkeiten, die über 250 km/h liegen. Über den Preis schweigt man sich aus. Der rassige Wagen aus Modena ist fast nur noch Maschine. Seine Vorgänger haben in den vergangenen fünf Jahren auf den großen Rennen 133 Siege gebucht*

LANCIA „AURELIA B 21" *(Italien): 6 Zylinder, 2 Liter, 70 PS bei 5000 U/min. Liegt sehr tief. Spitzengeschwindigkeit: 145 km/h. Preis etwa 16200 DM. Bei „Farina"-Karosserie entsprechend teurer*



ALFA-ROMEO „1900" *(Italien): 4 Zylinder, 1,9 Liter, 80 PS bei 4800 U/min. Die Limousine, die eine Spitzengeschwindigkeit von 166 km/h erreicht, kostet rund 15 800 DM*

FIAT „1900" *(Italien): 4 Zylinder, 1,9 Liter, 58 PS bei 3700 U/min. Spitzengeschwindigkeit: 135 km/h. Die formschöne und solide Karosserie hat Panoramaverglasung nach amerikanischem Rezept. Preis voraussichtlich zwischen 12000 und 13000 DM. Einer der wenigen großen Ausländer, der auch für ein breiteres deutsches Publikum in Frage kommt, zumal er in Heilbronn auf das Montageband gehen wird*

SIMCA „ARONDE" *(Frankreich): 4 Zylinder, 1,2 Liter, 45 PS bei 4400 U/min. Spitzengeschwindigkeit: 120 km/h. Ein Wagen, der elegant ist und zugleich robust. Preis der serienmäßigen Limousine etwa 8750 DM. Der abgebildete „Aronde", der eine sportliche Spezialkarosserie hat, ist allerdings teurer. – Die Firma „Simca" stützt sich auf die Erfahrungen ihres Stammhauses, der „Fiat"-Werke*

SINGER „SM 1500" *(England)*: 4 Zylinder, 1,5 Liter, 49 PS bei 4500 U/min. Die mit allem Komfort ausgestattete kleine viersitzige Limousine kostet etwa 12 300 DM

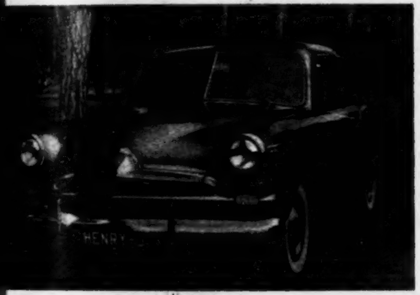
TRIUMPH „MAYFLOWER" *(England)*: 4 Zylinder, 1,2 Liter, 38 PS bei 4600 U/min. Nur die Stromlinienverbindung der Kotflügel weicht von der konservativen englischen Form ab. Preis etwa 6850 DM

JAGUAR „MARK VII" *(England)*: 6 Zylinder, 3,5 Liter, 160 PS bei 5000 U/min. Diesmal überrascht die Firma „Jaguar", deren rasante Sportwagen der Traum aller Geschwindigkeits-Besessenen sind, mit einer Limousine. Der wie zum Sprung geduckte Wagen mit dem langen, schlanken Motorteil macht gut und gern seine 200 km/h. Er kostet aber auch die Kleinigkeit von rund 22 200 DM

BENTLEY „MARK VII" *(England)*: 6 Zylinder, 4,6 Liter, 158 PS bei 4400 U/min. Ein ausgesprochenes Luxusfahrzeug mit einem kraftstrotzenden Gesicht. Unter der Haube schlummert eine Maschine, die den Wagen mit 230 km/h über die Straßen jagen kann. Mit rund 48 000 DM gehört der neue „Bentley" zu den teuersten Autos der Welt. Die Firma „Bentley" fabriziert in den „Rolls-Royce"-Werken

AUSTIN „A 40" *(England)*: 4 Zylinder, 1,2 Liter, 42 PS bei 4300 U/min. Wird vorwiegend als Limousine, aber auch als Kabriolett gebaut. Ein rentabler gutgeschnittener Wagen, der alles das hat, was man unter „englischem Komfort" versteht. Bestechend ist seine hervorragende Straßenlage, die selbst mit der eines „Citroën" konkurrieren kann. Preis der Limousine etwa 5900 DM. — Im übrigen: Der früher in Deutschland sehr verbreitete „Dixi" (später „BMW") war ein Lizenzbau von „Austin"

DAIMLER „5,5 L" *(England)*: 8 Zylinder, 5,5 Liter, 150 PS bei 3600 U/min. Das schwere elegante Luxuskabriolett erreicht eine Höchstgeschwindigkeit von 200 km/h und soll etwa 41 300 DM kosten. – „Daimler" war die erste englische Firma, die nach deutschen Daimler-Patenten Autos baute

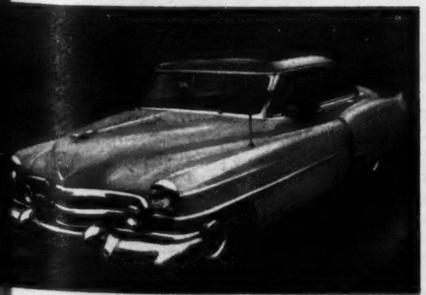


KAISER „HENRY" *(Amerika)*: 6 Zylinder, 2,6 Liter, 80 PS bei 4000 U/min. Dieser niedrigste amerikanische Wagen erreicht 135 Stundenkilometer und kostet etwa 14 550 DM

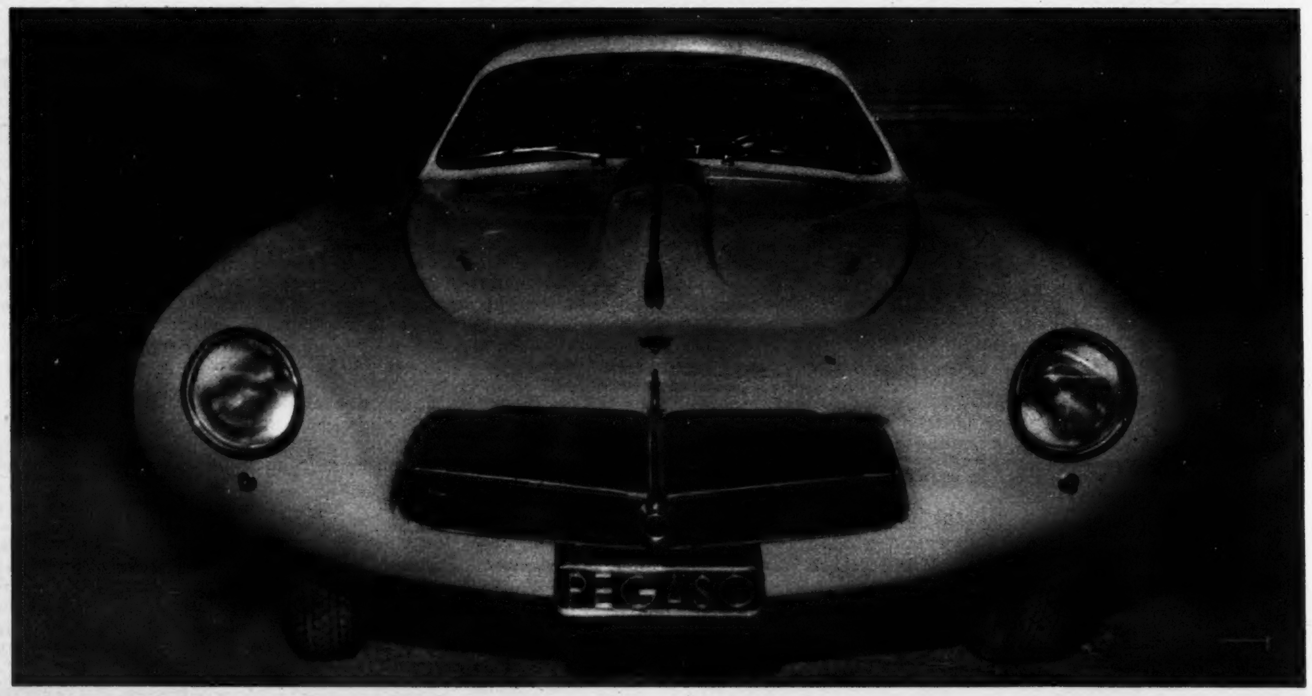
PLYMOUTH „P 23" *(Amerika)*: 6 Zylinder, 3,6 Liter, 97 PS bei 3600 U/min. Dieser Wagentyp, der seit 15 Jahren den gleichen Motor hat, wird bei „Chrysler" gebaut. Spitze: 130 km/h. Preis etwa 10 100 DM

NASH „AMBASSADOR" *(Amerika)*: 6 Zylinder, 3,8 Liter, 113 PS bei 3600 U/min. Der schlanke Sportwagen, der in den USA sehr schnell populär geworden ist, kostet etwa 13 600 DM. Er hat eine Spitze von 160 km/h. — „Nash" will in Zukunft mit europäischen Unternehmen zusammenarbeiten: zu den Originalmotoren sollen in Italien die Aufbauten und in England die Fahrgestelle hergestellt werden

FORD „2 BA" *(Amerika)*: 8 Zylinder in V-Form, 3,9 Liter, 110 PS bei 3800 U/min. Der schwere Wagen erreicht eine Spitzengeschwindigkeit von 145 km/h. Preis etwa 10 900 DM



CADILLAC „60 S" *(Amerika)*: 8 Zylinder in V-Form, 5,4 Liter, 180 PS bei 4000 U/min. Automatische Schaltung, wahlweise für Ebene und Berg. Spitze 160 km/h. Preis etwa 22 800 DM



PEGASO „102 BS" *(Spanien)*: 8 Zylinder in V-Form, 2,5 Liter, 250 PS bei 6800 U/min. Das schnittige Ungetüm, das für 220 km/h gut ist, war in Paris von morgens bis abends belagert. Die Form des diesjährigen „Pegaso"-Sportwagens gefällt offensichtlich besser als die seines vorjährigen Bruders, mit dem die Spanier ihr Come-back auf dem internationalen Automobilmarkt feierten. Sein Preis ist noch nicht bekannt. — Die Firma „Pegaso" ist das einzige Unternehmen, das in Spanien Kraftfahrzeuge baut. Sie ist aus der „Hispano-Suiza" hervorgegangen und gehört dem Staat FOTOS: DPA (9), PANDIS (9), STERN (2)

DAS MÖRDER SYNDIKAT

Erpressung, Terror, Frauen, Mord und Politik — Ein amerikanischer Staatsanwalt bricht in den gewaltigsten Verbrecherring der Erde ein — Von Burton B. Turkus und Sid Feder

Bei der Untersuchung eines belanglosen Mordfalles stieß die Staatsanwaltschaft im New Yorker Stadtteil Brooklyn auf eine phantastische Industrie. Sie war aufgebaut wie beispielsweise das Kettenladen-Unternehmen von Woolworth, aber sie handelte — mit Mord.

Ihr Arbeitsbereich erstreckte sich über das gesamte Gebiet der Vereinigten Staaten. Sie war jedoch nur ein kleiner Teil einer größeren Organisation, für die der Mord nicht Hauptzweck, sondern ein Mittel war, um den Umsatz zu sichern.

Das größere Unternehmen stellte ein Verbrecher-Syndikat dar, das alle Banden vom Atlantischen bis zum Pazifischen Ozean vereinte. Die großen Gangsterchefs saßen im Aufsichtsrat. Im übrigen war jeder einzelne von ihnen Herr in seinem Gebiet, in New York, Detroit, Chikago, Miami oder San Franzisko. Ein fliegender Gerichtshof sprach in diesem „Staat im Staate USA" Recht.

Sie glauben es nicht! In der Tat besteht das Syndikat bereits seit 18 Jahren. 1934 traten die großen Kanonen der Unterwelt zur ersten gemeinsamen Sitzung zusammen.

Das Syndikat handelt mit allen Verbrechen. Sein Ziel hieß immer: Geld zu machen, einen Haufen Geld auf möglichst bequeme Weise. Hier wurde das Racket entwickelt. Das Wort ist unübersetzbar. Rackets sind schlicht Erpresser-Organisationen. Sie schicken die kleinen Gangster unter ihren Mitgliedern auf die Shylock-Tour, d. h. sie leihen Geld für 6 : 5 aus, fünf Dollar, die pro Woche mit einem Dollar verzinst werden müssen. Die Gangsterlords selber legen Geschäftsleuten nahe, sich — gegen Gebühr natürlich — vor vermeintlichen Gegnern schützen zu lassen. Zahlen die Opfer, ist alles gut. Zahlen sie nicht, fliegen ihre Fensterscheiben heraus, ihre Autoreifen werden zerschnitten, unbekannter Pöbel vertreibt ihre Kunden, und gelegentlich fliegt ein Stein oder auch eine Kugel den Halsstarrigen an den Kopf. Die meisten aber überlegen nicht, wenn der Beauftragte eines Gangsterringes an sie herantritt. Sie sagen sich: Sicher ist sicher. Fast 100 Prozent der terrorisierten Geschäftsleute zahlen lieber mit Dollars als mit dem Leben.

Die Rackets versäumten auch sonst keinen Weg zu leichtem Verdienst. Sie kontrollierten die Spielautomaten in allen Staaten der USA. Sie handelten mit Rauschgift und Frauen. Dem einen lag das, dem anderen jenes. Die großen Sechs, die über das Unterweltsleben im Ostteil der Vereinigten Staaten herrschten, hatten sich spezialisiert: Frank Costello kontrollierte das Glücksspiel; Lucky Luciano bezog seine Rieseneinkünfte aus Rauschgiftschmuggel und Prostitution; Joey Adonis sicherte die Gangsterbanden durch politische Verbindungen; Lepke machte Riesengeschäfte in Textilien, Lebensmitteln und Film; Buggsy Siegel befaßte sich mit Erpressungen; Abner Zwillman hatte das Monopol für Geldausleihen, Wettschwindel und Terrororganisationen.

Die raffinierteste Form der Ausbeutung des Arbeiters erfand Lepke. Man nannte sie das Gewerkschafts- und Industrieracket; die anderen Gangsterführer ahmten die Methode bald nach.

Sie schickten ihre Vertrauensleute in die Gewerkschaften. Und dort passiert dann folgendes: Die Gangster heizen zu maßlosen Lohnforderungen, die sie im Auftrag der Arbeiter dann den Industrieherren vortragen. Wenn der Unternehmer notgedrungen „Ja" sagt, schwenken die Verbrecher um. „Die Lohnerhöhung kostet Sie 50 000 Dollars. Zahlen Sie uns 25 000 und wir machen die Sache klar!" Der Industrielle, der froh ist, mit der Hälfte davonzukommen, zahlt in die Kasse des Rackets. Die Gangster teilen der nächsten Gewerkschaftsversammlung betrübt mit, daß es diesmal noch nichts war mit einer Lohnerhöhung. Gründe: schlechte Geschäftslage, stockender Absatz. Wer opponiert, wird zusammengeschlagen oder von Spezialkommandos der Gangster ausgelöscht.

Und diese Spezialkommandos waren in Brooklyn zu Hause. Sie hießen die „Killer". Ihr Syndikat im Rahmen des großen Verbrecher-Syndikates wurde die Mord AG genannt. Fünf Jahre lang ahnte kein Mensch in der Brooklyner Staatsanwaltschaft, was für saubere Vögel unter ihren Fittichen ein- und ausflogen. Die Beamten standen kopfschüttelnd vor ihrer riesigen Karte, auf der rund 200 unaufgeklärte Morde allein in Brooklyn verzeichnet standen. In ganz USA rätselte man vergeblich an mehr als tausend Morden herum. Bis 1940 ein junger Hilfsstaatsanwalt namens Turkus in das Brooklyner Amtszimmer einzog. Die Unterwelt nannte ihn bald „Mr. Arsenic". Er brachte fünf prominente Mörder und zwei ganz große Unterweltsführer zur Strecke und schickte sie auf den elektrischen Stuhl. In den Vereinigten Staaten wackelten die Amtssessel, als er in einem Bericht, mit dessen Abdruck wir heute auf Seite 18 beginnen, den grausigen Umfang der Mordtaten und die Zusammenhänge des riesigen Verbrecherrings mit führenden Politikern enthüllte. Mord, Frauen, Juwelen und Politik — es ist alles enthalten in der Geschichte des Mörder-Syndikats. Jahrelang kamen vage Gerüchte an die Außenwelt. Auf freundliche Anfragen von außen reagierte die Mördergilde nicht. Da setzte der neue Staatsanwalt den Hebel von innen an,

und so brach Turkus die Mord AG auf:

W 01360
NEU:
BRINKMANN
SUN MELLOWED
Texas
GOLD
ZIGARETTEN
BRINKMANN
SUN MELLOWED
Texas
GOLDEN VIRGINIA
ORIGINAL BLEND
CIGARETTEN
TEXAS CIGARETTEN TEXAS
TEXAS
SONNEN-MILD
Eine besonders gute Cigarette

Die Kugel kam vom Fenster *und traf den Gangsterlord von Kalifornien Ben Buggsy Siegel, während er in seinem eleganten Heim in Beverley Hills die Morgenzeitung las. Den Mörder hat kein Mensch gesehen. Wahrscheinlich kennt ihn nur der Vorstand des Gangster-Syndikats. Buggsy war der Brooklyner Mord AG schon seit langem zu geschwätzig gegenüber schönen Frauen geworden* **FOTO: AP**

Hinter diesem lächelnden Gesicht *verbarg der elegante Lucky Luciano einen Geist, der nur das Böse plante. Er handelte mit allen Lastern in New York, und ließ sich gern und oft mit kleinen Kindern fotografieren. Bis ihn die Polizei, die den Vielgewandten nicht überführen konnte, kurzerhand aus den Vereinigten Staaten hinauswarf und in sein Heimatland Italien zurückverfrachtete* **FOTO: AP**

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

Für mich begann die Sache mit dem damals größten Bargeldraub der amerikanischen Kriminalgeschichte. Das große Ereignis hatte am 21. August 1934 stattgefunden, als zehn Maschinenpistolenschützen in der Nähe der Rubelschen Eisfabrik, ein paar Schritt vom Hafenkai, einen Panzerwagen stellten, 427 950 Dollar in bar zusammenrafften und mit zwei wartenden Rennbooten entkamen.

Für die nächsten sechs Jahre blieben die zehn unsichtbar. Dann plagte Archie Stewart das Gewissen — gerade als er 60 Jahre für einen Bankraub bezogen hatte. Archie packte umfassend aus. Drei von den zehn waren erreichbar. Stewart Wallace, der nur eine Hand hatte, und Joe Kress saßen in Sing-Sing. Der dritte war Tom Quinn, Steuermann eines der beiden Rennboote.

Ich hatte zu jener Zeit eine private Anwaltspraxis. Eines Nachmittags, als ich das Strafgerichtsgebäude verließ, hielt mich der damalige Kreisrichter William O'Dwyer an. Mit dem unwiderstehlichen Scharm, der im öffentlichen Leben stets sein größter Aktivposten war, meinte er: „Am liebsten wäre es mir, Sie würden die Verteidigung von diesem Wallace übernehmen."

„Wenn Sie mir die Wahl lassen, so möchte ich eigentlich lieber nicht", entgegnete ich.

„Ich habe die Verpflichtung, jemanden mit der Verteidigung von Wallace zu betrauen, der den Anwälten für die anderen Angeklagten ebenbürtig ist", erwiderte er. So hört sich das an, wenn O'Dwyer seinen Scharm einsetzt. Nur wenige Leute können sich ihm entziehen.

Die Verteidigung hatte in diesem Fall wirklich nicht viel zu bestellen. Die Staatsanwaltschaft lud ein paarmal kräftig durch, und das Trio war überführt.

Einige Tage später ließ O'Dwyer mir sagen, daß er mich gern gesprochen hätte. Er machte einige Bemerkungen über das Wetter und meine Gesundheit und fuhr dann fort:

„Ich werde der nächste Bezirks-Staatsanwalt von Brooklyn sein und möchte Sie gern in meinem Stab haben."

„Ich fühle mich sehr geehrt", sagte ich. „Aber lassen wir die Sache vorläufig auf sich beruhen. Wenn Sie gewählt sind, können wir uns ja noch einmal darüber unterhalten."

Warum er diesen Posten überhaupt haben wollte, war mir unerfindlich. Der Richterstuhl war ein Ruhekissen, verglichen mit der exponierten Stellung eines Distrikt-Staatsanwalts. Außerdem bedeutet er oft genug ein sicheres Jahreseinkommen von 25 000 Dollar bis zum 70. Lebensjahr. Denn wenn ein Richter einmal gewählt ist, stellen ihn nach Ablauf seiner Amtszeit meistens beide Parteien zur Neuwahl auf.

Aus diesem Grunde gewann ich die Überzeugung, daß O'Dwyer nur das Wohl der Allgemeinheit im Auge hatte, als er sich zu diesem offenkundigen Opfer entschloß. Andere Leute dachten freilich anders — wie zum Beispiel Bürgermeister Fiorello LaGuardia. Der wog später einmal O'Dwyers Opfer gegen seinen politischen Scharfsinn ab: „O'Dwyer wußte genau, was er tat. Er hatte jede Einzelheit geplant. Nicht umsonst nahm er Burt Turkus in seinen Stab. Er wollte später sagen können ‚Seht her, ich führte mein Amt unparteiisch'."

Im weiteren brachte er O'Dwyer mit den unrühmlichsten Unterweltlords in Verbindung, wie das seither auch viele andere getan haben. Im Jahre 1939 allerdings sprachen alle Beweise dagegen.

Jedenfalls gewann O'Dwyer die Wahl. „Burt", schlug er mir kurz darauf vor, „ich möchte gern, daß Sie sich mit den Mordfällen befassen."

Das war mir freilich ein Vergnügen. Das Schwurgericht hatte mir sowieso nicht viel Spaß gemacht. O'Dwyers Vorschlag gab mir eine wunderbare Gelegenheit, bei den Höhepunkten im Kampf gegen das Verbrechen dabei zu sein. So kam es, daß mit Wirkung vom 1. Januar 1940 Burt Turkus, politisch unabhängig, Staatsanwalts-Assistent unter William O'Dwyer, einem Parteidemokraten, wurde. Ressort: Mord.

Bei „Mitternachts-Rose" an der ECKE

Im Herzen des New Yorker Stadtteils Brownsville-Ost liegt die Pitkins Avenue, die manche Anwohner gern mit der Fünften Avenue oder der Market Street von San Franzisko oder sonst einer berühmten Geschäftsstraße vergleichen. Das Hauptquartier der Gangster befand sich vier Block weiter südlich an der Kreuzung zwischen der Saratoga und der Livonia Avenue. Diese Kreuzung hieß bei ihnen allgemein die ECKE — in großen Buchstaben. Markierungspunkt: ein Süßwarenladen, der täglich 24 Stunden geöffnet war und dessen Besitzerin darum „Mitternachts-Rose" hieß. An dieser Kreuzung und in diesem Laden, so erfuhren wir später, befand sich der Sitzungssaal und die Nachrichtenzentrale der Mörder, hier hatte der Mob sein Büro.

Die Verbindung von der ECKE nach Ocean Hill war denkbar günstig. Reles oder Pittsburgh Phil oder Buggsy brauchten nur die Saratoga Avenue bis zur Eastern Avenue hinaufzufahren, nach rechts einzubiegen und nach sechs Straßenblocks an der belebten Kreuzung mit der Atlantic Avenue zu halten. Damit waren sie dann schon am Gefechtsstand von Happy Maione und seiner starken rechten Hand Dasher Abbandando.

Wir hatten damals eine ganze Reihe von diesen Gaunern wegen Eckensteherei und Landstreicherei vorübergehend hinter Schloß und Riegel. Leider nur für kurze Zeit. Das Strafmaß für diese Delikte ist nicht sehr hoch, und unsere Freunde würden bald wieder auf freiem Fuß und in ihrer alten Branche sein. Als wir uns noch unsere nächsten Schritte überlegten, erhielten wir einen Brief auf dem nicht sehr eleganten Papier des städtischen Arbeitshauses auf Rikers Island. Er lautete ungefähr:

„Werter Herr. Ich sitze hier eine Kleinigkeit ab. Ich würde gern mit dem Staatsanwalt sprechen. Ich weiß etwas über einen Mord in East New York.
Harry Rudolph."

Wie es schien, gab es in der Polizei keinen Menschen, der Harry Rudolph nicht kannte. Und keinen, der nicht gesagt hätte: „Ach, Rudi. Der hat doch nicht alle Tassen im Schrank. Hat 'n Vogel, der Junge."

Rudolph saß wegen einer kleinen illegalen Fingerfertigkeit und auch nur auf begrenzte Zeit. Die Hoffnung auf einen Gnadenerlaß konnte ihn also kaum zu seinem Brief bewogen haben. Auch nicht der Wunsch auf eine Verlegung. Denn wenn man schon sitzen muß, ist Rikers Island so gut wie jedes andere Kittchen. Wir erkundigten uns also, was er wohl auf dem Herzen habe — so etwa unter dem Motto: „Was können wir schon dabei verlieren?"

Als erstes vertraute Rudy uns an, daß er den Brownsville Mob mit aller Entschiedenheit haßte. „Diese Kanalratten ermordeten meinen Freund Red Alpert", bellte er. „Ich hab's selbst gesehen."

Das war eine erstaunliche Nachricht, denn Red Alpert stand formgerecht auf unserer Liste: „Alpert, Alex, alias Red. 19 Jahre alt. Kleiner Gauner. Erschossen am Rande eines Fabrikhofes. 25. Nov. 1933. Keine Zeugen."

Über sechs Jahre lang hatte niemand auch nur ein Sterbenswörtchen über diesen Fall verlauten lassen.

„Ich will Ihnen auch sagen, wer es war", setzte Rudy auseinander. „Diese Brownsville-Burschen — Reles und Buggsy und Dukey Maffetore. Sie peilten ihn an, als er aus seinem Haus kam."

Noch am gleichen Abend sah sich Captain William A. Sullivan in der ganzen Gegend nach Buggsy und Kid Twist um. Stundenlang warteten er und seine Leute in einem Speiselokal an der East New York Avenue, in dem die beiden sonst zu spätem Imbiß zu erscheinen pflegten. Um 1 Uhr morgens brachen sie ihre Wache erfolglos ab. Sullivan wandte sich an dem Mann hinter dem Buffett: „Sagen Sie Reles und Buggsy, sie sollen morgen früh um acht in meinem Büro sein."

In ihrer bewegten Karriere hatten Kid und Buggsy es bereits auf zusammen sechsundsiebzig Verhaftungen gebracht und insgesamt etwa fünfzig Monate abgesessen. Als sie Captain Sullivans Botschaft erhielten, waren sie infolgedessen nicht sonderlich beeindruckt: „Was kann der schon wollen?"

Pünktlich um acht marschierten sie fröhlich in Sullivans Büro und sagten: „Hier sind wir!" mit einem Unterton von „Rin in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln." Keiner von beiden kam jemals wieder hinaus. Sie hatten sich sozusagen freiwillig ergeben in dem einzi-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 33)

Russische Späße

Katharina die Große liebt es, unbekannte Männer auf die Stufen ihres Throns emporzuheben . . .
Alexander Besborodko, der begabte und hübsche Sohn eines Viehhändlers, wird 1775 irgendwie Kabinettsekretär der Zarin. „Er formuliert Erlasse und Briefe so unvergleichlich rasch, präzise und elegant . . ." - also wird er Außenminister. Als General schickt man ihn aus, den Krieg mit den Türken zu beenden - die Kassen sind erschöpft.
Tatsächlich blufft er die Türken in einen Friedensvertrag, verlangt jedoch ganz plötzlich zwölf Millionen Piaster für die Zarin. Die Osmanen verzweifeln . . . Besborodko willigt ein, Schuldscheine anzunehmen. Dann zerreißt er sie aber: „Meine Monarchin braucht Euer Geld nicht!" - Das gefällt Katharina: Besborodko wird Reichsfürst; sein Einkommen wächst auf 200 000 Rubel jährlich. 1799 stirbt er - mit einer Million Rubel Schulden.
Wie anders der Aufstieg eines deutschen Bauernsohnes auf der jenseitigen Hälfte der Erdkugel. Um jene Zeit arbeitet sich Johann Jakob Astor in New York zum reichsten Mann der Neuen Welt empor.

Das Königsformat der ASTOR verbindet die Vorteile einer größeren Tabakmenge mit höherem Genuß und ausgezeichneter Bekömmlichkeit. Das Mundstück aus Naturkork wirkt als Isolierschicht und erhöht damit ihr edles Aroma. Die Raucherin der ASTOR empfindet das Naturkorkmundstück als eine besondere Annehmlichkeit, weil es keine Spur ihres Lippenstiftes annimmt.

ASTOR

eine Waldorf-Astoria Cigarette

IM KÖNIGSFORMAT MIT KORK

WALDORF - ASTORIA · HAMBURG UND MÜNCHEN

Sie tanzte nur einen Sommer

EIN LIEBESROMAN VON PER OLOF EKSTRÖM

Das rätselhafte Gesicht *der schönen Kerstin vom Nachbarhof ließ den Studenten Göran nicht wieder los. Manchmal begriff er die Wandlung nicht. Denn einmal leuchteten ihre Augen vor Freude und Übermut, dann war sie plötzlich, ohne das er den Grund erkannte, wieder ganz still, ernst, verschlossen und sinnend. Ein andermal wich sie ihm aus, und warf ihm doch plötzlich einen langen dunklen Blick zu. Wehmut, Kummer, Zorn oder Schmerz — was war denn eigentlich los mit ihr?* FOTO: KONSTANTIN

Sie können noch mitlesen. Unser Roman hat gerade erst begonnen. Sein Schauplatz ist ein kleines Dorf in Mittelschweden. Die Höfe liegen dort weit verstreut. Die Menschen leben so, wie es die Natur ihnen vorschreibt. Im Winter haben sie Zeit zum Schlafen. Aber im Sommer — und es ist gerade Sommerzeit — arbeiten sie vom Hahnenschrei bis die Sonne sinkt, um die Ernte einzubringen. Auf einem der Bauernhöfe ist ein Gast aus der Stadt eingezogen, der 19jährige Göran. Er hat gerade seine Reifeprüfung bestanden und soll auf die Universität. Aber vorher darf er noch einmal Ferien bei seinem Onkel verleben, der den Hof übernommen hat, während Görans Vater in die Stadt zog und als Ingenieur zu Wohlstand gelangte. Eines Morgens trat s i e in die Bauernstube: Ein zauberhaftes Mädchen namens Kerstin, die Tochter vom Nachbarhof. Noch fühlt sich der Städter dem jungen Mädchen vom Lande überlegen, aber schon hat sich alles gewandelt. Er geht mit hinaus aufs Feld, um in ihrer Nähe zu sein. Und als er mit seinem Onkel zur Kaffeetafel in das Haus des Pastors geladen wird, sieht er sich sofort im Zimmer um, ob sie gekommen ist. Gleich bei der Tür sitzt Kerstin und neben ihr Kerstins Schwester Fanny mit ihrem Verlobten Bengt. Für Göran aber ist ein Platz am Tisch des Pastors freigehalten.

1. Fortsetzung

Die älteste von allen war die Schwester des Pastors; es war eine zierliche, feine, weißhaarige alte Dame, die aus dem Rokoko zu kommen schien.

Dann war da noch eine Lehrerin mit einem verschrumpelten Pergamentgesicht und schiefen, gelben Pferdezähnen.

Nun erschien der Pastor, lang und schwarz und ernst, und begrüßte seine Gäste.

Als erstes wurde ein Choral mit Klavierbegleitung gesungen. Dann holte jeder mit nervöser Hast seine Bibel hervor. Der Pastor schlug seine Rockschöße vorsichtig zur Seite, setzte sich ebenso vorsichtig nieder und schlug ein Bein über das andere. Er hieß die Konfirmanden willkommen in dem Kreis der Erwachsenen, und dann mußten alle der Reihe nach einen Spruch aus der Bibel vorlesen.

Einige lasen gut, andere weniger gut, und die meisten viel zu leise. Göran hörte nicht zu und hielt statt dessen Umschau. Es machte ihm Spaß, die sehnsuchtsvollen Blicke zu beobachten, die auf den in der Mitte des Zimmers stehenden Kaffeetisch geworfen wurden.

Er versuchte Kerstins Blick einzufangen, und endlich gelang es ihm auch, aber gleich darauf sah sie wieder zur Seite. Jetzt erschienen zwei Hausmädchen mit Zucker, Kaffee und Sahne und füllten die Tassen. Mit gefalteten Händen sangen alt und jung schleppend und traurig das Tischgebet. Alle holten sich, Alter und Rang entsprechend, Kaffee und Kuchen und suchten sich einen Platz.

Göran sah sich plötzlich an einem Tisch zusammen mit dem Pastor und seiner Schwester, mit Bengt und Fanny, sowie der alten Lehrerin, die ihn mißtrauisch betrachtete. Der Pastor leitete das Gespräch und redete Göran mit „Herr Stendahl" an, obgleich er die anderen duzte.

„Ich habe gehört, daß ihr jetzt mit dem Bau eures Jugendhauses angefangen habt, Bengt, stimmt das?"

„Ja, Herr Pastor, mit der Ausschachtung sind wir bald fertig."

„Ich habe nicht gedacht, Bengt, daß du solche Sachen befürworten würdest. Hältst du das wirklich für richtig?"

„Ich kann kein Unrecht dabei finden."

„Ich hatte etwas anderes von dir erwartet, Bengt, du enttäuschst mich. In heutiger Zeit muß man Rückgrat zeigen und nicht den Forderungen der verwahrlosten Jugend nachgeben."

„Herr Pastor, Sie urteilen wohl etwas streng, ‚verwahrlost' dürfte ein zu harter Ausdruck sein."

„Ich urteile nach den Eindrücken, die ich erhalte. Die heutige Jugend ist mit wenigen Ausnahmen grundverdorben, und diese Ausnahmen findet man nicht in den weltlichen Versammlungen."

„Verzeihen Sie, Herr Pastor, wenn ich widerspreche. Sie sehen das Ganze nur von außen her."

„Alle weltlichen Vereine vergessen die ewigen Werte."

„Nein, Herr Pastor, der Fall liegt ganz anders. Wir wollen die Kirche mitten ins Dorf tragen, wir finden, daß die zeitlichen und ewigen Werte Hand in Hand gehen sollten."

„Man kann nicht zweien Herren dienen, mein lieber Bengt."

So ging das Gespräch hin und her. Der Pastor erging sich in langen Vorwürfen über den Sport an den Sonntagen, den Tanz und die losen Verbindungen der Jugend, ja, selbst ihr Theaterspielen hielt er für verderblich. Bengt hingegen erwiderte, daß er es als seine Aufgabe betrachtete, alle kulturellen Bestrebungen zu fördern. Abschließend gab Bengt aber doch nach, indem er sagte:

„Ich wollte Sie nicht verletzen, Herr Pastor, aber ich muß meine Ansichten verteidigen. Es ist vielleicht möglich, daß ich mich in manchen Dingen irre."

Der Pastor, plötzlich milde geworden, schlug Bengt vor, dem Vereinsleben den Rücken zu kehren. Bengt habe jetzt einen Platz unter den Erwachsenen einzunehmen.

„Vielleicht, Herr Pastor ..."

Der Pastor lächelte und sprach mit Fräulein Alexanderson über ihre Schule. Bengt war schweigsam, denn der härtere Wille hatte wieder einmal den Kampf gewonnen.

Göran dachte: An seiner Stelle hätte er das letzte Wort behalten. Aber er ist ein gefährlicher Mann, dieser Pastor.

Der Pastor wandte sich an Göran: „Ich habe gehört, daß Sie so gut singen sollen, Herr Stendahl."

„Oh, es ist nicht der Rede Wert."

„Bescheidenheit ist eine schöne Tugend", lachte der Pastor, „könnten Sie

wir gehen
verschieden aus...
Uralt Lavendel
LELIA
Eau de Cologne

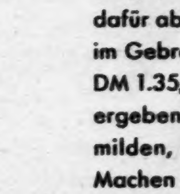
W 02271

KALODERMA

GLYZERIN HALTIG

NB: Ob Sie die luxuriöse Kaloderma Rasier-Creme zu DM 1.50 wählen (um ein Geringes teurer, dafür aber das Letzte in Rasierkomfort) oder die im Gebrauch noch sparsamere Rasier-Seife zu DM 1.35, bleibt sich im Endeffekt gleich: beide ergeben denselben unverkennbaren, sahnig-milden, glyzerinhaltigen Kaloderma-Schaum. Machen Sie – auf unser Risiko – einen Versuch.* Wir sind überzeugt: Sie werden sich nie leichter, schneller und hautschonender rasiert haben.

*GARANTIE: *Probieren Sie eine Kaloderma-Rasierstange oder eine Tube Kaloderma-Rasiercreme eine Woche lang. Werden Ihre Erwartungen nicht voll erfüllt, so schicken Sie uns bitte den Rest ein. Wir vergüten Ihnen dann den vollen Preis sowie Ihre Portospesen.*



Kaloderma Rasier-Wasser

Auf Hamamelis-Basis hergestellt: tonisierend und desinfizierend. Angenehm männliche Parfümierung. Eine wundervolle Erfrischung nach dem Rasieren.

DM 2.20 · Doppelflasche DM 3.60

Sie tanzte nur einen Sommer

(FORTSETZUNG VON SEITE 20)

uns nicht einige Lieder vorsingen? Ich habe Noten in meiner Bibliothek und möchte Sie bitten, mit mir zu kommen, nachdem wir für Speise und Trank gedankt haben."

Göran freute sich, daß er von dem harten Stuhl aufstehen und seine Beine bewegen konnte. In der Bibliothek staunte er aber doch. Du lieber Gott, wie viele Bücher! Bücher aus der ganzen Welt, in allen Sprachen: Reisebeschreibungen, historische Abhandlungen und Romane.

Als er sich umwandte, stand der Pastor hinter ihm und lächelte.

„Ich sehe, daß Sie sich für Literatur interessieren, Herr Stendahl. Ja, hier hab ich einen sehr charakteristischen Querschnitt von allem, was in der Welt geschrieben wird."

Als sie zurückkamen, sang Göran noch einige Lieder, worauf der Pastor noch einen Bibelspruch las und den Abend beendete. Er schloß mit den Worten:

„Geht jetzt direkt nach Hause und laßt euch nicht durch die gefährliche Schönheit des Abends auf Abwege locken. Vielleicht bleiben die männlichen Konfirmanden noch ein paar Minuten hier, ich habe euch noch ein paar Worte zu sagen."

Als sie außerhalb des Pastoratsgartens waren, löste sich die Stimmung. Die Frische der Luft setzte das Blut in Bewegung. Ihre ungelenken Bewegungen wurden plötzlich locker, sie lachten und hatten blitzende Augen, und die Mädchen tänzelten auf dem Weg zwischen dem Pastorat und der Kirche, daß der Kies um ihre langen, schwarzen Röcke stob. Die Älteren gingen schnell fort, um nicht sehen zu müssen, wie die Backfische in die Scheune zu ihren Burschen gingen und wie die Konfirmandinnen hinter der nächsten Wegbiegung stehenblieben, um auf ihre Kameraden zu warten.

Bengt und Fanny verabschiedeten sich an der Kirchhofsecke voneinander und dann ging Göran mit den Schwestern nach Hause. Diese Kerstin! Sie hatte ihm keinen Blick geschenkt, als sie sich begrüßten, aber jetzt wollte er wissen, was ihr fehlte.

Er gab sich die allergrößte Mühe, aber es half nichts. Fanny antwortete nur einsilbig, und Kerstin schwieg überhaupt. Ein einziges Mal warf sie ihm einen langen, dunklen Blick zu. Kummer, Zorn, Schmerz — was war eigentlich mit ihr?

*

Tag auf Tag, Woche auf Woche verging, das Grün wurde immer tiefer, immer mehr Blumen erblühten. Es war die wunderbare Zeit des Wachstums, die Zeit der hellen Nächte, in denen das Korn innerhalb vierundzwanzig Stunden um zwanzig Zentimeter wächst; die zarten Ähren leuchteten rot in der Abendsonne. Jetzt war die Landschaft nicht mehr nackt, die Höfe waren eingebettet in Grün.

Göran war nie ein Naturbewunderer gewesen, aber nun wurde er es.

Er sehnte sich nicht mehr fort von hier, jetzt kannte er die Natur und diesen Landesteil mit seiner seltsamen Bevölkerung, die so ablehnend gegen Fremde war, diese verborgene Landschaft mit den hellen Nächten und den langen Tagen. Er wollte kein Fremder, er wollte einer von ihnen sein, und er tat alles, um ihnen näherzukommen; er bemühte sich, so zu sprechen wie sie, er bezahlte einen Beitrag zum Jugendverband, bekam sein Mitgliedsbuch und trat sogar in den Sportverein ein. Ihm war, als sei ein Vorhang zurückgezogen und als habe sich der Nebel verflüchtigt. Mit jedem Zusammensein sah er die jungen Menschen klarer, die Gesichter waren nicht mehr alle gleich für ihn.

Der Neubau lag in der Nähe des Sportplatzes. Die Mitglieder des Jugendverbandes und des Sportvereins sollten freiwillige Arbeitstage beim Bau ableisten, um die Kosten zu verringern. Doch Göran merkte, daß es den jungen Leuten bald zuviel wurde und die Begeisterung allmählich verflog.

Als Göran am Donnerstagabend beim Bau war, rannte der kleine Leiter des Sportvereins verzweifelt umher und versuchte, Leute zu werben, doch es gelang ihm nicht, jemand zu finden.

„Frag den doch!" sagte jemand höhnisch und zeigte auf Göran.

„Ach, das hat gar keinen Zweck, der ist viel zu fein dafür."

Göran machte sich im Laufe des Abends an Hilding heran und fragte so nebenher:

„Hast du für morgen schon Leute genug?"

„Längst nicht!"

„Dann schreibe mich bitte auf."

Am nächsten Morgen um sieben Uhr wurde Göran eine Schaufel in die Hand gedrückt, und er mußte Kies in den Betonmischer schaufeln. Die Maschine rasselte, die Sonne brannte auf ihn herab, kein Lufthauch war zu spüren, und seine Hände schmerzten von der ungewohnten Arbeit. Die andern schaufelten, als merkten sie überhaupt nichts, wischten sich mitunter den Schweiß von der Stirn, unterhielten sich dabei und lachten und taten, als sei das Ganze ein Spiel.

„Wie geht es?" fragten die andern.

„Danke, gut", antwortete er und glaubte annehmen zu können, daß er in ihrer Achtung stieg.

Doch am Abend fragten sie boshaft: „Morgen wirst du feiner Student wohl bis Mittag schlafen?"

Am Freitag rief Eskil Johannson an und fragte, ob Göran am Sonnabend seine Laute mitbringen und bei ihrer Versammlung in Johannsons Scheune singen könnte. Göran war glücklich — nicht weil er singen sollte, sondern weil sie ihn darum gebeten hatten. Er war in seinem Bestreben, als Kamerad angesehen zu werden, wieder einen Schritt weitergekommen.

Am Sonnabend stand er auf der staubigen Scheunentenne und sang aus vollem Herzen. Seine Laute hatte selten einen so schönen Klang gehabt wie heute, fand er, und die Jugend zollte ihm Beifall. Manche pfiffen mit, manche sangen und traten den Takt und baten um Zulagen. Viele lachten ihm zu und sagten, daß sie wünschten, so gut singen zu können wie er. Nur sie, an deren Beifall ihm am meisten lag, sie schwieg hartnäckig. Sie schürzte die Lippen und blickte zu Boden.

„Warum singst du eigentlich nicht heute abend?"

„Zu müde!" antwortete sie knapp.

„All die anderen loben mich, aber du hast kein einziges Wort für mich!"

„Wie soll ich denn wissen können, wie du singst!"

Ihre Stimme klang gleichgültig und er bekam ihre Augen nicht zu sehen.

„Göran, hast du einen Augenblick Zeit für mich?" fragte Klas Vyberg, der Verantwortliche für das Theaterspiel.

„Du sagtest einmal, daß du schon Theater gespielt hast — du hättest wohl nicht Lust, in einem Stück mitzuspielen, daß ich jetzt bearbeite? Aber ich sage dir gleich, daß es kein richtiges Theaterstück ist, sondern ein alter Schinken, etwas süßlich und laut. Wir müssen ein Stück haben, das Anziehungskraft für unser Fest hat, wir müssen die Leute anlocken und irgend etwas spielen, das sie rührt. Die schlechten Menschen müssen schwarz sein wie die Nacht, und die guten Engelsflügel tragen. Ich wollte dich bitten, den Held und Geliebten zu spielen, der schön und stark ist, reich und klug. Was meinst du dazu?"

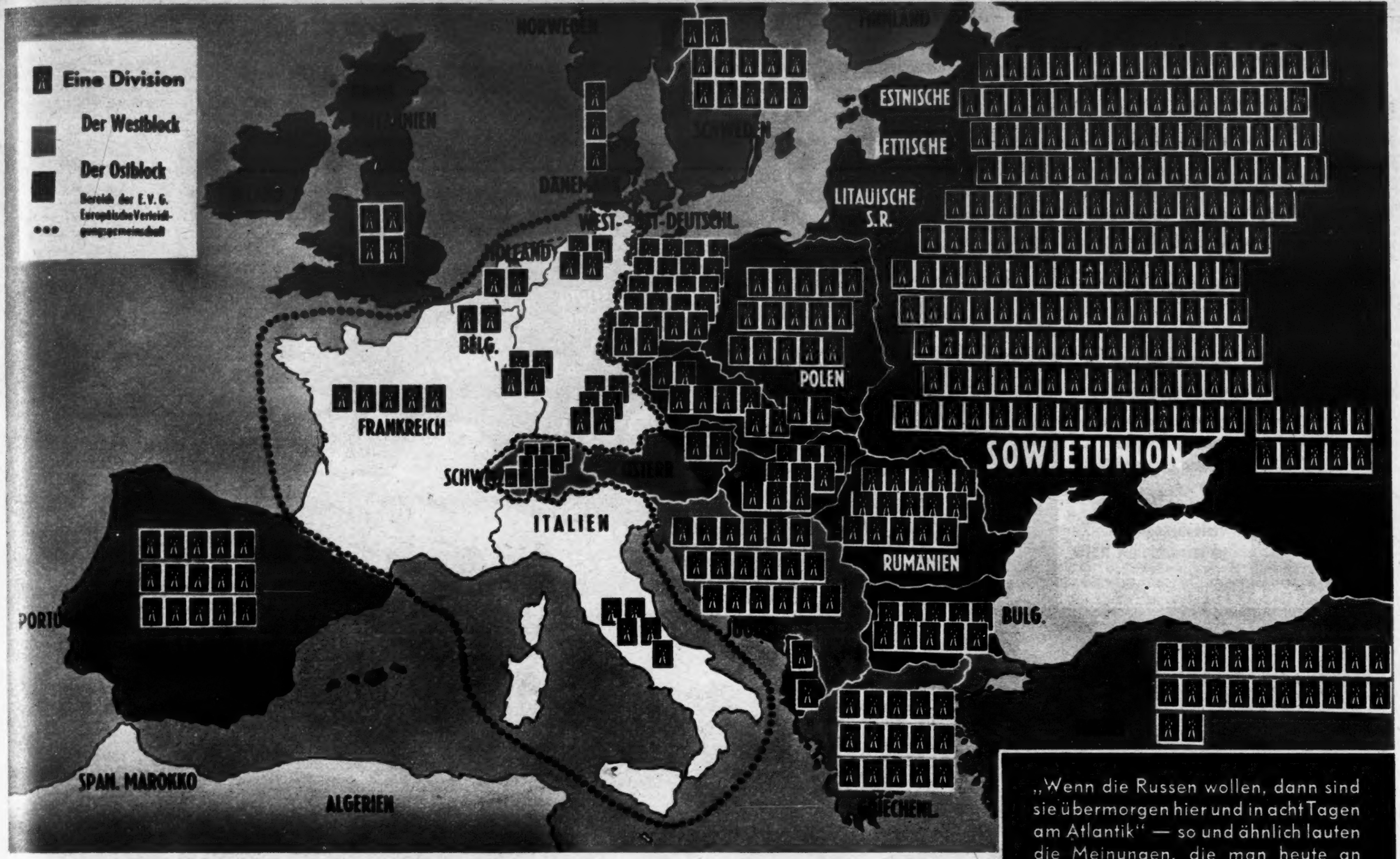
„Ich weiß ja gar nicht, ob ich solange hierbleibe, aber ich werde die Sache beschlafen. Ich bin dir jedenfalls dankbar, daß du mich fragst. Wer spielt denn die Heldin?"

„Sylvia, da wir keine bessere haben. Man kann von ihr kein großes Talent erwarten, aber sie lernt ihre Rollen immer sehr gut auswendig und hat kein Lampenfieber, wenn sie auf die Bühne kommt."

Auf dem Heimweg suchte er wieder Kerstins Nähe. Er sagte sich selbst, daß er sich wie ein Kind benahm, dieses Spionieren war seiner eigentlich nicht würdig, und es konnte ihm ja einerlei sein, welche Bauernjungen ihre Freunde waren. Einige junge Burschen umkreisten sie ständig, und jetzt war sie weiß Gott nicht auf den Mund gefallen. Göran fuhr bis zur Brücke hinter ihnen her, und dort blieb er stehen, um zu sehen, wie es weitergehen würde.

„Dürfen wir nicht mit dir fahren?" bettelten einige Jungen im Stimmbruch.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 28)



Die rote Faust in Europas Magengrube ist von gewaltiger Stoßkraft: 260 Ost-Divisionen, die im Ernstfall auf 450 Divisionen verstärkt werden können, stehen 126 Divisionen auf der Seite des Westens gegenüber — wobei die neutrale Schweiz und das titoistische Jugoslawien bereits mit zum Westen rechnen. Allein in der Zone der ersten Entscheidung beträgt das Kräfteverhältnis 49 Ost- gegen 17 West-Divisionen. Und dennoch hat Europa die Chance, einen sowjetischen Angriff zu einem gefahrvollen Risiko für den Angreifer werden zu lassen

KEINE CHANCE FÜR EUROPA?

„Wenn die Russen wollen, dann sind sie übermorgen hier und in acht Tagen am Atlantik" — so und ähnlich lauten die Meinungen, die man heute an jedem Biertisch hören kann. Es ist ein Pessimismus, der seinen Ursprung weniger in der kühlen Überlegung als in einem Gefühl des schutzlosen Bedrohtseins hat. Wäre es wirklich so, dann allerdings hätte alles Verteidigungsbemühen des Westens wenig Zweck, und die Aufstellung eines westdeutschen Verteidigungskontingents wäre glatter Selbstmord. Aber wollen denn die Sowjets überhaupt? Und wenn sie wirklich wollten, könnten sie dann so ohne weiteres? Solche Fragen lassen sich nur auf Grund nüchterner politischer und militärischer Berechnung annähernd genau beantworten — denn eine eindeutige und todsichere Antwort kann schließlich niemand geben. Der STERN will auf den folgenden Seiten versuchen, das Problem an Hand der zur Zeit gegebenen militärischen Möglichkeiten und strategischen Pläne zu lösen. Die Lösung zeigt, daß es eine echte europäische Chance gibt, und bestünde sie nur darin, einen etwa geplanten Angriff für die Sowjets zu einem ernsten Risiko zu machen. Ein solches Risiko kann Stalin nicht auf sich nehmen, denn wenn es ihm nicht gelänge, Europa zu überrennen, ehe Amerika auf dem Plan ist, dann würde jeder anfängliche sowjetische Sieg bereits den Keim der endgültigen Niederlage in sich tragen. Es kommt also viel weniger auf ein Gleichziehen mit der kolossalen sowjetischen Militärmacht an, als darauf, durch die bloße Existenz eines wirksamen europäischen Verteidigungsplanes den Koloß erst gar nicht zum Rollen kommen zu lassen. Nur dann wäre ein deutscher Verteidigungsbeitrag zu verantworten

Nach dem Abschluß der Nato-Manöver ist in den Ländern der europäischen Verteidigungsgemeinschaft eine neue Diskussion über die Pläne entbrannt, nach denen Europa verteidigt werden soll. Alle strategischen Entwürfe und alle noch so gescheiten Ideen scheinen indessen müßig, solange das gegenseitige Kräftepotential ungleich ist.

Hat Europa im Falle einer Aggression überhaupt eine Chance? Das ist die Frage, die sich stellt und deren Beantwortung auch die deutsche Entscheidung beeinflussen wird, die Bundestag und Bundesrat über die Bonner Verträge und damit über die Beteiligung an der europäischen Verteidigungsgemeinschaft in diesen Wochen zu fällen haben.

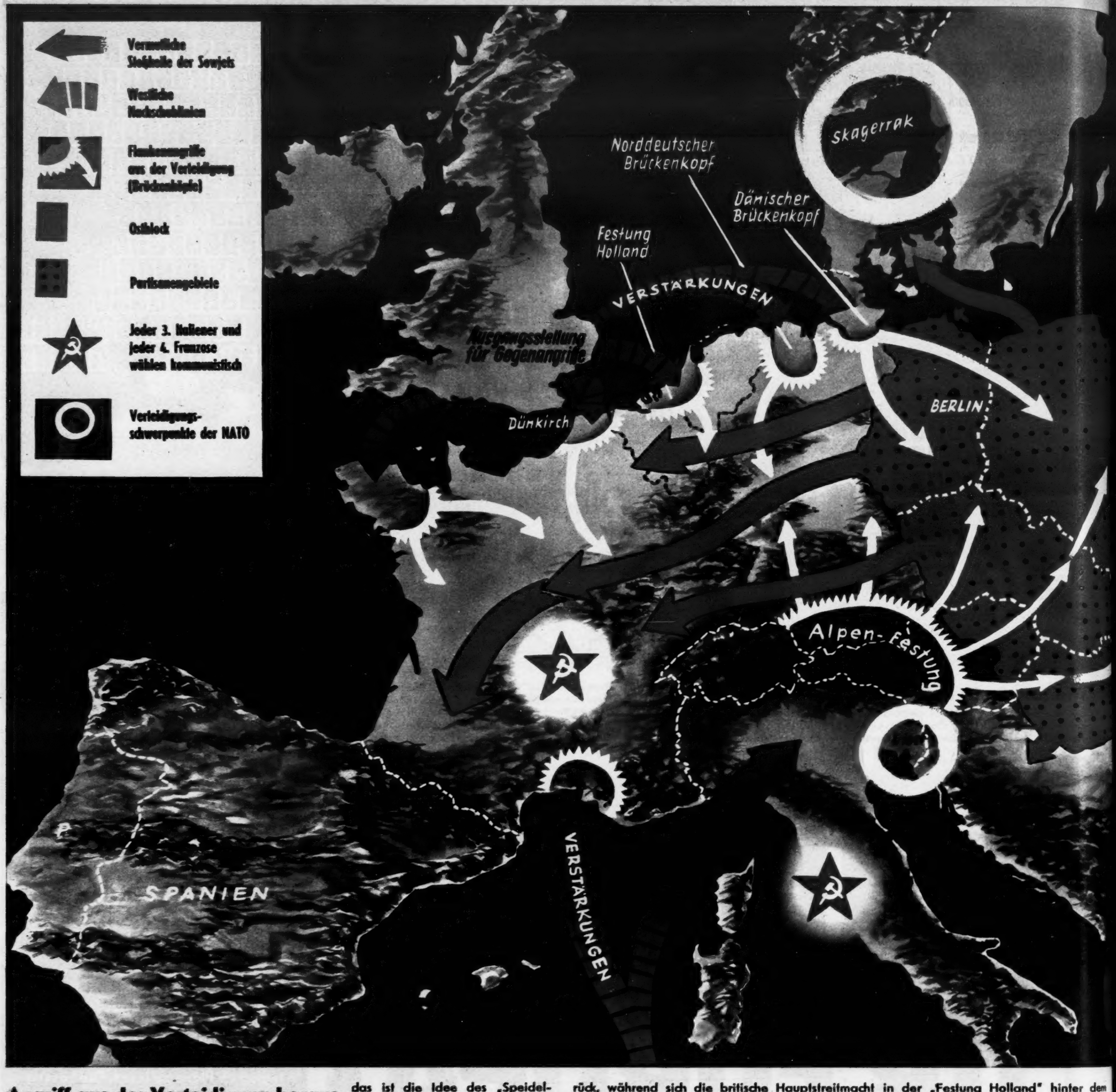
Wie ist zunächst das gegenwärtige Kräfteverhältnis, von dem ausgegangen werden muß, wenn wir die Lage Europas beurteilen und entscheiden wollen, was zu geschehen hat?

Im Raum der deutschen Ostzone liegen 22 Divisionen der Sowjetunion, zwei Infanteriearmeen in unmittelbarer Grenznähe und vier Panzergruppen in ihrem rückwärtigen Gebiet. Angelehnt an jene Truppen, die zur Zeit als Besatzungsarmee gelten, und zu denen noch zwei Divisionen in Österreich treten, stehen, wie unsere Karte zeigt, jenseits der Oder-Neiße in Polen 15 Divisionen, in der Tschechoslowakei 10 Divisionen, in Ungarn 9, und im weiteren Südosten 15 in Rumänien, 10 Divisionen in Bulgarien und zwei Divisionen in Albanien bereit. Auf dem Boden der Sowjetunion selbst wird eine Zahl von 175 Divisionen vermutet, eine Schätzung, hinter die um so mehr ein Fragezeichen zu setzen ist, als Rußland im Ernstfall seine Streitmacht auf 350 bis 400 Divisionen wird erhöhen können.

Diesseits des Eisernen Vorhangs sind es zunächst nur schwache Kräfte der Atlantikpaktstaaten, die als sogenannte Sicherheitstruppen einen recht dürftigen Schutz bedeuten. Immerhin unterscheidet sich diese Sicherung 1952 recht wesentlich von den Kräften, welche noch vor einem Jahr in Westeuropa zu finden oder vielmehr nicht zu finden waren. An den dänisch-norwegischen Raum im Norden mit drei Divisionen schließt sich die britische Verteidigungszone mit vier Divisionen an. Die frühere amerikanisch-französische Zone zählt zehn Divisionen (sechs amerikanische und vier französische). So stehen in der Zone der ersten Entscheidung, dem Raum zwischen Nordsee und Ostsee bis zu den Alpen 17 Divisionen des Westens 49 Divisionen des Ostens (im Raum Ostzone—Polen—Tschechoslowakei—Österreich) gegenüber. Auf westlichem Raum befinden sich sodann fünf Divisionen in Frankreich, vier in England und vier im Gebiet der Benelux-Staaten. Weiter ist noch mit fünf Divisionen in Italien zu rechnen. Die Schweiz, die zunächst außer Betracht bleiben muß, zählt neun, Spanien fünfzehn Divisionen. Beide gehören aber vorerst nicht zur nordatlantischen Verteidigungsorganisation (NATO).

(FORTSETZUNG AUF SEITE 25)

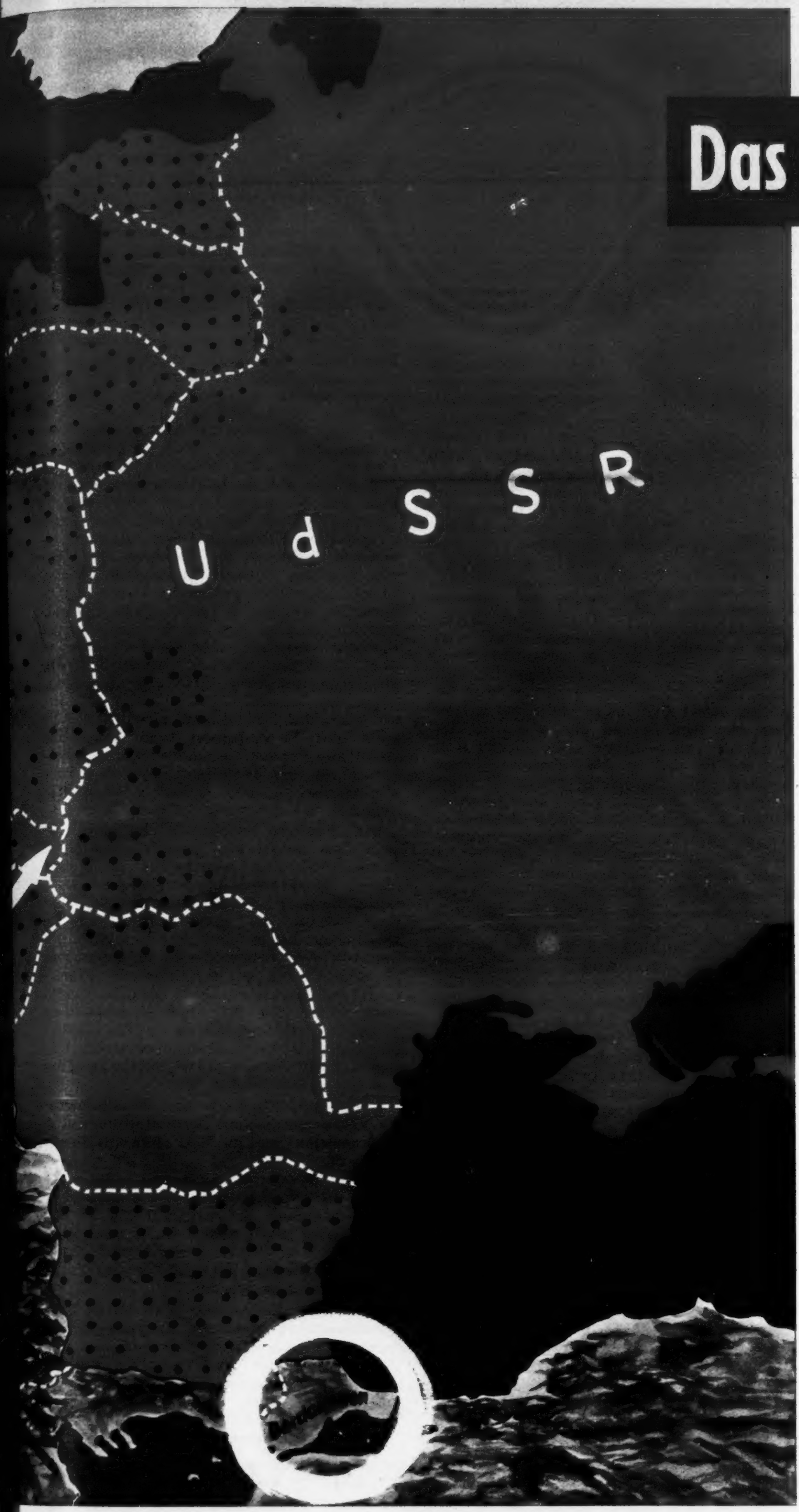
Pläne von 1949 bis 1952



Angriff aus der Verteidigung heraus, das ist die Idee des „Speidel-Planes", des einzigen Planes, der Europa wirklich eine Chance gibt. Danach ziehen sich die Amerikaner und einige französische Truppenkontingente nach hinhaltendem Widerstand in die Alpenfestung zurück, die über Italien versorgt wird. Die Norweger und Dänen, die Engländer, einige französische Einheiten, die Belgier und Holländer gehen auf Igel-Positionen an der Nordsee zurück, während sich die britische Hauptstreitmacht in der „Festung Holland" hinter dem Yssel-Fluß und der Rheinmündung konzentriert. Die Brückenköpfe an der Nordsee und am Kanal können hinter überfluteten Wasserstraßen und mit Feuerunterstützung von See und aus der Luft wirksam verteidigt werden, die Rheinmündung und die durch Überflutung der Yssel geschaffene kilometerweite Wasserwüste stellen ein nahezu unüberschreitbares Hindernis dar. Aus diesen Festungen und Igel-Stellungen könnten gegen vorrückende sowje-

1949 wäre den schwachen Besatzungstruppen nichts übriggeblieben, als sich nach einer Art symbolischem Widerstand am Rhein rasch zur Einschiffung auf die Atlantik-Häfen zurückzuziehen, Sammlung einer Befreiungsarmee in Nordafrika zum Gegenstoß mit US-Hilfe.

1951 bestand immer noch keine Chance, Europa zu halten. Rückzug auf Yssel—Rhein, weitere Widerstandslinie unter Preisgabe Dänemarks, Hollands, Belgiens, Luxemburgs entlang der Flüsse Somme—Maas. Einschiffung über Bordeaux, England ist dabei schutzlos dem V-Waffenbeschuß preisgegeben.



tische Stoßkeile empfindliche Flankenangriffe nach der Rommel-Strategie geführt werden. Die wesentlichste Bedeutung dieses Planes liegt darin, daß allein seine Existenz den Sowjets bereits den Angriff verleiden könnte. Denn wenn es ihnen nicht gelingt, in einem Blitzkrieg an den Atlantik vorzustoßen, dann bleibt Amerika genügend Zeit zum Eingreifen mit seinen Luft- und Flottenstreitkräften und mit weiteren Truppen von Übersee. Allein der „Speidel-Plan" gäbe auch einem deutschen Truppenkontingent eine sinnvolle Aufgabe

1952 wird der Plan des französischen Marschalls Juin diskutiert. Lineare Widerstandslinien, hinhaltender Widerstand an der Elbe, erste Verteidigungslinie am Rhein, zweite an Somme und Maas, dritte entlang der Loire, letzte Auffangstellung hinter den Pyrenäen. Von dort aus Gegenangriff.

Der Plan von Rommels Stabschef General Speidel

Das ist Europas einzige Chance!

DEUTSCHE TRUPPEN KÄMPFEN NUR, WENN DEUTSCHLAND VERTEIDIGT WERDEN KANN

In unserer heutigen Situation würde ein sowjetischer Angriff bedeuten, daß — sogar ohne Unterstützung durch rückwärtsliegende Armeen oder durch die Satelliten — allein den vier Panzergruppen der Roten Armee in Verbindung mit den zwei Infanteriearmeen, denen unterstützende Aufgaben zukämen, ein Erfolg sicher sein dürfte. Die Panzergruppen wären in der Lage, in massierten Keilen zur Ruhr und dem Nordwesten sowie nach Süddeutschland vorzustoßen, während die westlichen Verteidigungsdivisionen, der Lage entsprechend auf den gesamten Raum des Vorfeldes verteilt, ihre Kräfte nur getrennt, und das besagt zersplittert, einsetzen könnten.

Mögen die Armeen der Satellitenstaaten heute noch ein höchst unsicherer, das heißt unzuverlässiger Faktor sein, so ist immerhin damit zu rechnen, daß aus dem tschechisch-ungarisch-rumänischen Raum eine erhebliche Anzahl von Divisionen im Ernstfall sich zugleich in Marsch setzen würden, denen Moskau seine zwei Divisionen aus der österreichischen Sowjetzone gewissermaßen als Korsettstangen einfügen könnte. Aus dieser Situation, die sich, rein theoretisch betrachtet, bereits düster genug anläßt, muß jener Plan des französischen Marschalls Juin verstanden werden, den zu kennen ebenso bedeutsam ist, wie es für uns Deutsche entscheidend sein wird, ihn durch neue Tatsachen abzuändern und auszumerzen.

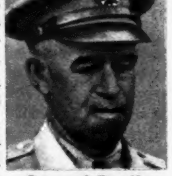
Marschall Juin

Es waren nicht allein die Erfahrungen des 1. Weltkrieges, die den französischen Generalstab dazu bewogen, die Sicherheit Frankreichs auf der Maginotlinie aufzubauen. Das Jahr 1940 beendete die Illusion von der kontinentalen Macht Frankreichs und zeigte offensichtlich, daß die verfehlte Maginotstrategie tiefe psychologische Ursachen hatte, ja Grundsatz des starren und überlebten militärischen Denkens geworden war. Diese Ursachen sind auch heute nicht beseitigt. Und so kann es nicht erstaunen, daß Frankreich, wie es den Anschein hat, inzwischen nichts lernte. Es konnte nichts lernen, weil eben die Maginotstrategie die einzige ist, welche sich dieses Land vorstellen kann. Sie entspricht allen seinen militärischen Voraussetzungen.

Ausgehend von dieser Situation und dem gegenseitigen Kräfteverhältnis diesseits und jenseits des Vorhanges, sieht Marschall Juin den Rhein als erste Linie für den Widerstand an, der dann hinhaltend auf die Maginotlinie zurückverlegt werden würde, um schließlich die Pyrenäen als natürliche, aber letzte Festung zu erreichen. Es ist belanglos, ob diese Planung als ein „Juin-Plan" existiert oder nicht. Fest steht jedenfalls, daß diese Linienstrategie französischen Ursprungs ist. Fest steht aber auch, wie das Amen in der Kirche, daß keine deutsche Division bereit sein wird, jenseits des Rheines um den alleinigen Preis zu kämpfen, Frankreich vor dem Zugriff der Roten Armee zu retten, indessen Deutschland zerstört und der roten Tyrannis ausgeliefert wird.

Fm. Montgomery

Die französische Konzeption, geboren, wie nicht nachdrücklich genug betont werden kann, aus der gegenwärtigen Situation, nämlich dem Kräftepotential und der militärisch-moralischen Verfassung Frankreichs, berücksichtigt darüber hinaus in keiner Weise, daß es natürlicher Verteidigungsräume bedarf, um eine solche Abwehrstrategie mit einiger Aussicht auf Erfolg in die Tat umzusetzen. Ganz abgesehen davon — auch ein Verteidigungskrieg darf einer tragenden Idee nicht entbehren. Mit rein passiver Strategie ist noch nie ein Krieg gewonnen worden.


General Bradley

Das gleiche gilt von der Konzeption der holländisch-belgischen Generalstäbe. Sie wenden sich zwar dagegen, daß man Verteidigungslinien westlich des Rheines zu planen beabsichtigt, weil sie kürzer als der Rhein seien, fordern aber die Linie Rhein—Yssel als endgültige Verteidigungslinie.

Es mag sein, daß der amerikanische Generalstab, wie behauptet wird, mit dieser holländisch-belgischen Ansicht übereinstimmt. General Bradley, Chef des US-Generalstabes, scheint jedoch die Meinung zu vertreten, daß mit der Errichtung einer westdeutschen Armee in den nächsten zwei Jahren zumindest die Ostgrenze der Bundesrepublik Verteidigungslinie werden muß, wobei man sich daran erinnert, daß der frühere Vorsitzende der SPD, Schumacher, bereits vor zwei Jahren als Bedingung für ein Ja der SPD die Elbe als Verteidigungslinie nannte. Ein natürlicher Verteidigungsraum ist hier freilich ebensowenig gegeben wie am Rhein.

Von den natürlichen Verteidigungsräumen aber geht ein Gedanke aus, der als „Speidelplan" bekannt geworden ist und von dem es heißt, daß der einstige Generalstabschef Rommels die Erfahrungen aus dem Rußlandkrieg seinen Vorschlägen zugrunde legte. Dieser Plan sieht bei hinhaltender Verteidigung den Rückzug der Europaarmee auf die natürlichen Verteidigungsräume vor, wie sie die Alpen, die Ardennen oder eine durch Überschwemmungen geschaffene Insel Holland darstellen. Die Lehren aus dem Rußlandkrieg zeigten, daß in solchen Stellungen ein sechsfach und noch stärkerer Gegner gebunden werden kann. Im Schutze dieser Räume vollzieht sich dann Aufstellung und Bereitstellung, und aus ihnen heraus soll der Gegenangriff in die Flanken des Feindes und seine rückwärtigen Verbindungen vorgetragen werden.

General Speidel

Es existieren also durchaus gewisse Anzeichen, die darauf hindeuten, daß mit einem entscheidenden Wandel der militärischen Situation des Westens gerechnet wird, sobald deutsche Divisionen auf den Plan treten. Erst damit beginnt auch die Frage, ob Europa eine Chance hat, sich ernsthaft zu stellen. Unzählige Nebenprobleme bedürfen dabei zugleich einer Lösung, um die zentrale Frage mit einem klaren Ja beantworten zu können.

Nehmen wir an, daß die europäische Verteidigungsgemeinschaft bis zum 1. Januar 1953 wirklich aus der Taufe gehoben wird, so würde sich das tragisch-lächerliche Bild ergeben, daß die Divisionen der Europaarmee mit etwa 150 verschiedenen Geschützarten und drei Dutzend verschiedener automatischer Waffen ausgerüstet wären. Die Liste über die Waffenproduktion der EVG-Staaten enthält allein 750 verschiedene Posten, und noch immer ist man weit davon entfernt, auch nur ein ein-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 26)

DIE KRÄFTEVERTEILUNG ZUR SEE UND IN DER LUFT ZEIGEN UNSERE ÜBERSICHTSKARTEN IM NÄCHSTEN HEFT DES *Stern*

Zu den großen Unbekannten gehören die Geheimwaffen, an deren Konstruktionen in Ost und West gleichermaßen fieberhaft gearbeitet wird. Dennoch kann man weder mit Superflugzeugen noch mit Atombomben ein Gebiet wirklich erobern und besetzen. Auch im nächsten Krieg wird die Infanterie die wesentlichste Rolle spielen. Deshalb geht Amerika daran, die Atomwaffe zur Unterstützung des Erdkampfes auszunutzen. Unser Bild zeigt das erste Geschütz für Atomgranaten. Gleichzeitig probierten auch die Briten ihre erste A-Bombe aus.

[FORTSETZUNG VON SEITE 25]

heitliches Infanteriegewehr zu besitzen. Ob die Vereinigten Staaten durch die Lieferung von Waffen dieses Durcheinander werden überbrücken können, ist fraglich, aber möglich. Auf jeden Fall muß mit dem Abschluß des EVG-Vertrages zugleich ein Abkommen getroffen werden, das die Produktion überalterter Waffen unterbindet und an ihre Stelle eine klare, einheitliche europäische Rüstung setzt. Die erste europäische Waffenschule der Nato in Eschwege ist in diesem Zusammenhang ein Anfang, aber sie ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Der Aufbau einer einheitlichen Rüstungsindustrie bedeutet als Frage einer Produktionsumstellung, wie die Erfahrung lehrt, kein unlösbares Problem.

Ob Europa noch eine Chance hat, hängt also im wesentlichen von Europa selbst ab, und es scheint in den Hauptquartieren der NATO und bei den Stäben der EVG keineswegs nur Pessimismus zu herrschen. Ein Angriff von russischer Seite wird nicht erwartet. Daß die freie Welt keinen Krieg plant, braucht nach der Situation, wie sie sich dem Betrachter darstellt, nicht betont zu werden.

Die großen Unbekannten eines Krieges

Unter den zahlreichen Imponderabilien aber, die zu der Frage gehören, ob Europa noch eine Chance hat, dürfen auch jene nicht vergessen werden, die in den Panzerschränken des Westens und des Ostens ruhen und dort von wenigen Wissenden wie ein Kronschatz behütet werden. Dazu gehören die Atomwaffen und jene vielen fliegenden Untertassen, wie wir sie einmal nennen wollen, die V-Waffen und geheimen Kampfmittel, von denen die Öffentlichkeit nichts weiß, und dazu ist auch die Atombombe zu rechnen, die, taktisch verwandt oder strategisch eingesetzt, die große Unbekannte bleibt. Nicht erfaßbar sind auch jene Partisanenarmeen, die im 2. Weltkrieg zum erstenmal eine Rolle spielten und über deren Wirkungsmöglichkeiten und deren Aktionsradius so gut wie nichts vorher gesagt werden kann.

Wenn heute jeder vierte Franzose kommunistisch wählt und jeder dritte Italiener sich bei den Wahlen, wie es den Anschein hat, zu Moskau bekennt, so muß auch dieses politische Faktum bei der Berechnung der moralischen und materiellen Verteidigungskräfte berücksichtigt werden. Wird sich aber für die Sowjetunion eine andere, bessere und gesicherte Position ergeben? Über den Weiten des mittel- und südeuropäischen Raumes liegt Schweigen. Die spärlichen Nachrichten, die durch den Eisernen Vorhang sickern, lassen aber doch erkennen, daß die Völker der unterjochten Satellitenstaaten keineswegs nur gehorsame Diener ihrer Herren sind. Zumindest aus dem ungarischen, aus dem tschechisch-slowakischen und bulgarischen Raum, aber erst recht aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße ist mit einem Erwachen des Partisanentums im Kriegsfall zu rechnen, das die langen Verbindungswege der Roten Armee jedenfalls ernstlich bedrohen wird.

General Fuller, der englische Clausewitz unserer Zeit, hat in seinem kritischen Werk über den 2. Weltkrieg auf eine sehr entscheidende Wandlung aufmerksam gemacht, die sich im letzten Kriege vollzog. Die Motorisierung und Technisierung neuzeitlicher Armeen hat zu einer völlig neuen Taktik geführt, wie sie etwa Marschall Rommel, für den Laien am verständlichsten, in Afrika demonstrierte (und wie sie Frankreich noch immer nicht verstanden zu haben scheint). Dieser Bewegungskrieg in Räumen löst den Soldaten von seinen rückwärtigen Verbindungen und macht ihn von seinen Basen unabhängig. Denn die Luftwaffe, als Transportmittel eingesetzt, kann heute jeden Raum in jeder Zeit überwinden. Der fliegenden Nachschubarmada, schneller, zuverlässiger und tonnagemäßig unbegrenzter als die Mittel des Landtransportes, kommt daher nach der Ansicht General Fullers weit entscheidendere Bedeutung zu als der Bomberwaffe. Diese Erkenntnis auszuwerten, dürfte für die Westmächte nützlich und notwendig sein. Die Sowjetunion könnte durch sie sogar in die Lage versetzt sein, ihre durch Partisanen gefährdeten Nachschublinien einfach zu überspringen, vorausgesetzt, die Rote Armee verfügt auch über jene Transporterluftflotten, deren sie in ungleich stärkerem Maße bedarf, als der Westen sie besitzt.*)

Könnte aber die Sowjetunion nicht den Aufbau der NATO und der europäischen Verteidigungsgemeinschaft als Provokation empfinden? Kann er den Konflikt heraufbeschwören, den alle Welt so fürchtet? Es gibt Stimmen ehrlicher Besorgnis, die warnen und darauf hinweisen, daß Moskau die Westmächte entsprechend einer offenbar amtlichen Sprachregelung bereits als Aggressoren und Kriegshetzer bezeichnet. Tatsache ist, daß deutsche Divisionen dem Westen noch keine absolute Sicherheit bedeuten, daß sie keinen Ausgleich des gegenseitigen Kräftepotentials herstellen und also auch keine Provokation für Moskau bedeuten können. Das eine aber werden sie doch bewirken. Ein Angriff auf die freie Welt wird für Rußland zumindest zu einem ernsten Risiko werden.

Über die Stärke des deutschen Verteidigungsbeitrages, für den Westdeutschland noch keinerlei Vorbereitungen getroffen hat, läßt sich zur Zeit nur sagen daß man in EVG-Kreisen von 150 000 Mann spricht, in den Vereinigten Staaten dagegen bereits 300 000 deutsche Soldaten nennt. Daß Frankreich dabei nach wie vor in der ererbten Sorge um seine Sicherheit lebt und ein mögliches deutsches Kräfteübergewicht nur mit Mißbehagen ansieht, ist bekannt. Die französische Presse und auch die Politiker des Landes machen kein Geheimnis aus ihrem Herzen. Höchst bemerkenswert aber ist es in diesem Zusammenhang, den Bericht des Abgeordneten Wehner zu erwähnen, der davon wissen wollte, daß in der Schweiz gewisse nichtamtliche Gespräche zwischen Franzosen und Sowjetrussen stattgefunden hätten. Angeblich sollen dabei die Franzosen versprochen haben, für die Begrenzung der deutschen Truppen auf 150 000 Mann zu sorgen, welche Zahl Rußland als tragbar ansähe. 150 000 sind also keine Provokation in den Augen der Sowjets. Außerdem ist eine westdeutsche Aufrüstung in begrenztem Umfang für sie kein Grund zum Angriff. Das spricht gegen aggressive Pläne des Ostens. Geheime Verhandlungen pflegen die ehrlichen Wünsche ans Licht zu bringen.

Sei wie es sei, jedenfalls ist es von Interesse, sich dabei des immer noch bestehenden Einflusses gewisser Resistancekreise zu erinnern und an jene manische Furcht zu denken, welche Frankreich — und nicht nur dieses Land — vor einem „neuen Locarno" hegt. Dabei versteht es unter einem Locarno eine Verständigung zwischen Moskau und einem wiedererstarkten Deutschland, ohne jedoch daran zu denken, daß man heute weiß, was vor dreißig Jahren noch unbekannt war: Zusammenarbeit mit Moskau heißt, sich in die Rolle des Satelliten zu begeben und auf die Freiheit zu verzichten.

Betrachtet man also die europäische Front gegen den Osten (die Türkei im Zusammenwirken mit den NATO-Flotten im Mittelmeer als südöstlicher Eckpfeiler Europas, Skandinavien als linker vorgeschobener Flankenschutz), so wird entscheidend im Spiel der Kräfte der militärische Beitrag Westdeutschlands sein, und erst durch ihn wird Europa in der Tat eine Chance besitzen, wenn der Wahnsinn eines Angriffes auf das letzte Bollwerk des Abendlandes Wirklichkeit werden sollte.

Daß die Vereinigten Staaten davon überzeugt sind, daß Europa eine Chance gegeben werden muß, ja, daß es eine Chance hat, bezeugt die Tatsache, daß seine Hauptversorgungsbasis links des Rheines im nahen Gebiet des Stromes aufgebaut wurde und weiter ausgebaut wird. Anzunehmen ist ferner, daß England heute nicht mehr an ein „Dünkirchen" denkt, wie das noch vor einem Jahr der Fall war, sondern unter Berücksichtigung der augenblicklichen Kräfteverhältnisse jenen Raum als Brückenkopf zu halten beabsichtigt, der heute zu seinem Sicherungsgebiet gehört, und in den auf kurzen Wegen neue Truppen aus dem Mutterland hineinfließen können. Mag also zunächst das kontinentale strategische Denken der französischen Generale noch die Zukunft beherrschen, und mögen sie „nicht daran interessiert" sein, die Niederlande und Westdeutschland zu halten, weil sie sich der Katastrophen von 1914 und 1940 erinnern, so mehren sich doch die Stimmen, die eine Überprüfung dieser Konzeption gegen einen möglichen russischen Angriff fordern. Sie werden, daran ist kein Zweifel, überwiegen und sich durchsetzen, sobald deutsche Truppen eine Realität geworden sind, die stärker wiegt, als die überlebte defensive Strategie der französischen Schule. Denn darüber hinaus ist klar, daß bei einem möglichen Angriff der Sowjetunion nicht nur das westliche Europa, sondern auch Großbritannien als Mobilisierungsgebiet wie als Gebiet großer industrieller Kräfte gehalten werden muß.

Die „Festung Frankreich" ist eine Illusion. Das zeigte sich bereits einmal, im Jahre 1940. Die Alternative kann nur lauten, Westeuropa bis zur Elbe zur Verteidigung stark zu machen. Nur so wäre eine Planung zu verwirklichen, die im westlichen Lager als „Speidelplan" gekennzeichnet wird, und sehr im Gegensatz zu dem Gedanken der „Festung Frankreich" entstanden ist. Zwar sind die Kräfte noch stark, die ihr altes Ressentiment gegen Deutschland nähren — „die einzige Strategie, die die Deutschen verstehen, ist der Angriff", sagen sie —, allein man ist sich über zwei Punkte klar:

1. England als Luft- und Marinebasis, als Versorgungs- und Bereitstellungsraum muß gesichert und für V-Waffen unerreichbar sein.

2. Der russische Stoß mit dem Ziel durch die Norddeutsche Tiefebene über das Ruhrgebiet, Belgien, Holland an die Küste, aber auch jeder Stoß durch das Maingebiet in Richtung Paris muß durch Gegenangriffe auf die Flanken der Stoßkeile verhindert werden.

Alle Gegenoperationen aber haben eine Voraussetzung: deutsche Truppen, deren Kampfmoral, ja deren Existenz von der Verteidigung des deutschen Bodens abhängt. So gesehen, kann die Endkonzeption nur lauten: Gegenangriff aus der Verteidigung über die Elbe hinaus.

Dann könnte Europa eine Chance haben.

*) Es ist nicht uninteressant, in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß die Schlachten um Stalingrad, um Nordafrika und die Ardennenoffensive am Mangel an Nachschub scheiterten, der ein Mangel an Transportflugzeugen war, wobei freilich, wie bei Stalingrad, der Winter zusätzlich ins Gewicht fiel, und in Nordafrika wie in den Ardennen die deutsche Kampfluftwaffe hoffnungslos unterlegen war.

Wird sich Moskau provoziert fühlen, wenn die ersten deutschen Rekruten wieder einrücken? Auf unserem Bild handelt es sich allerdings vorläufig nur um Bereitschaftspolizei, die in der Reinickendorfer Kaserne Freiwillige mustert. Aber auch ein deutsches Militärkontingent bis zu 150 000 Mann soll in den angeblichen französisch-sowjetischen Geheimverhandlungen als „erträglich" bezeichnet worden sein. Nun, selbst wenn wir 300 000 Mann aufstellten, hätte Stalin keinen Grund zur Unruhe. Zum Angriff würden sie nicht reichen.

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 19. BIS 25. OKTOBER 1952

Charakteristisch für diesen Abschnitt dürfte sein, daß unabhängig von den politischen Vorgängen — ob sie nun zu Hoffnung oder Besorgnis Anlaß geben — die Konstellationen eine allgemeine psychische Beschwingtheit auslösen. Wirtschaftlich scheint sich für Westeuropa etwas Bedeutungsvolles zu ergeben; für einige Länder verspricht dies unzweifelhaft nicht weniger als eine Konjunktur. Stichtage der Auslösung sind in dieser Hinsicht der 19. und 23./24. X. Skandalaffären in Frankreich könnten der Öffentlichkeit zu nachdenklichen Kommentaren Anlaß geben. Frauenorganisationen werden wahrscheinlich in das Zeitgeschehen einzugreifen suchen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Glück haben bekanntlich nur die Tüchtigen. Aber da Sie dazu gehören, brauchen Sie sich nicht zu sorgen, daß Sie etwa leer ausgehen könnten. Am 19. und 22./23. X. machen sich Ihre Anstrengungen bezahlt.
1.—9. Januar Geborene: In dieser Woche haben Sie es etwas leichter. Sie können mit einigen erfreulichen Eingängen rechnen. Die große menschliche Enttäuschung, die Sie erfahren haben, ist allerdings keineswegs verwunden. Der 24./25. X. bringt unangenehme Erinnerungen.
10.—20. Januar Geborene: Allmählich lichtet sich das Dickicht. Vor allem können Sie finanziell etwas aufholen und verschiedene Löcher zustopfen. Halten Sie sich an den 24./25. X. Vielleicht sollten Sie nach einer anderen Richtung Fühlung aufnehmen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Lassen Sie sich eine Freundschaft ruhig etwas kosten. Ihr Mißtrauen ist nach den Erfahrungen der letzten Zeit verständlich, aber in diesem Fall unbegründet. Wesentliche Fortschritte machen Sie noch nicht.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Der 20. X. dürfte Ihnen Kopfzerbrechen bereiten. Sie fühlen sich den augenblicklichen Verpflichtungen nicht gewachsen und werden wahrscheinlich um Aufschub bitten müssen. Am 22. X. eine kleine Gelegenheit.
9.—18. Februar Geborene: Die besten Tage des Monats liegen hinter Ihnen. Sie finden, Sie haben etwas zu teuer erkauft. Man stellt erhöhte Ansprüche. Besonders der 20./21. X. könnte kritisch werden. Wie Sie weiter vorgehen wollen, sollte einstweilen niemanden etwas angehen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Geld allein macht nicht glücklich. Die Erfahrung wird es Ihnen diese Woche vielleicht gründlich bestätigen. Sie können sich zwar etwas leisten, aber da menschlich etwas ungeklärt ist, haben Sie keine Freude daran.
28. Februar bis 9. März Geborene: Sie machen sich. Die Erfolge lassen nicht auf sich warten. Um die augenblickliche Konjunktur richtig zu nützen, werden Sie aber wohl oder übel einige Umstellungen vornehmen müssen. Diese Notwendigkeit wird Sie übrigens noch wiederholt beschäftigen.
10.—20. März Geborene: Zunehmende Beruhigungen. Sie müssen nur selbst auch etwas dazu tun, daß der Frieden erhalten bleibt. Aus den Erfahrungen von Anfang Oktober haben Sie hoffentlich gelernt. Der 24./25. X. sind Ihre besten Tage.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Aus einer Klemme um die Monatsmitte müßten Sie jetzt eigentlich herauskommen. Den 23./24. X. werden Sie freilich erst vorbeigehen lassen müssen, ehe Sie Ihre Beschäftigung wieder aufnehmen können.
31. März bis 9. April Geborene: Für die nahe Zukunft läßt sich eine Abbruchskonstellation feststellen. Immerhin verfügen Sie doch über zahlreiche Verbindungen, und so wird sich auch Rat finden lassen, wie Sie es anstellen müssen, um den Verlust auszugleichen.
10.—20. April Geborene: Ein lebhafter Abschnitt geht seinem Ende entgegen. Am 24./25. X. dürfte Ihnen klar werden, daß es höchste Zeit ist, sich auf etwas anderes umzustellen. Respektieren Sie aber dabei die älteren Rechte der anderen.

STIER

21.—29. April Geborene: Ihr Ansehen ist gewachsen. Die Aussichten, zusätzlich etwas einzunehmen, sind günstig. Sollten Sie auf etwas Anspruch haben, mahnen Sie es am 19. oder 24. X. an. Am 25./26. X. ist es besser zu verzichten.
30. April bis 9. Mai Geborene: Sie haben Ihren Kopf durchgesetzt. Nun können Sie aber der weiteren Entwicklung der Dinge nicht tatenlos zusehen. Man erwartet von Ihnen, daß Sie weiter die Initiative ergreifen. Etwas mehr Großzügigkeit stünde Ihnen gut an.
10.—20. Mai Geborene: Man stärkt Ihnen den Rücken. Dieses Gefühl der Sicherheit verleiht Ihnen Schwung. An einer neuen Beziehung sollten Sie festhalten. Es wird sich Mitte November sehr vorteilhaft für Sie auswirken. Ein guter 25. X.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Man bringt Ihnen viel entgegen. Am 21./22. X. könnten Sie jemand treffen, der Ihnen praktische Vorschläge macht. Hören Sie sich alles genau an. In vier Wochen werden Sie zufrieden sein, daß Sie zugesagt haben.
31. Mai bis 9. Juni Geborene: Noch ist es nicht soweit, an die Verwirklichung eines Planes zu denken, aber die Belebung wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Was Sie am 22. X. hören, ist ganz entschieden mehr als leeres Gerede.
10.—20. Juni Geborene: Die Bilanz am 22./23. X. befriedigt. Es ist in der letzten Zeit nicht nur praktisch eine ganze Menge für Sie herausgesprungen, Sie sind auch um neue Einsichten und Verbindungen reicher geworden. Man wird mit einem schönen Angebot an Sie herantreten.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Eine Aktion hat den gewünschten Erfolg. Am 23./24. X. sollten Sie die Möglichkeiten einer Erweiterung ins Auge fassen. So wie in dieser Woche läuft nicht immer alles nach Wunsch für Sie.
2.—11. Juli Geborene: Ihr Ehrgeiz ist groß. Vielleicht fallen Sie damit den anderen ein bißchen auf die Nerven. Am 20. X. ist das Glück auf Ihrer Seite. Am 24./25. X. kommen Ihnen Bedenken, ob Ihr menschliches Verhalten richtig war.
12.—22. Juli Geborene: Nach unerfreulichen Zwischenfällen ist nun alles wieder in bester Ordnung. Sie sehen, wie gut es war, sich nicht beeinflussen zu lassen. Am 24./25. X. erhalten Sie vielleicht eine Aufforderung. Die sollten Sie mit kritischen Augen betrachten.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Ihre Geschäfte gingen schon besser. Sie scheinen reichlich nervös zu sein. Man hat Sie übervorteilt. Denken Sie aber doch nicht immer nur daran, es gibt doch auch Menschen, die treu zu Ihnen halten.
2.—12. August Geborene: Man wird den Versuch machen, einen Druck auf Sie auszuüben. Sehen Sie sich besonders am 20. X. vor. Allein werden Sie die Schwierigkeiten kaum meistern. Am besten, Sie ziehen einen Fachmann zu Rate.
13.—23. August Geborene: Herzensprobleme scheinen Sie stark zu beschäftigen. Ihre Entschlußkraft läßt zu wünschen übrig. Sie hatten so gut aufgeholt, jetzt besteht die Gefahr, daß Sie zurückfallen. Sie sollten Ihre beruflichen Beziehungen entschieden besser pflegen.

JUNGFRAU

24. August bis 1. September Geborene: Sie verhalten sich im Augenblick etwas zu sorglos. Der 21./22. X. könnte Ihnen eine nachdrückliche Lehre erteilen. Unter Umständen kündigt Ihnen jemand von heute auf morgen auf.
2.—12. September Geborene: Alles geht seinen guten Gang, ohne daß Sie sonderlich viel dazu beitragen müßten. Der 20. und 24./25. X. wird Sie freuen. Persönlich sind Sie zur Zeit uninteressiert. Das kann sich aber schnell ändern.
13.—23. September Geborene: Sie haben zwar ein beachtliches Lehrgeld zahlen müssen, aber nun haben Sie es heraus, wie man die Sache anfaßt. Am 20./21. und 25. X. haben Sie den ersten greifbaren Nutzen davon. Sie können Ihre Beziehungen nicht unbeträchtlich erweitern.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Die Lage ist heikel, aber der 21./22. X. könnte die ersehnte Hilfe bringen. Natürlich sind damit nicht alle Schwierigkeiten auf einen Schlag behoben. Revidieren Sie Ihre persönliche Einstellung.
3.—12. Oktober Geborene: Weitere Zuspitzungen sind in Sicht. Es wird heftige Auseinandersetzungen geben. Verlegen Sie sich nicht aufs Abwarten, sondern suchen Sie die Entscheidung selbst herbeizuführen. Das hinter sich gebracht zu haben, wird Ihnen einen ganz neuen Auftrieb geben.
13.—23. Oktober Geborene: Am 22./23. X. ist der Beifall groß. Dann dürfte der Vorhang fallen. Sie können es sich zwar leisten, einige Zeit zu warten, Sie sollten sie aber nicht vertrödeln. Am 25. X. müssen Sie eine Schlappe einstecken.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie sind zuversichtlich, der 19. und 22./23. und 24. X. bestätigt Sie in fast beneidenswerter Weise. Ob mit den augenblicklichen Erfolgskonstellationen weittragende Zukunftsentschlüsse zu vereinbaren sind, muß allerdings bezweifelt werden.
3.—11. November Geborene: Für den Erfolg des 20. X. hängt viel davon ab, wie Sie auftreten. Aber an Entschlossenheit fehlt es Ihnen ja momentan nicht. Am 24./25. X. wird es sich zeigen, daß in Ihrem Sinne entschieden worden ist.
12.—22. November Geborene: Schalten Sie sich am 20./21. X. ein, die Gelegenheit ist außergewöhnlich günstig. Was am 24./25. X. anfällt, ist nur eine Kostprobe im Vergleich zu dem, was Sie in den kommenden Wochen noch zu erwarten haben.

SCHÜTZE

23. Nov. bis 1. Dezember Geborene: Eine Woche ungewöhnlicher psychischer Beschwingtheit. Weil Sie selbst arglos sind, glauben Sie, alle anderen seien es auch. Das könnte eine Enttäuschung geben. Eine größere Unternehmung kündigt sich an.
2.—11. Dezember Geborene: Sie sollten vorläufig noch in der Reserve bleiben. Es besteht zwar keine Gefahr, daß man Ihnen rund heraus etwas abschlagen würde, aber es ist taktisch richtiger, daß Sie warten, bis die anderen Ihnen das Angebot von selbst machen.
12.—21. Dezember Geborene: Sie können doch wirklich auf Erfolge verweisen, also tun Sie es auch, wenn man Sie am 22./23. X. befragt. Sie werden sich dann schnell einig werden. Das Jahr hat noch manches Bedeutende mit Ihnen vor.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 19. UND 25. OKTOBER 1952

Die Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen, bleiben ihr Leben hindurch von einem schönen Idealismus beseelt. Schlechte Erfahrungen, die zu machen natürlich auch ihnen nicht erspart bleibt, ändern nichts an dieser Einstellung und Haltung. Immer wird man sie heiter und beschwingt finden. Bis in ihr Alter behalten sie etwas erfrischend Jugendliches. Sie haben einen spielerischen Hang, der sie aber nicht daran hindert, ihre Aufgaben ernst zu nehmen und ihre Ziele mit aller Zähigkeit zu verfolgen. Ihr Interesse gilt praktischen Dingen. Sie sind klug, aber halten nichts davon, sich mit überflüssigem Gedankenballast zu beschweren. Ihre Gefahr ist, daß man immer wieder den Versuch machen wird, ihre Unbekümmertheit auszunutzen. Die Mädchen dieser Woche haben die gleichen Anlagen wie die Jungen und sind Geschöpfe, wie sie nicht besser in diese Welt passen könnten.

Neben der guten Blendax in der blauweißen Tube gibt es jetzt

Blendax Grün
mit Chlorophyll

die desodorierende Zahnpasta gegen schlechten Mundgeruch!

ZG 5216 J

Sie tanzte nur einen Sommer

(FORTSETZUNG VON SEITE 22)

„Nein, auf keinen Fall!" wandte ihre weiche Stimme ein.

Dann hörte Göran eine rohe Stimme, die Stimme, die in jener Nacht „Studentenmütze" geschrien hatte, als der Stein bei der Brücke geworfen wurde.

„Macht, daß ihr nach Hause kommt, ihr Kroppzeug, ihr habt hier nichts zu suchen!"

Und sie machten wirklich kehrt, während Kerstin in der Begleitung des Jungen mit der groben Stimme den Heimweg antrat.

*

Zum Sonntagnachmittag waren sie bei den Nachbarn eingeladen. Zunächst hatte Göran Lust, abzusagen, doch dann besann er sich. Was bedeutete ihm Kerstin? Nichts — natürlich, aber es reizte ihn, zu sehen, wie sie wohnte.

Fanny, schlank, streng und beherrscht wie gewöhnlich, empfing die Gäste in der Veranda. Dann erschienen die Gastgeber, Bernd Larsson und Ellen, seine Frau, und Anna, Kerstins eine Tante; sie hatte ein rundes Gesicht und freundliche Augen, da sie aber keine Zähne hatte, waren ihre Wangen eingefallen, und sie sah älter aus als sie war. Im Wohnzimmer saß Beate, die älteste der Schwestern; sie saß wie eine Glucke in ihrem Stuhl, an dessen Lehne der Krückstock stand.

Zunächst unterhielt man sich nur über das Wetter und die Nachbarn, und Göran betrachtete aus Langerweile die Bilder der strengen Vorfahren an den Wänden. Anna redete ohne Unterlaß, ihre milde Stimme plätscherte gleichmäßig wie ein Mühlbach, und Beate saß wie auf dem Sprung, um zu Wort zu kommen. Endlich bot sich ihr eine Gelegenheit, sie startete wie ein Rennpferd und sagte genau die Worte, die Göran zu hören erwartet hatte:

„Ja, ja, es gibt aber noch mehr arme, elende Menschen. Meine Beine haben heut nacht so geschmerzt, daß ich kein Auge zugetan habe."

Göran hatte die größte Lust, hinauszugehen, wagte es aber nicht aus Angst, etwas von den vielen Nippes, die auf den Tischen und den Borden an den Wänden umherstanden, herunterzuwerfen.

„Ja, der Herr versucht die Seinen!" kam es endlich. Anna hatte schon ausgerechnet, wann sie wieder zu Worte kommen konnte und die Alte eine Weile schweigen mußte.

„Kerstin, komm herein und sag guten Tag!"

Kerstin erschien, reizend und nett, mit roten Wangen, grüßte höflich, knickste verschämt und wohlerzogen. Als sie zu Göran kam, blinzelte er ihr zu.

Fanny deckte den Tisch, und Kerstin goß den Kaffee ein.

Tante Anna war in der Kirche gewesen und berichtete über die Predigt. Voller Triumph erzählte sie, daß sich der Pastor mindestens die Hälfte der Zeit mit dem Bau des Gemeinde- und Jugendhauses beschäftigt und prophezeit habe, daß der Bau unter dem Urteil Gottes stünde. Göran öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber der Onkel trat ihn auf den Fuß.

Nach dem Kaffee ging Göran, unter dem Vorwand, durstig zu sein, in die Küche.

„Kerstin, könnte ich wohl etwas Wasser bekommen?"

Ohne die Hände aus der Abwaschwanne zu nehmen und ohne sich umzudrehen, antwortete sie:

„Der Eimer steht dort auf der Bank."

Ein abgestoßener emaillierter Eimer mit einer großen, verrosteten Kelle; er machte die Augen zu und trank einen Schluck.

„Vielen Dank!" Der schmale Rücken mit den gekreuzten Schürzenbändern und der Schleife drückte Abwehr aus, und das Abwaschwasser spritzte um sie.

Worüber in aller Welt konnte man denn mit ihr reden?

„Es ist wohl ein sehr altes Haus?"

„Ja!"

Auf dem Mauersims über dem unmodernen Herd lag eine Streichholzschachtel.

„Ich hab keine Zündhölzer mehr, darf ich mir ein paar nehmen?"—

„Ja, aber hier in der Küche darfst du nicht rauchen."

Hoffnungslos! Er war gerade im Begriff, sie an den Schultern zu packen, sie umzudrehen, sie an der Nase zu ziehen, sie am Haar zu zupfen, alles mögliche zu tun, nur um ihre Abwehr fortzuscherzen,

Empfindsame Treff-Punkte / Ausgepunktet von Halbritter

Sind Meisterwerke billig?

Friseure, die mit der Schwarzkopf-Kaltwelle*) arbeiten, schaffen meisterhafte Frisuren. Die Wellen liegen natürlich, die Krause ist dauerhaft. Die Schwarzkopf-Kaltwelle ist ein hochwertiges Marken-Präparat. Sie kann nicht spottbillig ausgeführt werden. Daran denken Sie bitte bei Ihrem nächsten Friseur-Besuch.

*) *Das Neueste: Die Schwarzkopf-Creme-Welle mit Ei!*

sie zu fragen, was denn eigentlich los sei, da erschien Tante Anna in der Tür.

„Du hast Herrn Stendahl hoffentlich ein Glas gegeben?" fragte sie freundlich.

„Danke, es ging sehr gut; seitdem ich hier bin, trinke ich nur aus der Kelle", erwiderte Göran liebenswürdig.

An diesem Tag gelang es ihm nicht, sie noch einmal zu sprechen.

Auf dem Heimweg hatte er endlich Gelegenheit, nach dem zu fragen, was ihn seit dem Kaffee bedrückte.

„Hat der Pastor tatsächlich das von dem Gottesurteil über den Gemeindebau gesagt, oder hat Tante Anna sich das ausgedacht?"

„Soviel Phantasie hat sie sicher nicht. Es ist durchaus möglich, daß er das gesagt hat."

Göran köpfte mit seinem Weidenstock den weißen Samen des Löwenzahns, so daß er wie Myriaden kleiner Fallschirme vom Wind fortgetrieben wurde.

Er erging sich noch lange über die Ansichten des Pastors und erzählte dabei dem Onkel von des Pastors Bibliothek.

„Ich muß zugeben, daß seine verurteilenden Predigten über die neue Zeit für mich einen ganz anderen Wert erhalten, seitdem ich weiß, daß er versucht, sie kennenzulernen. Vielleicht sollte man doch wieder einmal zur Kirche gehen. Es ist lange her, seit ich da war."

Eine Weile gingen der Onkel und Göran schweigend nebeneinander her. Ihre Gedanken wanderten. Dann unterhielten sie sich über alle möglichen Dinge, und ihre Vertraulichkeit vertiefte sich.

Am Sonnabendabend hielt der Jugendverband seine Versammlung auf Vallen ab. Ein Segelboot strich an der Mole entlang, und vor den Inseln stampfte ein schwerer, grauer Frachter nach Norden. Ihm folgte eine lange Rauchfahne.

„Wie schön ist es hier!" sagte Göran zu Eskil.

Als Bengt an den Vorstandstisch trat, der mit der schwedischen Flagge und der silbergestickten grünen Vereinsstandarte geschmückt war, erhoben sich alle und sangen ihr Lied.

„Ich bitte alle, so nah wie möglich zusammenzurücken", ertönte Bengts Stimme vom Vorstandstisch.

Eskil verzog den Mund.

„Bengt ist heute wieder einmal in Kriegsstimmung."

Bengt führte aus, daß in der vergangenen Woche unangenehme Dinge geschehen seien und daß er tief enttäuscht sei über das Auftreten einiger Mitglieder.

Er las vier Namen vor und fuhr dann fort: „Ich bin immer sehr sorgfältig bei der Auswahl meiner Mitglieder gewesen. Drei sind gegen meinen Willen aufgenommen worden, und ich verlange jetzt, daß alle vier ausgeschlossen werden."

„Ja!" riefen einige Mädchen.

„Nein!" schrien die Burschen. „Wir sind dagegen."

Aber Bengt stimmte nicht zu. Er erhob sich und sagte:

„Ich lege den Vorsitz nieder."

„Der ist ja ganz verrückt geworden!" schrie Eskil Göran zu.

„Ruhe! Ruhe!" ertönte plötzlich eine durchdringende Stimme. Alle wandten sich dem Rufer zu. Es war Klas Vyberg, der sich von den anderen abgesondert hatte und wie gewöhnlich sehr bleich und struppig aussah. Er führte aus, daß Bengt ein Ultimatum gestellt habe, entweder diese vier oder er, daß sich Bengt wohl als unersetzlich betrachte, daß es aber doch eine Schmach sei, wenn er aus den hundertundzwanzig Mitgliedern nicht zu ersetzen wäre. Klas Vyberg sagte weiter, daß es gegen jede Sitte sei, die Kameraden herunterzuputzen.

„Ich schlage Eskil Johannsen als Bengts Nachfolger vor", schloß Klas seine Ausführungen und setzte sich.

Eskil wurde gewählt, trat an den Vorstandstisch und wurde in sein neues Amt eingeführt, während Bengt und Fanny unter Lärm und Reden die Kate verließen. Bengt ging aufrecht und ruhig davon, und das Paar sah sich nicht ein einziges Mal um.

Später, als die zierlichen Figuren der Volkstänze getanzt wurden, gingen Eskil und Göran zum Bau. Selbstverständlich sprach Eskil über seine neue Verantwortung.

„Ich habe mir vorgenommen, diplomatischer zu sein, aber nicht vor dem Pastor zu kriechen."

„Er kroch nicht vor ihm, er versuchte nur ein Kompromiß zu schließen", antwortete Göran.

Auf dem Rückweg trafen sie drei Mädchen, die ihnen Vorwürfe machten, weil sie fortgegangen waren. Arm in

(FORTSETZUNG AUF SEITE 30)

Eine kostbare Last....

Eine Packung OVERSTOLZ ist eine „Kostbarkeit", denn ihr Inhalt birgt die Leistung vieler fleissiger Hände und die Erfahrung tüchtiger Tabakkenner. Alle haben das Ziel: „Der OVERSTOLZ-Mischung die höchste Vollendung zu geben."

Ihre Güte und Gleichmässigkeit sind seit Jahrzehnten dem Raucher bekannt, darum wächst von Monat zu Monat der Kreis ihrer Freunde.~

Der Ritter OVERSTOLZ ist eine historische Gestalt des alten Köln. Aus seinem Geschlecht gingen kühne Kaufherren, bedeutende Schöffen und Bürgermeister hervor. Sie zählen zu den großen Söhnen ihrer Vaterstadt. Der Name »Overstolz« ist eng verbunden mit HAUS NEUERBURG am Gülichsplatz zu Köln am Rhein.

HAUS NEUERBURG

OVERSTOLZ *Vom Rhein*

Sie tanzte nur einen Sommer

(FORTSETZUNG VON SEITE 29)

Arm gingen sie zur Kate zurück und mischten sich unter die anderen.

Einige der Burschen forderten die jungen Mädchen durch eine Geste oder einen Pfiff auf, andere verbeugten sich zierlich wie zu einem Rokokomenuett. Göran zog es vor, sich vor den ihm unbekannten Mädchen zu verbeugen und die, die er kannte, mit einem Pfiff zum Tanz aufzufordern.

Nach einer Weile kehrte er vom Tanz zurück. Sylvia stand noch dort, wo sie sie verlassen hatten, umgeben von einer Gruppe der unangenehmsten Burschen.

Er forderte sie zum Tanz auf, um sie von den Rüpeln zu befreien. Und als der Morgen graute, begleitete er sie heim, obgleich er es gar nicht vorgehabt hatte. Sie war ja ebensogut wie jede andere, und außerdem war die Nacht viel zu zauberhaft, um geradewegs nach Hause zu fahren und zu Bett zu gehen. Sie radelten dicht nebeneinander in einem Strom singender und lachender Jugend, die es eilig hatte. Um sie herum grölten die Jungen, warfen ihnen grobe Scherzworte zu und zerrten an den Gepäckhaltern, um sie zum Absteigen zu zwingen. Göran war eigentlich ärgerlich darüber, doch dem Mädchen machte es Freude, Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu sein.

„Heute nacht mag man eigentlich nicht zu Bett gehen", sagte sie, als sie an der Pforte standen.

„Nein, eigentlich nicht", gab er zu.

„Können wir nicht noch ein bißchen hin und her gehen?" schlug sie vor, und als sie über das Feld gingen, streichelte sie seinen Arm und fragte: „Ist es nicht wunderbar, so durch die Nacht zu gehen?"

„Sicher, sicher ..." Er war müde, denn sie waren mehr als eine Stunde gegangen und hatten nur hohles Zeug geredet. Außerdem war es kühl in der Morgendämmerung, und der Tau drang durch die Schuhe.

„Ich bin so müde, ich kann kaum noch gehen", jammerte sie und warf einen Blick auf ein kleines Gehölz.

„Es ist schon sehr spät, oder richtiger gesagt, sehr früh, und du bist zu dünn angezogen. Willst du nicht lieber ins Haus gehen?"

„Vielleicht", kam es widerstrebend, und sie kehrten um.

Als sie zum Gitter kamen, war sein Rad verschwunden. In dem Kies sah man viele Spuren, und sie merkten gleich, was geschehen war.

„Sie sind hier gewesen und haben dein Rad versteckt."

Sie begannen zu suchen, sahen in den Gräben nach, hinter Hecken und Büschen, und es dauerte lange, bis Sylvia es entdeckte.

„Guck mal da! Dort oben an der Fahnenstange!"

„Verflucht!" sagte er wütend. Dann löste er die Schnur und ließ das Rad hinuntergleiten, so daß das Seil durch seine Hände pfiff.

Sie küßte ihn überschwenglich und bat ihn, bald wieder zu kommen.

IV.

Seine Eltern hatten ihm ein Motorrad versprochen, wenn er das Examen bestünde. Nun schrieb er nach Hause und erinnerte sie daran. Die Maschine kam, und als er zum erstenmal damit zur Theaterprobe nach der Kate fuhr, hielten die Gemeindeverwaltung und das Sommerfestkomitee gerade ihre Sitzungen ab, so daß viele Neugierige ihn und das Motorrad umstanden und alle durcheinander die verschiedensten Fragen stellten. Er beantwortete sie alle außer der einen:

„Warum hat dein Vater dir nicht gleich ein Auto geschenkt?"

Und dann grinsten sie.

Göran sah sich nach seinen Freunden um.

„Wo ist Elsa?"

„Sie müßte doch eigentlich schon hier sein", meinte Ole. „Wir müssen mit den Proben anfangen, damit wir rechtzeitig nach Hause und ins Bett kommen."

„Jeder lernt seine Rolle, bis sie kommt!" bestimmte Klas.

„Wo bleibt eigentlich Hilding? Er muß doch jetzt endlich kommen!"

„Er rodet wohl sicher wieder sein Land und hat natürlich alles darüber vergessen", murrte Johannes Olson auf Tvet.

„Na", meinte Sylvia, „dann weiß ich ja auch, wo Elsa ist. Selbstverständlich hilft sie ihm bei der Arbeit."

Göran erbot sich, mit seinem Motorrad zu dem Ödhof zu fahren, um das Paar an seine Pflichten zu erinnern. Man beschrieb ihm, wie er fahren müßte, und er brauste los, an Vallen vorbei. Der Weg wurde immer schlechter, und Göran glaubte schon, daß er falsch gefahren sei; aber plötzlich lag eine Lichtung vor ihm mit Äckern und den kleinen Gebäuden des Hofes. Das mußte es sein, denn der Hofplatz lag voller Arbeitsgerät und Ziegeln und Steinen. Aus dem Schornstein stieg Rauch empor, aber niemand ließ sich sehen, nicht einmal auf sein Klopfen. Jetzt rief er laut, und von dem Hang neben dem überwucherten alten Erdkeller ertönte ein schwaches Hallo. Er ging hin und sah Hilding und seine Braut dort im Gras liegen. Sie hatten Papiere und Schreibsachen vor sich, und Hilding sagte:

„Sie haben dich wohl geschickt, um uns zu holen? Ich bin gleich fertig mit dem Kassenbuch, wir müssen nur noch zusammenrechnen."

Göran setzte sich neben ihn.

„Ich laufe schnell hinein und ziehe mich um", sagte das Mädchen, und Hilding legte die Papiere zusammen.

„Kommt ihr denn nicht beide mit?"

„Nein", erwiderte sie, „morgen kommen die Maurer, und darum wird Hilding heute abend hier bleiben und arbeiten. Die geschäftlichen Dinge besorge ich."

„Es handelt sich heute ja nicht um wichtige Dinge", meinte Hilding. „Du, Göran, ihr habt ja den gleichen Weg, kann sie nicht mit dir fahren?"

„Aber natürlich — wenn du willst, Elsa?"

Sie stand noch in ihrer Schürze mit dem Kassenbuch der Baukommission unter dem Arm, mit weißen Füßen, sonnenbraunen Beinen und sah reizend aus.

„Gern, aber dann mußt du mir versprechen, mich auch wieder nach Hause zu fahren."

Singend lief sie ins Haus, und Hilding sah ihr mit warmem Blick nach und lachte. Dann wandte er sich an Göran:

„Wir haben gar nicht gewußt, daß es so spät geworden ist. Es ist wohl zuviel, gleichzeitig zwei Bauten im Kopf zu haben. Dies ist auch mein letztes Jahr im Jugendverband, man wird zu alt dazu und hat andere Pläne zu bedenken; und Elsa hat im Grunde auch keine Zeit, ihre Rolle zu lernen."

Sie erschien jetzt wieder, frischgewaschen, mit etwas Rot auf den Lippen.

Anfangs war Elsa Anderson sehr steif gegen Göran gewesen, aber jetzt behandelte sie ihn wie jeden anderen ihrer Kameraden, die sie leiden mochte. Sie begeisterte sich sehr schnell, ihr rundes, gesundes Gesicht strahlte rasch auf, und

Zeichnung: Jules Stauber

sie verlockte dann die anderen zum Mitlachen.

Sie wurden mit großem Hallo begrüßt, als sie endlich bei der Kate anlangten, und die Schauspieler gingen in den größten Raum und begannen zu proben.

Das Stück hieß „Wenn die Tante kommt" und war eine Geschichte, die allen wohl gefallen würde: Auf dem Hof Granlid wohnen der Vater, die Mutter und die Tochter Elin (dargestellt durch Ole, Elsa und Sylvia). Ihr Nachbarhof bekommt einen neuen Knecht Erik (im Stück Göran), und es scheint sich eine Liebe zwischen ihm und Elin anzuspinnen. Der Hof Granlid steht wirtschaftlich sehr schlecht da, und die Herrschaft weiß nicht, wie sie die Forderung von zehntausend Kronen, die der Nachbar Niklas (im Stück Klas) eintreiben will, bezahlen soll. Sie setzen ihre ganze Hoffnung auf die Tante in Amerika, haben aber gleichzeitig Angst vor ihr, da der Hof ihr zur Hälfte gehört und sie sich nicht gern nachsagen lassen wollen, daß sie ihn schlecht bewirtschaftet haben.

Im zweiten Akt spitzt sich die Intrige zu, und es wird behauptet, daß Erik betrogen habe. Elin ist die einzige, die an ihn glaubt. Im dritten Akt findet auf Granlid eine Zwangsversteigerung statt, und alle sind in Aufregung, außer Niklas. Auch Erik ist völlig unberührt davon, und dies reizt Elin so, daß sie ihm eine Ohrfeige gibt und ihn stehenläßt. Im entscheidenden Augenblick tritt die Tante auf (Nanny Helde), und es kommt zu einem Zusammenstoß zwischen ihr und Niklas. Tante Dorothy bringt alles in Ordnung, sie verzeiht ihrem Bruder und ihrer Schwägerin, versöhnt die beiden Jungen und schenkt ihnen ihren Anteil am Hof. Das Ganze schließt in Freude und Glück.

In einem zweiten Stück „Herr Seemann kommt" sollten nur Göran, Nanny, Elsa und Ole mitspielen. Sylvia lobte Göran seines Spiels wegen, aber sie selbst bekam keinen Beifall, als sie ein Lied zu singen hatte.

„Sing doch nicht so laut! Nicht so laut, sage ich!"

Sie schluckte und fing von vorn an . . .

„Stop! Du singst genau so laut wie vorher!" rief Klas.

Sylvia stampfte mit dem Fuß auf. „Meinst du nicht, daß ich weiß, wie man singen muß? Ich singe doch im Chor mit, und du — du hast noch nicht einmal eine Stimme!"

„Nein, aber ein besseres Gehör als du! Nanny, sei so gut und sing das Lied einmal vor!"

Nanny sang rein und völlig richtig, aber Sylvia stampfte wieder mit dem Fuß auf.

„Ich will so singen, wie ich es will. Hab ich nicht recht, Göran?"

Göran schwieg, und Klas sagte resigniert:

„Meinetwegen, sing wie du willst!"

Sie warf einen triumphierenden Blick auf Nanny und begann wieder, doch Klas unterbrach sie sofort:

„Du mußt mehr Gefühl hineinlegen, viel mehr! Versetz dich doch in Elins Lage, wie sie dasitzt und auf Erik wartet . . . Fang von vorn an!"

Sylvia sang.

„Nein! Nein! Nein! Das ist ja schrecklich!" Klas raufte sich verzweifelt das Haar.

Sie warf das Heft auf den Fußboden und trat darauf herum.

„Also ich singe schrecklich?! Vielleicht wie eine Kuh?"

„Wie?"

„Du hast es doch selbst gesagt!"

„Nein!"

„Doch! Frau Peterson hat es meiner Mutter heute erzählt. Du hast zu ihr gesagt, daß man nicht verlangen könnte, daß eine Kuh gut schauspielern könnte — und darum verlangst du das jetzt von mir?"

Klas kniff seine groben, sinnlichen Lippen fest zusammen und schwieg, obgleich seine Augen funkelten.

Sylvia fuhr fort: „Ich habe es jetzt satt! Ich spiele so gut ich kann, aber du machst mich herunter . . ."

Sie schluchzte auf. „Ich habe es satt, ich gehe jetzt!" Sie knallte die Tür hinter sich zu, und Klas sagte kurz und energisch:

„Mag sie gehen! Elsa kann die Rolle der Elin lesen, und bis zur nächsten Probe werde ich eine neue Elin beschaffen."

Endlich war die Probe zu Ende, und Klas verabschiedete sich gleich. Die an-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 32)

*Auch auf der Weinkarte des schnellsten Dampfers der Welt, „United States", erscheint DEINHARD als einziger Deutscher Sekt mit den großen Marken der Champagne.

DEINHARD & CO · SEIT 1794 · KOBLENZ/RHN

Er hat „Eselsohren" und hängt ziemlich trostlos am Körper. – Wissen Sie auch, woran das liegt? Dem guten Stück fehlt nichts als „Rückgrat"! Nehmen Sie daher eine Tube UHU-Line, die neue elastisch-steifende Dauer-Appretur und behandeln damit beim Bügeln Ihren Mantel! Sie werden es erleben: er wird wieder ladenneu und behält auch nach mehrfachem Reinigen seine gute Fasson. Und noch etwas ist wichtig: Ihr Popeline bleibt länger sauber.

UHU-Line schließt die Faserporen, so daß der Schmutz nicht weiß, wo er sich festsetzen kann. – Übrigens: Sie kennen doch UHU-Alleskleber! UHU-Line ist genau so verläßlich und gut!

Neue Verwendungshinweise werden prämiiert

UHU-WERK, H. u. M. FISCHER · BÜHL-BADEN

Packungen UHU-Line, UHU-Alleskleber und UHU-Allestinte enthalten informator-Bilder-Gutscheine

Sie tanzte nur einen Sommer

(FORTSETZUNG VON SEITE 31)

dern hatten es plötzlich nicht mehr so eilig und wollten sich noch ein wenig unterhalten.

„Elsa! Was sagt eigentlich Hilding dazu, daß du mit einem Studenten Motorrad fährst?"

„Er ist froh, wenn er mich eine Zeitlang los ist."

„Hilfst du ihm da draußen in der Wildmark?"

„Ja."

„Hoffnungslos, so weit entfernt von jeder Zivilisation!"

„Ich finde nicht, daß es hoffnungslos ist! Für mich bedeutet es die Zukunft!"

Sie lachten. „Du findest es sicher dort sehr schön. Es ist nicht schwer zu raten, was ihr in der Verlassenheit tut", sagte Ole.

„Sicher", antwortete sie. „Das ist klar. Heute zum Beispiel haben wir Ziegel getragen und sie aufgeschichtet. Morgen kommen die Maurer."

Alle lachten, und Ole meinte:

„Mach dich nicht unschuldiger, als du bist! Wir wissen, daß du keine Heilige bist. Jedenfalls nicht für Hilding. Wie lange seid ihr eigentlich schon verlobt?"

„Ein Jahr und drei Monate." Sie wurde jetzt böse und stampfte auf den Boden. „Ihr seid so dumm, so dumm, wie man gar nicht sagen kann! Glaubt ihr etwa, daß man alles mit einem Male fortgeben muß? Ihr seid nur so gemein gegen mich, weil ihr selber keine Chancen habt!"

Es war sehr kalt, als Göran Elsa nach Hause brachte. Sie fuhren an den rotschimmernden Roggenfeldern, an dunklen Höfen vorüber, und obgleich es Sommer war, war es so kalt, als könne Frost einsetzen. Im Wald hatten die Bäume die Sonnenwärme gehalten, aber es war so dunkel, daß er den Scheinwerfer einschalten mußte.

Göran trank noch bei Hilding Kaffee, und es war seltsam, wie lebhaft das junge Paar, das sonst immer so schweigsam war, wurde. Hilding erzählte, daß er sich diesen Hof in der Einsamkeit gekauft habe, weil sie zu Hause zuviel Kinder gewesen seien und er selbständig sein wollte. Er und Elsa seien sich völlig klar darüber, daß es hier einsam für sie sein würde, aber sie würden ja nicht immer nur zwei bleiben, sondern wahrscheinlich eine ganze Familie werden. Sie unterhielten sich noch über die Vorgänge des Lebens in der Abgeschiedenheit. Göran meinte dann, daß Hilding doch trotz allem recht viel von der Welt gesehen habe. Er glaubte sogar, ihn aus der Großstadt wiederzuerkennen.

„Ja", erwiderte Hilding, „das ist schon möglich, ich habe vier Jahre dort gearbeitet."

„Und warum bist du aufs Land zurückgekehrt?"

„Das ist schwer zu sagen. Ich fühlte mich dort nicht wohl, das war es, obgleich ich zuerst für die Stadt ganz begeistert war. Ich will mein eigener Herr sein, es behagt mir nicht, nach der Pfeife anderer Leute tanzen zu müssen. Ich werde hier sehr viel weniger verdienen als auf der Werft, und wenn ich nicht mehr als acht Stunden täglich arbeiten würde, müßte ich wohl verhungern; aber hier bin ich mein eigener Herr, und nicht jeder Handschlag, den man tut, wird bewacht.

V.

Bei den Nachbarn auf der anderen Seite des Baches mußten Rüben verzogen werden. Göran, Kerstin und Fanny, die Bäuerin und Larsson selbst, Bengt Jacobsen, Knecht Nisse und ein nervöser und unnützer halbwüchsiger Bursche, der bei Johann Karlson diente, arbeiteten auf dem Feld, und jeder von ihnen hatte gleichzeitig zwei Reihen vorzunehmen.

Am Vormittag war die Arbeit noch erträglich, aber am Nachmittag, als die Sonne brannte, wurde es ihnen schwer, und alle Augenblicke wechselten sie die Stellung, um sich die Arbeit zu erleichtern. Göran fiel es am schwersten durchzuhalten, immer wieder legte sich ein Schleier vor seine Augen.

Um sieben Uhr war Arbeitsschluß, und auf dem Heimweg ging er zufällig neben Kerstin. Sie sah ihn mit glänzenden Augen von der Seite an, aber bevor er noch etwas sagen konnte, erschien Nisse ebenso frisch wie am Morgen auf ihrer andern Seite.

„Komm, Kerstin, ich will dir bei den Kühen helfen!"

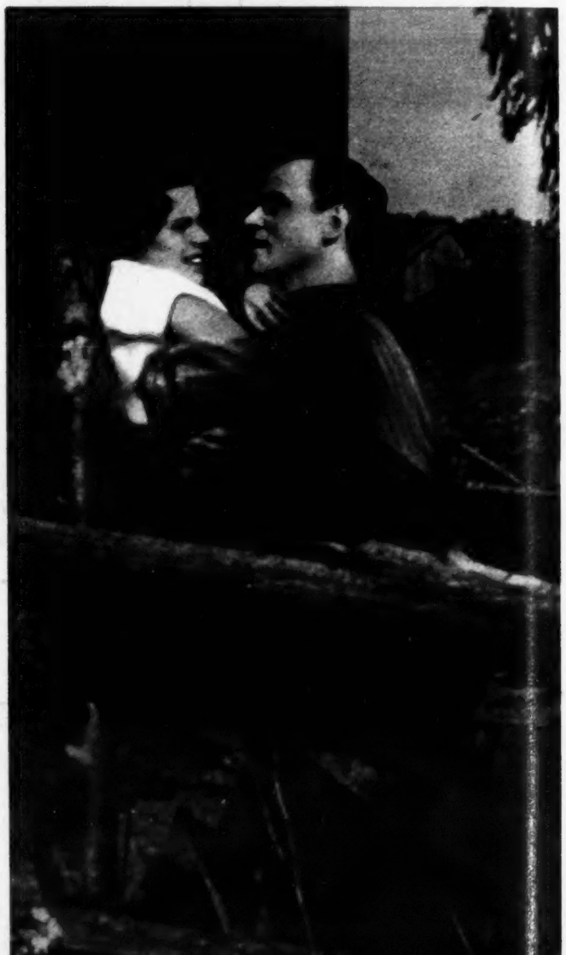
Als Göran bei Larssons gegessen hatte und nach Hause gehen wollte, hörte er merkwürdige Laute. Er ging um die Ecke der Scheune, um zu sehen, was los war. Die Kühe soffen am Teich, und er sah auf dem trockenen Weg Kerstin und Nisse stehen. Nisse hielt Kerstins Arme fest und versuchte sie zu küssen; sie wand sich, um sich zu befreien, sie keuchte, doch sie schrie nicht, obgleich das kleine Gesicht vor Wut verzerrt war. Göran ging auf sie zu.

„Ich könnte mich nicht so erniedrigen, Mädchen mit Gewalt küssen zu wollen!"

Nisse ließ sie augenblicklich los und starrte ihn an, während Kerstin das Vieh weinend in den Stall trieb. Nisse ballte die Fäuste.

„Das bekommst du zurück, du Schuft!"

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)



Kerstin keuchte, *aber sie schrie nicht. Verzweifelt wand sie sich in den Armen des Knechtes Nisse, der sie auf dem Weg vom Stall zum Bauernhaus plötzlich hinterrücks gepackt hatte, um sie zu küssen. Der rohe Bursche hielt ihre Arme fest. Ihr kleines Gesicht war von Wut ganz verzerrt. So hatte Göran sie noch nie gesehen* FOTO: KONSTANTIN

DAS MÖRDER SYNDIKAT

(FORTSETZUNG VON SEITE 18)

gen Mordfall, den wir ihnen beweisen konnten. Am Nachmittag wurde Dukey Maffetore in der Nähe seines Hauses aufgegriffen.

Auf unseren Wunsch kam Reles in Manhattan in den Bau, Buggsy auf Staten Island und Maffetore im Stadtgefängnis zu Bronx. So verhinderten wir, daß sie sich beim Morgenspaziergang trafen und gegenseitig Mut zusprachen. Reles und Buggsy waren hartgesottene Burschen, aber mit Dukey hatten wir noch etwas vor.

Zwischen Morden: Witzblätter

Dukey Maffetore war ein glatter Jüngling, der Witzblätter las, während die anderen einen Mord planten. Wenn sie ihm ihre Anweisungen gaben, faltete er mit einem leichten Aufseufzen seine Lektüre zusammen und machte sich an die Arbeit, die ihn auf den elektrischen Stuhl bringen konnte. Sowie er fertig war, lehnte er sich irgendwo an eine Mauer und las mit zufriedenem Lächeln weiter.

Als Dukey in der Sache Red Alpert verhaftet wurde, war er 25 und hatte seit sieben Jahren keinen einzigen Tag ehrlich gearbeitet. Dennoch war er niemals eines Verbrechens überführt worden. Bis dahin hatten offenbar die Brownsville-Jungens allesamt Glück gehabt.

Jemand bezeichnete Dukey einmal als ein hartgesottenes Fliegengewicht. Das stimmt auch, solange es sich nicht um Mord handelte. Bei Mord war Dukey nur mehr ein Fliegengewicht und stand außerdem noch wackelig auf seinen Beinen. Sicher wußte er nicht viel, aber wir konnten ihn „aufknacken". Bei Reles und Buggsy ging das bestimmt nicht. Also stürzten wir uns auf Dukey Maffetore.

Allerdings sind die kleinen Gauner manchmal verschwiegener als die großen. Sie wissen zu gut, daß „Verpfeifen" mit dem Tod bestraft wird — entweder mit ihrem eigenen oder mit dem eines Anverwandten. Und sie lernen auch früh genug, daß es für einen „Kanarienvogel" keinen sicheren Platz mehr gibt. Im Gefängnis kann man ihnen stillschweigend einen Metallsplitter ins Rückgrat treiben und in der Außenwelt sind sie erst recht der Rache ausgeliefert. Immerhin hat das Gesetz gewisse Mittel gegen diesen Terror. Eines davon ist die Isolierung. Dukey wurde also „auf Eis gelegt" und blieb seinen wirren Gedanken und absoluter Einsamkeit überlassen.

Eines Tages bekam Dukey unversehens Besuch. Detektivleutnant Jack Osnato schlenderte in seine Zelle und meinte: „Ich dachte, Sie fühlen sich vielleicht einsam." Er sagte das sehr freundlich und in Italienisch, das Dukey besser verstand als Englisch. Jack Osnato wußte, wie man mit solchen Leuten umzugehen hat. Nicht umsonst hatte er sich vom einfachen Polizisten emporgearbeitet.

„Deine Genossen machen einen schönen Idioten aus dir", verspottete er Maffetore. „Was für ein Schlappschwanz bist du eigentlich?" Später kam er wieder, plauderte in Italienisch, bot Zigaretten an — und hielt Dukey Anfeuerungsansprache Nummer 2. „Deine Genossen essen dicke Braten, trinken Champagner und fahren nach Florida. Und du? Du bleibst ewig in Brooklyn und läßt dir hier und da einen Dollar zuschanzen." Nach einigen Tagen löste ihn Mike McDermott ab, ein riesiger, rotgesichtiger Ire, der ebenfalls von der Pike auf gedient hatte. Damals war Mike stellvertretender Chefinspektor und befehligte die Kriminalpolizei von Brooklyn und Staten Island. Später wurde er Sicherheitschef der Atomanlagen von Oak Ridge.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 34)

Schöne Hände im Blickpunkt .... Eine kultivierte Hand mit gepflegten Fingernägeln spricht stets für sich. Deshalb ist der berühmte CUTEX-Nagellack für jede selbstbewußte Frau unentbehrlich geworden. Er verleiht Ihrer Hand die besondere Note. CUTEX-Nagellack gestattet Ihnen trotz häuslicher oder beruflicher Arbeit immer, eine Dame zu sein.

Nagelpflege ohne Ärger bedeutet dabei unsere neue CUTEX-Flasche mit „spillpruf"-Sicherung und nicht-haarendem Nylon-Pinsel.

Die Flasche mit diesem „Spar-Mund" streift den Pinsel in ihrem Innern ab, der Rand verkrustet nicht, die Verdunstung ist behindert und kippende Flaschen laufen nicht gleich aus. Das Lackauftragen macht Freude.

CUTEX
Nagellack

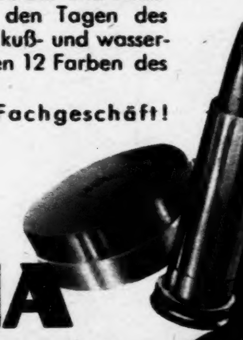
PATRIZIER-HAUS
JÜNGER & GEBHARDT
KÖLN

Die CUTEX-Nagelpflege:
NAGELLACK · NAGELLACK-ENTFERNER · NAGELHAUT-ENTFERNER · NAGEL-OEL · NAGELWEISS-STIFT

473/52

Jünger frischer schöner

Wenn Sie nur eine Spur KHASANA-Rouge auf Ihren Wangen leicht verteilen, dann erscheinen Sie um Jahre jünger, frischer und schöner. Wunderbar leicht und duftend liegt dieses Rouge auf der Haut, verschönt, verjüngt und bleibt dennoch in der Anwendung unerkannt. Solange Sie KHASANA-Rouge benutzen, kann niemand Ihnen die ermüdende Wirkung Ihrer Berufs- und Hausarbeit anmerken - selbst nicht in den Tagen des Unbehagens. KHASANA-Rouge ist kuß- und wasserfest; in 12 Farbtönen, passend zu den 12 Farben des KHASANA-Lippenstiftes erhältlich.
KHASANA-Beratung in Ihrem Fachgeschäft!



Durch
KHASANA
jugendfrisch und liebenswert

KHASANA DR. ALBERSHEIM - FRANKFURT AM MAIN

DAS MÖRDER SYNDIKAT

(FORTSETZUNG VON SEITE 33)

Osnato war ein Freund von O'Dwyer, Mike dagegen nicht. Aber er war zu sehr Polizist, um sich von seinen persönlichen Gefühlen beeinflussen zu lassen, und leistete uns unschätzbare Dienste. McDermott und Osnato begannen einen freundschaftlichen Wettkampf um Maffetore.

„Ihr wollt mich ja nur zum Pfeifen bringen!" schrie Dukey verstört.

„Nun paß einmal auf", gab Osnato scharf zurück. „In diesem Bunker hast du's noch ziemlich milde: ein Radio, frische Luft, anständigen Fraß. Wenn du aber so weitermachst, kommst du nach Raymond Street. Da haben sie Dreck, Wanzen und Küchenschaben."

In der Woche darauf meldete sich Harry Rudolph wieder beim District Attorney. „Hier im Bunker steckte mir jemand, daß es für mich fünf Grands (Grand = Tausender) wert ist, wenn ich meine Aussage ändere und Reles und Buggsy laufen lasse und alles Maffetore aufhalse."

Damit bekam unsere Untersuchung neuen Auftrieb.

„Wer ist das?"

„Der Kumpel nennt sich Frosch."

Frosch war uns gut bekannt. Von Berufs wegen vermittelte er Kautionen gegen Schuldscheine und besorgte häufig die Kautionen für die Kollegen von Brownsville. Zu der Zeit saß er gerade selbst ein.

Natürlich informierten wir Dukey ausführlich darüber, wie die großen Tiere sich aus der Klemme herauswinden wollten. Als Osnato das nächstemal in seine Zelle kam, war Dukey reif. Kurze Zeit darauf saß er in der Distrikts-Staatsanwaltschaft und packte anderthalb Stunden lang aus.

„Als ich zwanzig war", holte er aus, „kam ich mit dem Mob zuerst ins Geschäft. Mein Partner war Pretty Levine." Aber Dukey leugnete die Alpert-Sache schlicht und einfach.

„Also — 1937, im Mai, stehen ich und Pretty abends an der Ecke und Pittsburgh Phil sagt uns, wir sollen einen Wagen stehlen."

Das taten sie denn auch und lieferten ihn, wie von Pittsburgh Phil angeordnet, an Happy Maione und Dhaser Abbandando ab, das waren neben Kid Twist Reles die Prominentesten der Mord AG.

„'n paar Tage später lese ich in der Zeitung, daß man in dem Wagen einen Toten gefunden hat."

Noch etwas? Nun, vor einem Jahr hat er auf Befehl von Buggys einen kleinen Kumpel, den er nicht kannte, zu dem Haus von Reles gefahren.

„Drinnen haben sie ihm die Luft abgedreht", berichtet er. „Dann hat Buggsy ihn irgendwo im Gelände in Brand gesteckt."

Holt Pretty — der ist smart

Dukey war nicht etwa widerspenstig. Aber Geist und Zunge funktionierten bei ihm ein wenig mühsam.

„Wenn Buggsy oder Reles oder Pittsburgh Phil oder einer von den anderen mir etwas sagt, mache ich das", kommt es zögernd aus ihm heraus. „Wenn ich das nicht mache, gehe ich hops."

Viel half es uns nicht, daß Dukey „sang". Was wir brauchten, war jemand, der in der Stufenleiter der Mord AG etwas höher stand.

„Dann sollten Sie sich Pretty holen", offerierte Dukey. „Der ist smart. Hat viel mehr Ahnung als ich."

Der Bart blieb, *sein Glück kam nicht zurück. Harry Strauss, kurz Pep, Big Harry, oder nach seiner Heimatstadt Pittsburgh Phil genannt, lehnt es ab, sich im Gefängnis rasieren zu lassen. Sein Aberglaube wurde enttäuscht. Er mußte auf den elektrischen Stuhl, Kid Twist hatte zuviel erzählt* FOTO: AP

Also „holten" wir uns Pretty Levine.

Pretty hatte große blaue Augen, gewelltes Haar und Grübchen, die in der Mädchenwelt von Brownsville schon viel Herzklopfen verursacht hatten. Er heiratete eine Brooklyner Schönheit.

Während Dukey die Intelligenz eines Zwölfjährigen aufwies, war Prettys Verstand außerordentlich rege. Wie man in Kreisen des „Büros" von Brownsville munkelte, soll Kid Twist sogar einmal mit dem Gedanken gespielt haben, ihn vom Gauner zum Obergauner zu befördern. Das war Ende 1937, als Pretty sich noch nicht entschlossen hatte, fortan ein bürgerliches Dasein zu führen. Als er Helen heiratete, nahm er sich nämlich vor, mit seinem früheren Leben, das ihn mit 23 Jahren bereits in ein halbes Dutzend Morde verwickelt hatte, ein für allemal zu brechen.

Bemerkenswerterweise knallte ihn der Mob nicht sogleich ab. Vermutlich verdankt er seine Rettung nur dem Umstand, daß er zu niemandem von seinen Absichten sprach. Er verzog ganz still aus Brownsville und wurde in einem anderen Stadtteil ehrbarer LKW-Fahrer. Alles ging gut, bis Helen im September 1938 niederkam und ins Krankenhaus mußte.

„Die Rechnung beläuft sich auf hundert Dollar, zahlbar bevor der Patient entlassen wird", benachrichtigte ihn das Krankenhaus kühl. Pretty hatte keine 100 Dollar. In seiner Verzweiflung wandte er sich an das Kreditdepartment der Vereinigung Brownsville.

„Ich brauche 100 Dollar", sagte er zu Pittsburgh Phil.

„Aber klar, Junge", sagte das große Tier zu dem grünen Burschen, der noch vor kurzem seine Mordautos gefahren und dabei den elektrischen Stuhl riskiert hatte. „Alles, was du haben mußt, ist ein Okay."

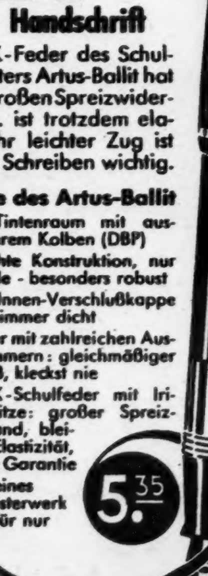
Das bedeutete, daß Pretty zwei Kollegen auftreiben mußte, die für ihn bürgten. Als er nach einigen Mühen ein williges Paar gefunden hatte, bekam er das Geld zu demselben Zinsfuß wie jeder andere „Kunde": 1 Dollar wöchentlich für jede gepumpten 5 Dollar — oder . . .

Der Halter formt oft die Handschrift

Die FK-Feder des Schul-Füllhalters Artus-Ballit hat einen großen Spreizwiderstand u. ist trotzdem elastisch. Ihr leichter Zug ist für gutes Schreiben wichtig.

Vorzüge des Artus-Ballit

1. Großer Tintenraum mit auswechselbarem Kolben (DBP)
2. Durchdachte Konstruktion, nur 4 Innenteile - besonders robust
3. Elastische Innen-Verschlußkappe (DBP) hält immer dicht
4. Tintenleiter mit zahlreichen Ausgleichkammern: gleichmäßiger Tintenfluß, kleckst nie
5. Artus FK-Schulfeder mit Iridium-Spitze: großer Spreizwiderstand, bleibende Elastizität, 3 Jahre Garantie
6. Ein kleines Meisterwerk für nur



5.35

Artus Ballit
Der Schul-Füllhalter wie er sein soll

MILO ist ein leicht zu bereitendes, köstliches Milch-Kakao-Getränk mit Vitaminen und anderen wertvollen Aufbaustoffen

In Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern erhältlich

Für das „Oder ..." war er reif, als er nach einigen Wochen mit den Zahlungen beim besten Willen nicht mehr nachkam. Um sein Leben und das der beiden Bürgen zu schützen, trat Pretty wieder in den Verein ein.

Als Dukey 1940 Pretty als Informationsquelle vorschlug, brauchten ihn unsere Leute nur in seiner Wohnung abzuholen. Wir wußten damals noch nicht, daß wir damit das Rennen mit einem neuen Mord gewonnen hatten, denn Pretty — wie übrigens auch Dukey — stand bereits seit Mitte Januar auf der „Abschußliste" der Gangster. Die beiden waren nur deswegen noch am Leben, weil der Mob alle Details mit sehr viel Liebe und Sorgfalt auszuarbeiten pflegte.

„Wir müssen jeden sicherstellen, der möglicherweise nicht dicht hält", hatte Pittsburgh Phil mit seinem gewohnten Weitblick gewarnt. Die Liste wurde mit viel Bedacht zusammengestellt. Dukey und Pretty standen obenan: Dukey als anerkannter Schlappschwanz und Pretty, weil er versucht hatte, aus dem Verein auszutreten.

Wenn die Brüder bereits geahnt hätten, daß wir es diesmal tatsächlich ernst meinten, würden sie die beiden im Handumdrehen erledigt haben. Aber wer konnte schon auf den Gedanken kommen, daß wir in alten, längst vergessenen Mordfällen herumbohren würden?

So nahmen sich die Mobster sehr viel Zeit mit den Details. Den 9. Februar sahen sie als Dukeys Todestag und den 1. März für Prettys Abschiedsparty vor. Dukey verhafteten wir genau eine Woche, Pretty sogar neun Tage, bevor ihr letztes Stündchen fällig gewesen wäre.

Leider hielt Pretty zunächst eisern dicht. Wir machten es ihm sehr klar, daß Dukey ihn schwer belastet hatte. Half alles nichts.

Um ihn aufzulockern, luden wir seine Frau Helen und ihre sechzehn Monate alte Tochter ein. Helen und Pretty umarmten sich stürmisch. Er war zwar ein Gangster, aber seine Zuneigung wirkte echt. „Sie wollen doch Ihren Mann zurückhaben, nicht wahr?" fragten wir Helen. „Dann liegt es an Ihnen, ihn zum Sprechen zu bringen."

Sie wandte sich an ihn, die Hände vor Angst verkrampft. „Bitte, bitte", beschwor sie ihn. „Um unsertwillen sag die Wahrheit!"

Tränen strömten ihr die Wangen herab. Das Kind begann zu weinen. Bald schluckte auch Pretty. Wenn das noch lange dauert, dachte ich, fange ich auch noch an.

Pretty wurde beinahe hysterisch. „Ich kann nicht reden", stieß er heraus. „Wie kann ich reden?"

„Du mußt", schluchzte seine Frau. „Für uns — du mußt!"

Pretty preßte die Hände gegen den Mund, als ob er die Worte zurückhalten wollte. „Ich kann nicht." Damit war die Unterredung beendet.

Was konnte er unter den Schwingen des Rechts befürchten? Pretty kannte die Mord AG besser als wir. Er wußte, daß vor ihr auch Gefängnismauern keinen Schutz boten und daß sogar die Wände der Staatsanwaltschaft Ohren haben konnten. Der Gedanke daran, was seiner Frau und Tochter passieren könnte, hielt seinen Mund versiegelt.

Schließlich blieben uns nur noch drastische Maßnahmen. Wir baten Helen noch einmal zu uns und folterten ihn mit ihrer nur zu deutlichen Sorge und Angst. Während sie ihn immer wieder anflehte, alles zu gestehen, kam er zu einem Entschluß: Er wollte zugeben, was er selbst getan hatte, aber niemand anders belasten, um nicht die Rache des Mobs auf sich und seine Familie zu ziehen.

In der Gegenwart seiner Frau gestand er, was wir von Dukey schon wußten: den Diebstahl des Wagens, in dem die Bande später einen Leichnam packte. Aber das war auch alles.

Die Sache war einfach unmöglich: Hier saß ein Laufbursche der Gangster, brachte sich mit seinem Geständnis direkt ins Gefängnis und möglicherweise in die Nähe der Todeskammer und sagte nicht ein einziges Wort über die anderen. Und doch mußte er wissen, daß dieselben Mörder, die er so hartnäckig abschirmte, ihn so beiläufig auslöschen würden wie eine ausgerauchte Zigarette.

„Also nun stecken sie mich schon ins Gefängnis", sagte er verstockt.

Diesmal mußten wir sehr ungemütlich werden. „Da werden Sie schon hinkommen", sagte ich ihm. „Und Ihre Frau gleich mit. Sie hat ihr Geständnis mitangehört und ist damit entscheidender Belastungszeuge."

Pretty wurde wild. „Ich habe alles gestanden. Was wollen Sie nun noch von ihr? Sie hat doch nichts getan."

Wir hatten jedoch dreifachen Grund zu unserer Maßnahme. Erstens machte Prettys andauerndes Schweigen die härtesten Methoden notwendig. Zweitens waren wir nicht ganz sicher, ob sie — immerhin die Frau eines Gangsters — nicht doch allerlei wußte. Und drittens war sie nach Gangsterregel schon nach seinem winzigen Geständnis „abschußreif".

Helen kam ins Frauengefängnis. Pretty durfte sie jederzeit sehen. Aber er schwieg nach wie vor. Sein ständiger Refrain: „Tut mit mir, was ihr wollt, aber laßt sie in Ruhe."

Jedesmal erhielt er zur Antwort: „Sie allein haben den Schlüssel zu ihrer Zelle." Jedoch Pretty schwieg weiter.

„Diese Männer werden dich schützen", suchte Helen ihn zu beruhigen. „Sie werden auf uns aufpassen. Die anderen sind nichts wert. Sag die Wahrheit."

Pretty hielt das 24 Tage aus. Am 25. waren er, Helen und das Kind für eine halbe Stunde allein im Zimmer. Als ich hereinkam, hatte er seine Arme um sie gelegt.

„Sind sie sicher, wenn ich rede?" fragte er als erstes.

„Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen", betonte ich.

Pretty: „Dukey hatte nichts mit Alpert zu tun." Das war keine sehr ermutigende Einleitung. Aber wie wir feststellten, sprach er die reine Wahrheit. Und er „sang" weiter.

Mr. Arsenic *nannten die aufgescheuchten Gangster den Autoren unseres Tatsachenberichts Burton B. Turkus. Er sprengte den Brooklyner Mörderring. Die verschlungenen Ringe auf dem Tische vor ihm scheinen uns allerdings für Handfesseln etwas zerbrechlich zu sein. Vielleicht hat es mit ihnen eine andere Bewandtnis* **FOTO: AP**

Red Alpert — der Juwelendieb

Red Alpert stammte aus einer sehr rauhbeinigen Gegend und lebte mit sechzehn bereits vom Bruch der Gesetze. Meistens arbeitete er als mittlerer Einbrecher ohne Banden - Mitgliedschaft. Aber auch ein kleiner Fisch wie er hat mal eine Glückssträhne. Im Sommer 1933 sah er sich im Besitz einer gar nicht üblen Juwelenkollektion.

Red war nicht gut genug im Geschäft, um gleich einen Abnehmer zu wissen. Da er annahm, daß

(FORTSETZUNG AUF SEITE 36)

Fettgehalt mindestens 7,5 %

Ihr Kaffee schmeckt viel besser, wenn Sie ihn mit Libby's Milch reichen. Schon wenige Tropfen Libby's Milch tönen ihn appetitlich goldbraun. Auch Sie werden den Unterschied bemerken!

Dr. M. eröffnet heute seine Praxis.

Wie dankbar ist er gerade in dieser Stunde seinem Vater, der ihm noch über den Tod hinaus das Studium ermöglichte: er war bei der Gothaer versichert.

Daher weiß Dr. M., wie wertvoll der Gotha-Schutz ist, und nun hat er selbst eine Lebensversicherung abgeschlossen.

Es ist ja so einfach: schon für 3 bis 4 Mark im Monat stellt die Gothaer 5000 Mark für den Todesfall sicher.

Außerdem: eine Lebensversicherung hilft Steuern sparen.

Lassen Sie sich noch heute die aufklärende Schrift „Der Gotha-Schutz" kostenlos zusenden, bevor es zu spät ist.

Senden Sie mir bitte kostenlos Ihre Schrift „Der Gotha-Schutz"

Name: ....

....

Beruf: ....

Anschrift: ....

....

....

Ausfüllen und als Drucksache senden an **Gothaer Lebensversicherung a. G.** in Göttingen, Postfach 103 L 425

Hier hatte ich Falten ...

... sagt Frau Lilo Nimbach aus Duisburg, „und ich litt sehr darunter, weil sie mich älter machten, als ich bin. Creme Tokalon half mir. Meine Haut ist jetzt glatt und frisch." Dieser überraschenden Hautveränderung durch Creme Tokalon verdanken Millionen Frauen in aller Welt ihr jugendliches Aussehen.
Bis ins hohe Alter erneuert sich die Haut. Creme Tokalon nutzt diese Hauterneuerung und verwandelt sie in eine Hautverschönung. Darum wird die Haut bei täglicher Tokalon-Behandlung nicht nur gepflegt, sie wird schöngepflegt.

Auch Ihre Haut läßt sich schönpflegen!

Befolgen Sie diesen einfachen Rat: Verteilen Sie jeden Abend die rosa Tokalon-Hautnahrung auf Gesicht und Hals, und lassen Sie den einzigartigen Wirkstoff „Biocel" – den nur Creme Tokalon enthält – über Nacht wirken. Auf die erfrischte, geglättete, spannkräftige Haut geben Sie dann morgens die weiße Tokalon-Tagescreme. Sofort ist Ihre Haut matt, pfirsichzart und für den ganzen Tag geschützt. Ihr Puder haftet auf dieser Tagescreme vorzüglich.
Beginnen Sie noch heute abend, Ihre Haut schönzupflegen. Schon ab 85 Pfg. erhalten Sie Creme Tokalon in jedem Fachgeschäft.

Schönpflegen mit Creme Tokalon

DAS MÖRDER SYNDIKAT

(FORTSETZUNG VON SEITE 35)

der Brownsville Mob in dieser Branche besser beschlagen war, besuchte er eines Tages Pittsburgh Phil.

„Hab hier einige nette Sächelchen. Gib mir drei G's (G = Grands = Tausender) dafür. Is viel mehr wert."

„Siebenhundert!" lautete das Gegenangebot. Pittsburgh Phils Tonart verriet, daß er kein langes Feilschen erwartete. Aber Alpert hatte vor niemand Respekt — auch nicht vor den Schlägern von Brownsville.

„Ich will dir mal sagen, was du für siebenhundert kannst", gab er zurück. „Du kannst mir ..."

In Brownsville kam das einer Gotteslästerung gleich. So sprach man nicht mit Pittsburgh Phil. „Hier sind siebenhundert — entweder, oder!" forderte Phil heraus.

Red sagte Phil noch einmal ausführlich, was er ihm mit seinen siebenhundert könnte, und verließ das Lokal.

Phil stand in Flammen. Sein Rachedurst wurde nur noch von seinem Appetit auf die Juwelen übertroffen. Sie denken vielleicht, daß ein Halsabschneider wie er gleich an Ort und Stelle die Pistole ziehen würde, um den aufsässigen Einbrecher umzulegen und ihm seinen Schatz abzunehmen. Aber diese Mörder waren Spezialisten. Fast jedesmal mordeten sie nur nach sorgfältiger Vorbereitung und fachmännischer Diskussion.

Zur ECKE zurückgekehrt, sammelte Phil seinen Clan um sich und erzählte ihnen zornentbrannt von der unglaublichen Schmach. Daß die Juwelen jeden Cent der geforderten 3000 Dollar wert waren, spielte keine Rolle. Phil wollte Red umgehend zwecks angemessener Bestrafung vorgeführt sehen. „Angemessene Bestrafung" bedeutete natürlich völlige Auslöschung unter Abnahme der Juwelen. Um nicht Alperts Mißtrauen zu wecken, beschloß die Bande, einen Kollegen auf ihn anzusetzen, von dessen Verbindung zum Club Alpert keine Ahnung hatte.

„Er kennt Pretty nicht — Pretty ist der Mann dafür", schlug Reles vor. Pretty erinnerte sich noch sehr genau daran. Sein Bericht lautete folgendermaßen:

„Ich stehe an der ECKE und unterhalte mich mit meinem Freund Joey, als Buggsy vorbeikommt und sagt: Komm in den Süßwarenladen. Ich gehe in den Laden, und da sitzen Reles und Phil und Louis Capone. Sie sagen: Bring uns Red Alpert her! Ich und Joey gehen los, um Alpert zu holen. Aber Alpert will nicht.

Joey sagt: Wir gehen jetzt hintenherum und packen ihn von hinten. Aber Red muß erraten haben, was wir vorhatten. Jedenfalls ist er plötzlich da und setzt mir eine Pistole an den Kopf. Joey wird aufgeregt und fängt an zu schießen. Alpert läuft weg. Niemand wird verwundet. Joey und ich gehen zurück zum Laden und erzählen ihnen, was passiert ist. ‚Okay — ihr könnt gehen', sagen sie."

Natürlich war Pittsburgh Phils Zorn damit keineswegs verraucht. „Ich kann nicht zu ihm gehen, weil er weiß, was ich will", vertraute er sich Reles und Buggsy an. „Ihr zwei geht hin."

Buggsy und Kid Twist machten sich auf den Weg. „Phil will das Eis für siebenhundert", offerieren sie. Alpert lacht ihnen ins Gesicht.

„Ich habe Phil gesagt, er könne mich — und ihr könnt mich auch!" Red sollte das nicht ein zweites Mal gesagt haben. Denn nun hatte er die drei Spitzen-Torpedos gegen sich. Das Trio bestellte sich Walter Sage, einen Genossen.

„Der ist für dich", befahl Phil. „Du bist ein guter Freund von Alpert. Er wird nicht mißtrauisch sein, wenn du ihn besuchen kommst."

Erzählte Pretty: „Ich sah Walter Sage mit Buggsy und Phil und Reles. Dann kam Buggsy zu mir und Dukey und sagte: ‚Ihr beiden geht jetzt am besten irgendwo schlafen. Ist was los heute nacht.' Dukey und ich blieben an dem Abend in einem Zimmer, das ich an der Williams Avenue hatte. Am nächsten Tag las ich in der Zeitung, wo was los gewesen war. Red Alpert hatte sein Teil."

Handlanger *des Mördersyndikats in Brookl[...] waren die kleinen Gangster Dukey Maffetore (lin[...] und Pretty Levine. Sie wußten nicht viel, aber [...]*

Im weiteren Verlauf seiner Arie machte Pretty einige Ausflüge in die Feriengegend des Staates New York, die Catskills, und enthüllte dabei ein halbes Dutzend Morde. Allesamt schienen sie mit der Brooklyner Bande zusammenzuhängen, als ob die Catskills für den Verein nichts weiter als ein Nachbargrundstück gewesen wären. Die Leichen waren dort oben jedesmal aufgefunden worden, aber die Behörden hatten nichts mit ihnen anfangen können. Keine Zeugen, kein Motiv, kein gar nichts. Prettys Enthüllungen schokkierten den Distriktsanwalt heftig. „Für die letzten zehn Jahre", kam ihm die Erkenntnis, „sind wir ein Schuttabladeplatz gewesen!"

Die Mord AG betrügt man nicht

Nach den Gepflogenheiten des Syndikats ist der Mord an einem guten Freunde nichts Ungewöhnliches. Sogar der Auftrag, einen Blutsverwandten um die Ecke zu bringen, ist kein Grund zur Aufregung. Entweder wird der Auftrag ausgeführt — oder der Mann „geht" selbst.

So ließ sich auch Walter Sage von seiner Freundschaft mit Red Alpert nicht stören. Walter tat für den Mob stets sein Bestes. Im Laufe der Jahre erledigte er noch einige andere Sachen und wurde für seine Verdienste schließlich zum Bezirksmanager für die Glücksspielmaschinen in Sullivan County befördert. Das Geschäft ging glänzend — wie immer in leichtlebigen Kurorten.

Für ein oder zwei Jahre war Walters Amtsführung zufriedenstellend. Im Sommer 1937 jedoch entdeckten die Direktoren der Vereinigung, daß irgend etwas in Walters Buchführung nicht stimmte.

„Glaubt der Lump etwa, er sei ein Straßenbahnschaffner?" fragte Kid Twist auf der nächsten Sitzung. „Sieht so aus, als führt er nur die Groschen ab, die an der Decke kleben und behält den Rest für sich."

Die Sache war äußerst ernst. Man beschloß, Sage eine Lektion zu erteilen. Eine dauerhafte Lektion. Pittsburgh Phil und Gangy Cohen sollten als „Professoren" fungieren. Schließlich waren sie Walters beste Freunde. Bei Pittsburgh Phil wohnte er, wenn er nach Brooklyn kam. Gangy, ein zweihundertpfündiger Riese, war sein Hausgenosse und Premierleutnant in Sullivan County.

Pretty verbrachte damals gerade seinen Urlaub in den Bergen. Zwei Tage nach seiner Ankunft erschien Phil bei ihm.

„Was tust du heute abend", erkundigte er sich. Und bevor er antworten konnte, fuhr der eifrige Scharfrichter fort: „Was es auch ist: sag es ab. Warte mit deinem Wagen vor dem Evans Hotel auf mich.'

Kein Wunder — In der Straßenbahn, im Kino oder sonstwo wird oft gehustet oder geniest, und die mit Grippe-, Schnupfen-, Tuberkel- oder gar Diphtheriebazillen beladenen Hustentröpfchen sprühen dann meterweit und gefährden auch Ihre Rachenschleimhäute, die Eingangsstelle so vieler Infektionskrankheiten. — Was tun? Vorbeugen ist die beste Abwehr. Seit Jahrzehnten nimmt man die aus den Sodener Heilquellen durch Abdampfung gewonnenen „Sodener Mineral-Pastillen", die die Eigenschaft haben — durch Schluckreflexe — eine „biologische Schutzschicht" auf den Rachenschleimhäuten zu bilden. — Neu sind „Sodener mit desinfizierenden Zusätzen", die, wie bakteriologische Untersuchungen bewiesen haben (vergl. A und B obiger Abbildung), eine hohe bakterizide Wirkung haben, also Krankheitskeime schnell unschädlich machen. Sodener Mineral-Pastillen „mit" stehen an entscheidender Stelle in der Reihe der Mund- und Rachendesinfitien.

Sodener Mineral-Pastillen „rein" DM 1,20
Sodener Mineral-Pastillen „mit" DM 1,30

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Brunnenverwaltung Bad Soden-Taunus, das bek. Heilbad für Katarrhe, Asthma, Herz

Echte Sodener Mineral-Pastillen

Gönnen Sie

sich die Freude und den Nutzen der Lektüre des kostenlosen 212 seitigen „Photohelfers". Dies Buch bringt Ihnen wertvolle Ratschläge, viele schöne Photos und zeigt auch all die begehrten Kameras, die das größte Photohaus der Welt bei 1/3 Anzahlung - Rest in 6 Monatsraten - bietet. - - nur ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST Nürnberg A38

Immer haben Sie das beruhigende Gefühl: Ihre Hose sitzt vorzüglich. Die Elastik der Gürtel u. Hosenträger von Lloyd garantiert sicheren Halt. Dabei spürt man sie kaum!

Lloyd kann sich sehen lassen!

ARTHUR SCHAFER - WUPPERTAL-BARMEN

rten den Staatsanwalt auf die richtige Spur. Unser richt schildert, wie die Tränen der schönen Helen ren Ehemann Levine zum Sprechen brachten FOTO: AP

Pretty fand sich prompt ein. „Sitz still und laß die Lampen aus", wies Phil ihn an. Nach einigen Minuten rauschte ein Wagen vorbei, dessen Scheinwerfer für den Bruchteil einer Sekunde aufgeblendet wurden.

„Hinterher!" befahl Phil nervös.

Für einige Kilometer folgte Pretty dem roten Schlußlicht. Er war nahe genug hinter dem anderen Wagen, um den Schrei zu hören. Der Wagen fuhr an den Straßenrand und stoppte. Pretty trat in die Bremse. Wie sich herausstellte, hatte Gangy seinem Freund in aller Harmlosigkeit eine kleine Spazierfahrt vorgeschlagen. Sage saß vorne bei dem Fahrer. Gangy und Jack Drucker, ebenfalls von der Brooklyner Mord AG, saßen hinten. Während der Fahrt durch die laue Sommernacht lehnten sich die beiden wiederholt vor, um einen Witz zu erzählen oder über den letzten Baseballkampf zu sprechen.

Als sie eine einsame Stelle erreichten, gab der Fahrer das verabredete Signal. Einer der beiden Männer auf dem Rücksitz zog einen Eispickel aus der Tasche. Er lehnte sich vor wie so oft zuvor, umschlang Walters Hals mit der Linken, preßte sein Opfer nach rückwärts und stach ihm methodisch den Pickel zweiunddreißigmal in Hals und Brust.

Als Sage erledigt zu sein schien, stoppte der Fahrer den Wagen. Pretty fuhr dicht auf. Aus der einen Wagentür sah er Jack Drucker gemächlich aussteigen, den Eispickel noch in der Hand. Aus der anderen stürzte Gangy heraus, wie aus einer Pistole geschossen, und verschwand im Wald.

In Prettys Automobil fuhren sie Walter Sage, der soeben seine Stellung als Generalmanager für die Glücksspielmaschinen von Sullivan County verloren hatte, an einen nahegelegenen See. Dort banden sie ihm eine — Glücksspielmaschine auf die Brust und warfen das Bündel dann ins Wasser. Die Maschine war ein Symbol, auf dessen Erfindung Pittsburgh Phil ungemein stolz war. Mit so einem Apparat hatte Sage sich an der Bande vergangen, also wurde er auch damit zur letzten Ruhe geschickt. Das war die „Lektion", von der die Bande gesprochen hatte. Außerdem diente die Maschine auch einem sehr nützlichen Zweck: durch ihr Gewicht hielt sie das Corpus delicti wie ein Anker auf dem Grund.

IM NÄCHSTEN HEFT:

Ein Mörder wird Filmstar und spezialisiert sich auf Polizistenrollen in Hollywood — Mrs. Kid Twist Reles erklärt: „Mein Mann wünscht ein Interview mit dem Gesetz" — Brooklyns öffentlicher Feind Nr. 1 beginnt zu „singen".

W 11015

Für wenig Geld und Mühe eine Welt von Duft und Farben!

Schon im März und bis in den Mai hinein leuchten die Tulpen:

Die Erstblüher unter den Tulpen künden den Frühling, die späten Sorten den Sommer. Drei Monate lang ununterbrochen leuchten ihre herrlichen Farben – vom zartesten Weiß, Gelb und Rosa bis zum flammenden Rot und Violett – in Zimmer und Garten. Wer Frühblüher züchten will, muß sie allerdings jetzt pflanzen. Das trifft sowohl für die Zucht im Garten wie für das Haus zu. Überhaupt müssen Blumenzwiebeln Gelegenheit haben, noch vor den ersten Frösten kräftige Wurzeln zu treiben: also im Oktober oder spätestens November einsetzen!

Blumenzwiebeln für Garten und Haus **JETZT** *einpflanzen!*

Holländische Blumenzwiebeln, im lockeren Boden der Geest aus seit Jahrhunderten ständig verbesserten Sorten

BLUMEN ZWIEBELN AUS HOLLAND

gezogen, sind kräftig und widerstandsfähig und entwickeln eine reiche, in satten Farben leuchtende Blüte.

②

Rücksichtslose Genauigkeit

ist das oberste Gebot bei der Herstellung aller NORDMENDE-Empfänger. Jedes Einzelteil wird den schwierigsten Zuverlässigkeitsprüfungen unterworfen, die die moderne Hochfrequenztechnik kennt. Die hohe Qualität jedes Bauteiles ist einer der Gründe für die sprichwörtliche Zuverlässigkeit aller NORDMENDE.

Ein NORDMENDE hält ein Leben lang!

TYPE 300-9 mit UKW

Preis: DM 328.—

NORDMENDE

NORDMENDE UKW-Meisterklasse führt jedes gute Fachgeschäft

HÜHNERAUGEN

HORNHAUT BALLEN-SCHMERZEN

verschwinden sofort durch Auflegen der kissenartigen, druckschützenden

Dr Scholl's Zino-Pads

Einfache, aber wirksame Anwendung. Der erhöhte Pflasterrand schützt empfindliche Stellen vor Schuhdruck und Reibung. In vier Formen in Drogerien und Apotheken erhältlich. Verlangen Sie ausdrücklich immer

Dr Scholl's ZINO-PADS

Halt an, Kollege, Du vergißt,
Was für ihn lebenswichtig ist.

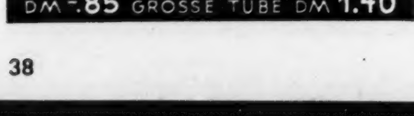
Wenn du ihn bringst,
schreit er so laut
Nur wegen seiner
zarten Haut.
Drum rat ich dir,
sei gleich so nett,

Leg' Kinderseife mit ins Bett.

Auch Sie werden diese Erfahrung machen, denn Palmolive-Rasiercreme ist mit *Olivenöl und Glycerin* hergestellt.

Kaufen Sie sich noch heute bei Ihrem Händler eine Tube Palmolive-Rasiercreme und rasieren Sie sich damit 14 Tage. Wenn Sie nicht zufrieden sind, senden Sie die Tube an uns zurück, wofür Ihnen der volle Preis und Ihre Portoauslagen erstattet werden.

Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg



DM -.85 GROSSE TUBE DM 1.40

Germaine und die 6 Männer

Fortsetzung unserer Preisausschreiben-Weltreise von Seite 11

Jedenfalls hatte sie über die Köpfe der Musikanten hinweg Plakate in vier Sprachen drucken lassen, auf denen zu lesen stand: Germaine und die 6 Männer.

„Die soll sich mal nur nichts einbilden" — sagte der Bassist.

„Nur weil sie schöne Beine hat und tanzen kann ..." — pflichtete der Trompeter bei.

„Die denkt wohl, wir sind dumme Jungens" — meinte der Pianist.

„Da muß etwas geschehen" — forderte der Schlagzeuger.

„Wir werden diesem süßen Persönchen die Suppe schon versalzen" — prophezeite der Klarinettist.

„Aber wie?" — fragte der Mann mit dem Saxophon.

Sie steckten die Köpfe zusammen und beratschlagten. Nach langem Hin und Her und vielem Kopfschütteln tippten sie sich schließlich gegenseitig an die Stirn. Sie hatten den Dreh für ihre Rache gefunden.

„So wird's gemacht" — verkündete der Schlagzeuger. „Wir sind zu sechsen, wir besuchen sechs Weltstädte, Germaine nimmt sechs Kostüme mit, für jede Stadt eines: Also wird auf jeder Station unserer Reise einer von uns — immer ein anderer natürlich — vor dem Auftritt ein Teil von Germaines jeweiligem Kostüm entwenden. Dann ist Madame nirgendwo ganz komplett, und das ärgert eine Frau."

Stern-Fotograf Heinrich Heidersberger, der Germaine und die sechs Männer einen Augenblick aus seiner Fotolinse ließ, brachte uns von der strapaziösen Reise einen Stapel Fotos mit, die eindeutig beweisen, daß die Musiker ihren Racheplan durchgeführt haben. Aber überzeugen Sie sich selbst.

Versuchen Sie, mit dem Scharfblick eines Detektivs herauszufinden, welche Dinge auf den einzelnen Stationen der Tournee entwendet worden sind. Wir zeigen Ihnen einmal die Fotos, die bei der Anprobe im Modesalon gemacht wurden und auf denen die Kostüme vollständig zu sehen sind. Wir zeigen Ihnen zum anderen die Auftrittsbilder aus den verschiedenen Städten; die Bühnenbilder, und außerdem Großaufnahmen von Germaine, damit Sie nicht zur Lupe greifen müssen. Wenn Sie jetzt die Fotos von der Anprobe mit den entsprechenden Auftrittsbildern vergleichen, dann werden Sie gleich merken: Da fehlt doch was ... Und wenn Sie herausgefunden haben, was fehlt, dann suchen Sie das Fehlende im Stern. Wir haben die entwendeten Gegenstände für Sie noch einmal versteckt. Schauen Sie sich in dieser Nummer Seite für Seite ganz genau an, es könnte sein, daß irgendein General oder Bankräuber einen Hut von Germaine trägt. Ach so, einen Hut trägt sie gar nicht ... Na, dann wurde vielleicht irgend etwas anderes entwendet. Übrigens: Es braucht nicht unbedingt ein General zu sein, der uns als Versteck diente.

Und da Sie nun Ihre Spürnase schon einmal in diese leidige Angelegenheit hineingesteckt haben, wird es Ihnen sicher keine besondere Mühe machen, auch noch herauszufinden, in welchen Städten Germaine getanzt hat. Werfen Sie Ihr Argusauge auf das Bühnenbild, die Szenerie verrät den jeweiligen Ort der Handlung. Aber auch im Bildtext finden kluge Rater wertvolle Hinweise.

Nein, es ist gar nicht so schwer, unser Preisrätsel zu lösen. Angenommen, auf der ersten Station der Reise würde die Szenerie das Brandenburger Tor zeigen und im Bildtext wäre vom Kurfürstendamm die Rede, dann würden Sie mit Recht sagen: Das kann nur Berlin sein. Angenommen, beim Vergleichen der Bilder würden Sie feststellen, daß Germaine ein Schuh fehlt, der gleiche Schuh, der auf Seite 8 dieser Nummer auf dem Schreibtisch einer Sportskanone steht (immer nur angenommen), dann würden Sie notieren: 1. — Berlin — Schuh — Seite 8.

Station 1 ist natürlich nicht Berlin, sondern ... Aber das sollen Sie eben herausfinden. Die Ergebnisse schreiben Sie vorerst einmal auf einen Zettel, den verwahren Sie gut, und in der nächsten Nummer sagen wir Ihnen, wie es weitergeht und in welcher Form die Lösung eingeschickt wird. Heute kommen wir sowieso nur bis zur dritten Reisestation.

So also wird's gemacht

Die endgültige Lösung wird, nachdem in unserer nächsten Nummer der zweite Teil des Preisausschreibens erschienen ist, auf einer Postkarte eingesandt. Sie können sich die Postkarte also schon jetzt vorbereiten, sie können sich aber auch die Lösungen bis zum nächsten Mittwoch auf einem Zettel aufbewahren, um sie dann endgültig auf die Postkarte zu übertragen. Die sieht dann etwa so aus:

Germaine und die 6 Männer

Meine Lösung lautet:

Frage	Ort	Es fehlt	Versteckt auf Seite
1	Berlin	Hut	14
2	Rom	Handtasche	3
3	Amsterdam	Mantel	28
4	Madrid	Schuh	17
5	München	Koffer	48
6	Salzburg	Haarband	36

Aber bedenken Sie, daß die Lösungen, die wir Ihnen vorgedruckt haben, alle falsch sind, denn wir wollen Ihnen ja nicht den Spaß am Raten nehmen. Wir wollten Ihnen nur die Methode zeigen, die uns nachher die Prüfung der Einsendungen erleichtert. Heute schreiben Sie also nur die ersten drei Lösungen auf, beim nächsten Mal folgen dann die weiteren drei Stationen.

Und nun die Teilnahmebedingungen:

1. Jeder kann mitmachen, mit Ausnahme unserer Redaktionssekretärin Margot und aller anderen Angehörigen von Verlag und Redaktion des STERN.

2. Jeder Absender kann nur eine Lösung einsenden.

3. Die Lösung ist auf offener Postkarte (keine Briefe) bis spätestens zum Dienstag, dem 25. November 1952, einzusenden. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.

4. Die Lösung kann nicht für jeden Teil des Preisausschreibens einzeln eingesandt werden, sie muß also die vollständige Beantwortung der in diesem und dem nächsten Heft des STERN gestellten Fragen enthalten.

5. Es gibt tausend Geldpreise, wenn mehr als tausend richtige Lösungen eingehen, entscheidet das Los.

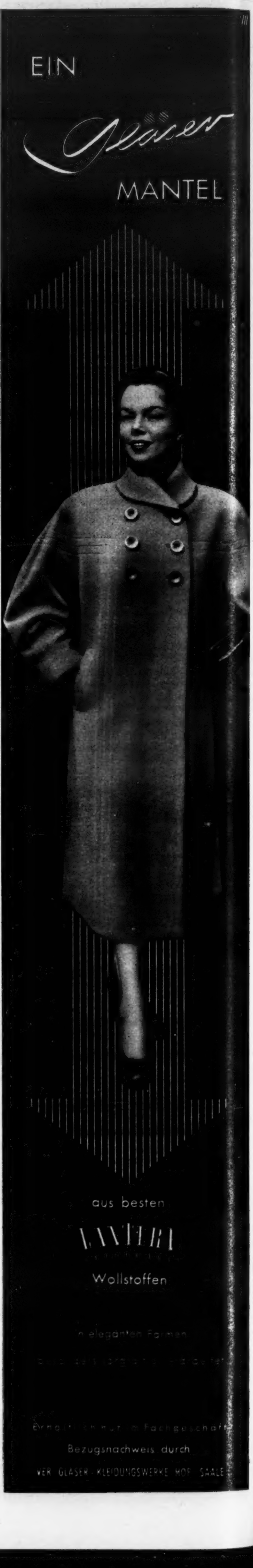
6. Die Auslosung der Preise findet unter Aufsicht eines vereidigten Notars statt.

7. Die Entscheidung des Preisrichterkollegiums, das aus dem Notar, dem Chefredakteur und dem Verlagsleiter des STERN besteht, ist unanfechtbar.

8. Die Namen der Preisträger werden im STERN veröffentlicht.

9. Durch die Einsendung seiner Lösung unterwirft sich der Teilnehmer den hier abgedruckten Teilnahmebedingungen.

Sichern Sie sich also rechtzeitig am nächsten Mittwoch das neue Heft des STERN mit dem zweiten und letzten Teil des Preisausschreibens. Sollte das Heft wegen der starken Nachfrage an Ihrem Kiosk bereits vergriffen sein oder sollten Sie gerade keine 50 Pfennig in der Tasche haben, so dürfen Sie uns das ruhig schreiben und wir werden Ihnen dann einen kostenlosen Sonderdruck der zweiten Preisausschreibenfolge zusenden.



Das Auto des lieben Gottes

Der Reisende für ein Jugendbuch versuchte, mit einem Fuß zwischen die Wohnungstür geklemmt, die junge Mutter eines fünfjährigen Sprößlings zu überreden, und wollte sich um keinen Preis abweisen lassen.

„Dieses Buch hier beantwortet jede Frage, die ein Kind stellen kann", sagte er zungenfertig und tätschelte dem Bübchen den Kopf. „Sie werden nie in Verlegenheit sein, wenn Sie dieses Buch besitzen und eine Kinderfrage beantworten müssen. Sag mal, Bubi . . .", er öffnete sein Buch, „. . . stelle mir eine Frage, irgendeine Frage, und ich werde deiner Mutter zeigen, wie leicht sie zu beantworten ist, indem sie dieses Buch benutzt."

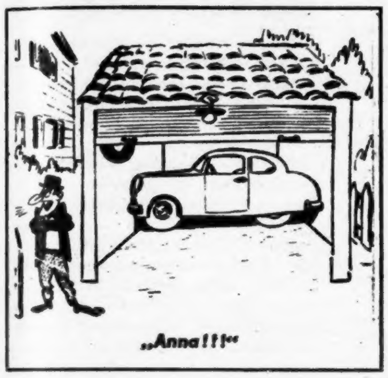
Der kleine Kerl dachte einen Augenblick lang nach. Dann fragte er: „Was für eine Wagenmarke fährt der liebe Gott?"

Der Reisende machte seine Tasche wortlos zu und verschwand im Treppenhaus.

*

Sie kam zurück, den Hut über einem Auge, das Haar zerzaust und den Lippenstift über das ganze Gesicht verschmiert.

„Was ist denn mit dir los?" fragte ihre Kollegin, mit der sie das Zimmer teilte.



„Anna!!!"

„Ich war mit einem Franzosen aus", antwortete sie. „Ich wollte nicht, daß er bemerkte, daß ich kein Wort von dem, was er sagte, verstand. Ich habe daher nichts anderes getan, als mit dem Kopf genickt."

*

Ein Zirkusbesitzer erwischte seinen Elefantenwärter, wie er dem wertvollsten Elefanten des Zirkus eine unbarmherzige Tracht Prügel verabreichte.

„Stop!" schrie der Direktor wutentbrannt. „Was soll das bedeuten, das arme Tier so zu schlagen?"

Der Wärter brüllte zwischen zwei Schlägen zurück: „Er hat mir heute die ganze Nummer verdorben."

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie ihn so schlagen, nur weil ihm ein kleines Malheur passiert ist?"

„Nur wegen eines kleinen Malheurs", fuhr der Wärter wütend fort. „Er hat Ihren sechs andern Elefanten die Schwänze ausgerissen!"

*

Man diskutierte über die Nahrung, die der Gesundheit am zuträglichsten sei. Einer der Männer, ein großer, gut und gesund aussehender Vierziger, bemerkte mit viel Pathos:

„Seht mich an! Ich war noch keinen einzigen Tag krank. Und das alles verdanke ich meiner einfachen Lebensweise. Von meinem zwanzigsten bis zu meinem vierzigsten Lebensjahr führte ich ein regelmäßiges Leben. Ich habe keine dieser weibischen Delikatessen angerührt! Bin nie spät zu Bett gegangen. Jeden Tag, Sommer und Winter, ging ich um neun Uhr zu Bett, stand um fünf Uhr früh auf und ernährte mich zur Hauptsache von Haferbrei und schwarzem Brot. Von acht bis ein Uhr arbeitete ich hart; dann gab es Mittagessen, dann eine kleine Ruhepause; und dann —"

„Sie", unterbrach ihn einer der Zuhörer, „was bezweckten Sie damit eigentlich?"

Was ist das Besondere an ihrem Gesicht? Die Augen, die Stirn, der Mund?

Nein, das ist es nicht! Es ist der blütenreine Teint, der besonders wegen seiner natürlichen Frische fasziniert!

Es ist der typische „SIMI-Teint", verschönt und verjüngt durch die heilende Hamamelis-Ingredienz, die SIMI-Special, das ganz milde Gesichtswasser, in sich birgt.

Eine Haut, die von Absonderungen und schädlichen Hautbakterien, aber auch von Rouge- und Creme-Ablagerungen nicht regelmäßig befreit wird, muß wie unter einem zu dichten Schleier ersticken. Sie wird fahl, welk und grau. Das Gesicht verliert an Wirkung. Darum beachtet die gepflegte Frau diese vier Punkte:

- Die Reinheit des Gesichtes verhüllen Ablagerungen: SIMI-Special beseitigt sie!
- Die Hautzellen wollen atmen: SIMI-Special belebt und erfrischt!
- Waschen allein macht das Gesicht nicht völlig rein: SIMI-Special hilft!
- Mit milder Behandlung starke Wirkung erzielen: Durch SIMI-Special!

Simi SPECIAL

Das ganz milde Gesichtswasser

Simi Teint durch Simi Pflege

6F30

Man spricht von **NIVEA**

Wann ..? Nach dem warmen Bad, wenn die Poren geöffnet und besonders empfänglich für eine Behandlung mit NIVEA sind, . . .

Wer ..? dann nimmt Frau Hannelore ihr „Vollbad mit NIVEA", das strafft und belebt den ganzen Körper auf wunderbare Weise.

Was ..? Auch die kleine Schwester weiß, daß nach einer gründlichen Behandlung mit NIVEA vor dem Schlafengehen die Haut am nächsten Morgen wohltuend entspannt, geschmeidig und verjüngt ist.

Wer NIVEA wählt, weiß warum

NIVEA CREME

DM -.45, 1.-, 1.80

Jetzt Winter-Preise bei **STRICKER**

Vierfarben-Katalog kostenlos, dazu wertvolle Werbegabe. Ab Fabrik an Private!

E. & P. STRICKER FAHRRADFABRIK BRACKWEDE-BIELEFELD 125

Fußschmerzen

Blasen, Beulen, Schwielen u. Ekzeme beseitigt rasch Efasit-Creme. Kühlende u. juckreizstillende sowie geruchbeseitigende und heilende Wirkung! Eine hervorragend bewährte Massage-Creme

Efasit-Creme

DM 1.- In Apotheken, Drogerien und Fachgesch.

Sie haben mehr Chancen . . .

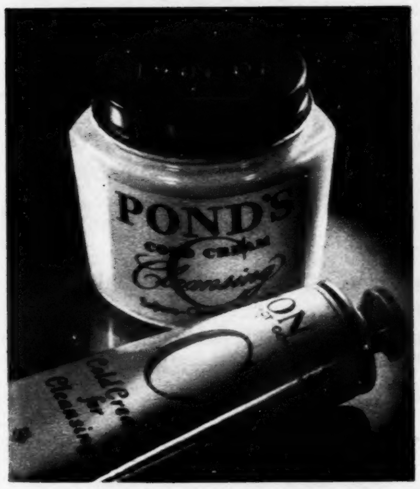
schon auf den ersten Blick mit schön gepflegtem Haar. Volles, glänzendes Haar zieht alle Blicke auf sich. Pflegen Sie Ihr Haar mit Diplona-Haarextrakt. Es beseitigt Schuppen, Haarausfall, verhindert Glatzenbildung, fördert Haarwuchs. **Diplona hilft wirklich.** Erhältlich in allen Fachgeschäften. –

The Duchess of Rutland sagt über Pond's V-Cream: „Dieser Cream ist für meinen Teint die beste Puderunterlage. Der Puder haftet gut und bleibt lange matt."

Comtesse de la Falaise ist von Pond's C-Cream begeistert. „C-Cream reinigt die Poren gründlich, erfrischt die Haut und macht sie wunderbar weich."

Senora Ayxa Peuser de Lopez, eine schöne, dunkelhaarige Argentinierin, sagt: „Ich weiß aus eigner Erfahrung, wie gut die Pond's Schönheitspflege für den Teint ist."

Gepflegte Frauen in aller Welt bleiben bei diesen 2 Creams



Auch die eleganten Frauen der großen Welt wissen, daß sie ihre faszinierende Schönheit nicht zuletzt der Pflege ihrer Haut verdanken. Ihnen stehen alle Möglichkeiten der Schönheitspflege offen – sie haben sich für POND'S CREAMS entschieden.

Am Abend: Reinigung und Massage mit Pond's C-Cream macht die Haut geschmeidig, frisch und jugendlich.

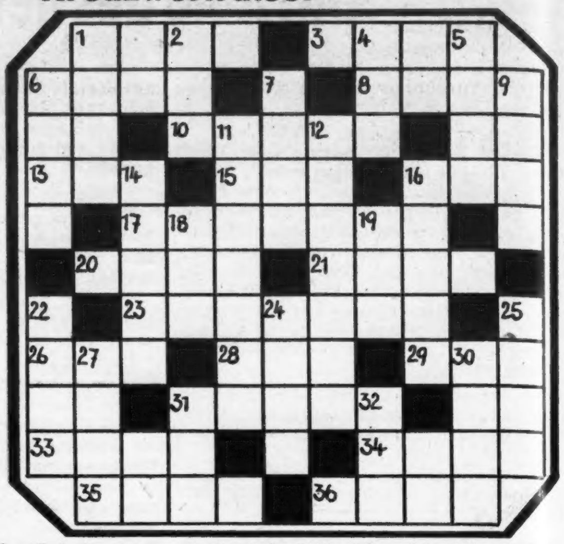
Am Morgen: Eine hauchdünne Schicht Pond's V-Cream schützt die Haut vor Witterungseinflüssen, gibt ihr den matten Schimmer gepflegter Schönheit und ist die ideale Puderunterlage.

Pond's Cold Cream
Vanishing Cream
Tuben . DM 1.35

POND'S
LONDON · NEW YORK

DR. WURMBÜCK G. M. B. H. MÜNCHEN 23

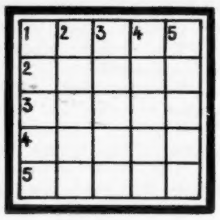
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. japanische Hafenstadt auf Hondo, 3. Vorratsspeicher, 6. Gewichtseinheit, 8. Nebenfluß des Rheins, 10. Prosadichtung, 13. griechische Göttin, 15. Gutschein, 16. portugiesische Indienkolonie, 17. Braurückstand, 20. semitische Gottheit, 21. Stadt in Pennsylvanien, 23. französischer Männername, 26. Universum, 28. englisch: Sonne, 29. südafrikanische Antilopenart, 31. See in Holstein, 33. bedeutender Komponist des deutschen Barocks (1685—1750), 34. Teilzahlung, 35. erster König Israels (um 1000 v. Chr.), 36. Weinernte. Senkrecht: 1. Unterhaltungsstätte, 3. chem. Element, 4. Nebenfluß der Donau, 5. Staat der USA, 6. norddeutsche Hafenstadt, 7. einer der zwölf Kleinen Propheten im Alten Testament, 9. Schwung, 11. vierkantige Säule, 12. Teil der Rundfunkanlage, 14. geistvolle französische Schriftstellerin (1766—1817), 16. norwegischer Komponist (1843—1907), 18. Titel, 19. Hausflur, 22. Verbrechen, 24. Nachtvogel, 25. altes deutsches Längenmaß, 27. geologische Formation, 30. diplomatisches Schriftstück, 31. Nachtvogel, 32. Nordwesteuropäer.

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: aaa eeeeee ii lll nn oo rrr ss tt sind Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:



1. Ortsveränderung,
2. Erlenbaum,
3. weiblicher Vorname,
4. Ältestenrat,
5. Muse der Poesie.

Der Weise und der Tor

Oder — Radler — Verfahren — Glied — Ringtausch — Galle — Windrose — Terror — Kabeljau — Asche — Arena — Regenwetter — Krise — Gesundheit — Welle — Brosche — Saft — Schweinebraten — Taucher — Bettdecke — Kartothek — Brunnen — Deister — Rinnsal — Sparsamkeit — Reitdecke — Erwin — Speisewagen. - Den vorstehenden Wörtern sind je drei zusammenhängende, dem letzten Wort vier Buchstaben zu entnehmen. Im Zusammenhang gelesen ergibt sich ein Spruch von Friedrich Rückert.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Sieg durch Gegenangriff

Partie Nr. 142

Spanisch, gespielt im Länderkampf Deutschland gegen Jugoslawien zu Agram. Die deutsche Mannschaft siegte mit 12 zu 8 Punkten.

Weiß: Matanovic (Jugoslawien)
Schwarz: Teschner (Deutschland)

Stellung nach dem 17. Zuge von Schwarz

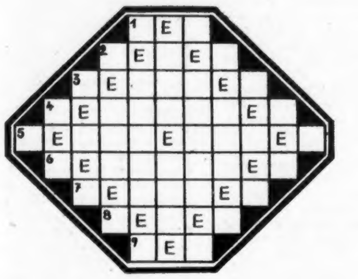
1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. Lb5 a6 4. La4 Sf6 5. 0—0 Le7 6. Te1 b5 7. Lb3 d6 8. c3 0—0 9. h3 Sa5 10. Lc2 c5 11. d4 c×d4 (Viele Jahrzehnte spielte man hier ausschließlich 10. ... Dc7, der Zug ist auch gut, läßt aber dem Anziehenden eine größere Auswahl an Möglichkeiten als der Textzug.) 12. c×d4 Dc7 13. Sbd2 Lb7 14. d5 (Diese Festlegung der Mittelbauern hat Vor- und Nachteile. Weiß schaltet damit die drohende Öffnung des Spiels mit d6—d5 aus, aber auch Schwarz erhält freie Hand am Königsflügel.) 14. ... Lc8 (Ein guter, wenn auch notwendiger Rückzug, auf b7 hat der Läufer keine Wirkung mehr.) 15. Sf1 Ld7 16. g4 (Ein verfrühter Angriffsversuch ohne vollendete Entwicklung ist aussichtslos. Geboten war Ld3 nebst Se3 und erst nach Entwicklung des Damenflügels mit Ld2, Tc1, g4 nebst Sf5) 16. ... Tac8 17. Ld3 h5! (Damit schreitet Schwarz sofort zum Gegenangriff auf den geschwächten weißen Königsflügel. Die weißen Bauern werden zum weiteren Vorrücken gezwungen, dadurch erhält Schwarz die Möglichkeit zum Einbruch in die weiße Stellung.) 18. g5 Sh7 19. Kh2 Dd8 (Damit erzwingt Schwarz auch noch h4.) 20. h4 g6 21. Se3 f6 (Durch die Festlegung der weißen Bauern erreicht der Nachziehende nun die Öffnung der f-Linie, was das entscheidende Eingreifen der schweren Figuren ermöglicht.) 22. g×f6 (Es gibt nichts anderes.) 22. ... S×f6 23. Dd2 Sg4+ 24. S×g4 L×g4 25. Sg5 (Durch immerwährende Drohungen macht Weiß ständig Zwangszüge und kommt dadurch immer mehr ins Hintertreffen. Praktisch ist schon hier der Kampf zu Ende.) 25. ... Db6 26. Kg1 L×g5 27. h×g5 Sc4 28. L×c4 T×c4 29. b3 Td4 (Das Eindringen der schwarzen Türme erzwingt nun eine rasche und sehr schöne Entscheidung.) 30. Dc2 Lf3 31. Dc6 Dd8 32. Le3 T×e4 33. Tac1 Th4 — Weiß gibt auf, das Matt auf h1 ist nicht mehr zu verhindern.

Aus drei mach' eins

Funker + Pfund + Remagen	= neuzeitliches Gerät
Amor + Emu + Garbe	= oberbayr. Festspieldorf
Linz + Thalia + Uno	= Wahnvorstellung
Birne + Egge + Sire	= deutsches Gebirge
Reis + Spinnrad + Zoll	= Operette von Leo Fall
Baum + Torso + Vier	= Stern- oder Wetterwarte
Lech + Sitte + Ulm	= Lehranstalt
List + Reim + Tirana	= hoher Regierungsbeamter
Erker + Olm + Otto	= Antriebsmaschine
Brief + Luna + Michel	= rheinhess. Weißweinsorte

Die vorstehenden Wortgruppen sind jeweils so miteinander zu verschmelzen, daß sich Wörter der daneben angegebenen Bedeutungen ergeben. Bei richtiger Lösung der Aufgabe nennen die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter eine Vogelart.

Ergänzungsrätsel



Mit den Buchstaben: a b f ggg h i kkk lllll m nnnnnnn rrrrrr sss tttttt u w z sind die schon eingezeichneten Buchstaben waagerecht zu Wörtern der folgenden Bedeutung zu ergänzen: 1. kleine japanische Münze, 2. geometrische Figur, 3. Ruhegeldempfänger, 4. geographischer Begriff, 5. Berufsausbilder, 6. großes Wäschestück, 7. Gewichtseinheit, 8. Menschenrasse, 9. Stadt in Marokko.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 41

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Argentinien, 7. Emu, 8. Don, 9. Gur, 11. Lee, 13. nie, 15. Ploen, 17. Aula, 19. Ahle, 21. Oka, 22. Ida, 23. Ilse, 26. Emil, 28. Tirol, 31. Ton, 33. Sir, 34. Pan, 35. Ase, 36. Fee, 37. Nobel, 38. Finne. — Senkrecht: 1. Afghanistan, 2. Ger, 3. Null, 4. Idee, 5. Inn, 6. Niederlande, 10. Uhu, 12. Eos, 14. Ill, 15. Paket, 16. Nadel, 18. Los, 20. Ham, 24. Leo, 25. Uri, 27. Isa, 29. Isel, 30. Orff, 32. Nab, 34. Pen.

Silbenband: 1. Benares, 2. Granate, 3. Elvira, 4. Kaviar, 5. Vergaser, 6. Mistgabel, 7. Kantine, 8. Ratibor, 9. Großonkel, 10. Lyonner; die Mittelsilben ergeben: **Navigation.**

Silbenrätsel: 1. Debakel, 2. Isabella, 3. Endemie, 4. Walroß, 5. Abessinien, 6. Hamilton, 7. Regenmantel, 8. Helsinki, 9. Erato, 10. Indianer, 11. Tauroggen, 12. Werbeberater, 13. Initialen, 14. Reineclaude, 15. Delirium, 16. Apachen, 17. Lachtaube, 18. Tantalus; die ersten und vierten Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — ergeben: „Die Wahrheit wird alt, aber sie stirbt nicht."

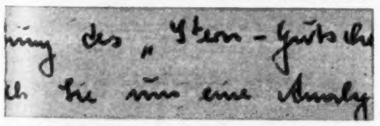
Vom Idyll zur Sensation: Richtig geordnet ergibt sich folgender Vers: „Im Paradies gab Weib und Mann Stoff zu idyllischem Gedichte. Erst mit dem Sündenfall begann der Sensationsroman der Weltgeschichte."

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

H. S., männlich, 23 Jahre

Die im allgemeinen gezeigte Bescheidenheit und Zurückhaltung entspricht nicht ganz dem tatsächlichen Verlangen und Streben: Schreiber ist insgeheim recht ehrgeizig und er schätzt sich auch ziemlich hoch ein. Schreiber ist oft verzagt, seinen Ärger und seine Sorgen frißt er in sich hinein, weil er meint, es lohne nicht,



sich überhaupt auszutauschen. Auf Grund des Druckes, den er verspürt, kommt er auch nicht zu klaren Entscheidungen. So kommt vieles Unausgesprochene, Halbgelebte in sein Dasein, er baut nicht richtig auf, kann sich nicht einmal bewußt freuen. Nur im Sachlichen findet er allenfalls Trost. Er muß daher trachten, schon im kleinsten das Positive zu suchen und etwas aus jedem Vorgang herauszuholen bzw. zu „machen". Seine Unbefriedigtheit, die sicher durch ungünstige Umstände verursacht wurde, kann, wenn sie nicht bekämpft wird, noch zur Verbitterung führen und vieles verderben.

Die Vorzüge des Schreibers liegen in der Anpassungsfähigkeit, Anspruchslosigkeit, Selbstbeschränkung. Seine Beziehungen zu anderen sind aufrichtig gemeint. Schreiber will sich nicht zu sehr engagieren. Die Neigung, sich aus schwierigen Dingen, starker Verantwortung und aktiven Unternehmungen herauszuhalten, ist unverkennbar.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 42/52

Bessere Stimmung durch Seifenschaum?

Ja, so etwas gibt es? Durch einfaches Waschen mit 8 x 4. Man wäscht sich wie gewohnt und kann sich dann – auch wenn's einem warm wird – überall frei und ungehemmt bewegen. Lästigen Körpergeruch? Den braucht man nicht zu befürchten. Die desodorierende 8 x 4-Seife beseitigt durch ihren Wirkstoff schnell jeden unangenehmen Körpergeruch. Man fühlt sich wieder frisch und gepflegt.

DM 1.50

Mit 8×4 wird man sich selbst wieder sympathisch!

AF 27

Die Drei aus München

nennen wir die Spitzenerzeugnisse unseres seit Generationen bestehenden Hauses

ALTER KURS

Dieser Marken-Weinbrand aus besonders geeigneten Weinen in unseren Brennereianlagen destilliert und natürlich gealtert, bietet seit Jahrzehnten durch seine Milde gleichbleibenden Genuß.

ST. EMMERAM

Unser Kloster-Likör, mit dem Namen des berühmten Abtes eines Klosters in Regensburg, wird nach einem alten Rezept aus wertvollen Kräutern unter Beifügung von reinem Weindestillat und Heidehonig zubereitet.

MOKKA-KIRSCH

Die Besonderheit dieses Likörs beruht auf der Verbindung besten Schwarzwälder Kirschwassers mit einem belebenden Kaffee-Extrakt mittelamerikanischer Provenienzen. Diese Verbindung verleiht ihm den Charakter eines trockenen Likörs.

MACHOLL MÜNCHEN

Stammhaus gegr. 1829

spe

Melabon hat den besonderen Vorteil, nicht einfach nur den Schmerz zu betäuben, sondern auch dessen Ursache zu bekämpfen, indem es regulierend auf den Gefäßtonus u. die Blutzirkulation einwirkt. Darauf beruhen seine raschen und anhaltenden Erfolge bei Kopfschmerzen, Schmerzen in kritischen Tagen, Rheuma, Gicht, Ischias, Zahn- u. Nervenschmerzen. Wegen seiner guten Verträglichkeit wird es besonders auch von Empfindlichen bevorzugt.-Pckg. 75 Pfg. u. DM 2.65 in Apoth.

Gutschein: Verlangen Sie unter Hinweis auf diese Anzeige eine Gratisprobe von Dr. Rentschler & Co., Laupheim N1

Melabon

JEAN PETERS
Star des Centfox-Filmes
„VIVAT ZAPATA"

Heute ist für jede Frau HAPPY-END · Make-up zum täglichen Gebrauch unentbehrlich geworden, denn es verleiht ihr in wenigen Sekunden auf einfachste Art ein wundervoll gepflegtes Aussehen und damit die erste Voraussetzung zu Glück und Erfolg. HAPPY-END Make-up verschönt nicht nur, sondern gleichzeitig pflegt und verjüngt es die Haut durch seinen Vitamingehalt.

Wählen Sie die zu Ihrem Teint passende Tönung (DM 2,85 u. 4,80). Weisen Sie Nachahmungen zurück.

Leserbriefe

Achtung! Achtung!

Achtung! Achtung! Amerika ruft Deutschland! Erinnern Sie sich? Verbrechen gegen die Humanität, Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Helft uns in unserem Abwehrkampf. Erinnern Sie sich? Erinnern Sie sich an die Kriegsjahre 1943, 1944, 1945, wo uns dieser Ruf fast allabendlich durch den Äther erreichte? Aber wenn zwei dasselbe tun, so ist das nicht dasselbe! Mord ist Mord und Verbrechen bleiben Verbrechen, und schreien zum Himmel auch dann, wenn diese Verbrechen an Menschen, Männern deutscher Nationalität, begangen werden. Siehe unsere Gefangenen im Zuchthaus zu Werl, in den Zuchthäusern in Frankreich, siehe unsere Kriegsgefangenen sieben Jahre nach Kriegsende in der Sowjetunion. Jetzt geht der Ruf von uns aus in entgegengesetzter Richtung: Deutschland ruft Amerika! Verbrechen gegen die Humanität, Verbrechen gegen die Menschlichkeit! Hört Ihr unseren Ruf? Helft uns in unserem Kampf, auf daß sich die Tore der Zuchthäuser in Werl, in Frankreich öffnen, auf daß sich für unsere Kriegsgefangenen in der Sowjetunion die Tore der Freiheit offen tun, und überall da, wo unschuldige Menschen zu Unrecht leiden. Helft uns! Und nun zu Ihnen, lieber STERN! Ich möchte Ihnen meinen Dank aussprechen, es ist nicht nur ein Bedürfnis, es ist ein Herzensbedürfnis, weil Sie den Mut gefunden haben, in der Art für Deutsche einzutreten. Und das nicht erst heute, nein, das zu einem Zeitpunkt, wo es an sich schon als ein ungeheures Verbrechen galt, für einen Deutschen überhaupt Partei zu ergreifen. Ich denke da an die Zeit, wo Sie Ihr Permit erhielten, da gehörte schon etwas Mut dazu, für einen Deutschen einzustehen.

Wuppertal-Barmen E. Knauf

Ein „Landsberger"

Nach dem Bericht „Ich floh aus Werl" habe ich den Mut gefaßt, mich einmal auszusprechen. Ich habe mich vor zwei Jahren mit einem „Landsberger" verheiratet, welcher im Dachauer Prozeß zu „lebenslänglich" verurteilt wurde. Seit dem vorigen Jahr ist das Urteil auf „15 Jahre" herabgesetzt. Natürlich bekomme ich, weil wir uns erst nach 1945 verheiratet haben, keine Unterstützung wie die anderen. War das etwa ein Verbrechen, daß ich einen Menschen vor der Verzweiflung bewahrt habe? Mein Mann bekommt von keiner Seite etwas, nur mein Päckchen jeden Monat mit etwas Tabak. Aber ich hause mit meinem Jungen aus meiner ersten Ehe in einem möblierten Zimmer. Wir haben nichts. Anschaffungen sind unmöglich, obwohl ich Heimarbeit mache, um durchzukommen. Kohle haben wir nicht. Das bißchen Holz, das wir im Walde suchen, reicht noch einen Monat. Mein Mann darf von unserer großen Notlage nichts wissen, er hat so schon Kummer genug. Wenn die Menschen nur ein wenig mehr Verständnis hätten. Aber zu meinem Peter haben sie gesagt: „Dein Vater ist ja doch nur ein Kriegsverbrecher." Wie lange ich das gesundheitlich noch aushalte, ist zweifelhaft. Der Arzt sagt: „Kräftig essen, nicht arbeiten und erholen." Wie kann ich das? Nicht mal für das Kind kann ich Fleisch, Wurst oder gute Butter holen. Die ganzen Jahre habe ich die Reisen nach Landsberg „per Anhalter" gemacht. Auch im Winter. Jetzt kann ich nicht mehr. Weihnachten muß mein Mann diesmal verzichten. Wenn er nur entlassen würde, dann wäre alles gut. Aber was ist schon ein Menschenleben bei dem vielen bitteren Leid, das es heute im stillen gibt.

G. P.

Ewiges Grinsen

In der Überzeugung, daß Zeitschriften wie die Ihre zur Erziehung und Bildung einer öffentlichen Meinung beitragen können, gestatten Sie mir die Kritik, daß Sie nach meinem Gefühl zuviel Frauen oder Damen mit bleckenden Zähnen, mit ewig grinsendem Gesicht abbilden. Ist bei allen diesen Objekten Ihrer Kameras etwa die Haut zu kurz geraten, daß sie die vielfach wohl unechten Zähne nicht mehr bedecken kann? Um wieviel beherrschter wirkt doch die Abbildung eines Gesichtes, in dem der Mund geschlossen ist! (Mona Lisa.) Das Leben ist doch auch tatsächlich nicht nur ein girrendes Gaukelspiel. Daß ich diese Beobachtung vornehmlich für weibliche Fotoobjekte getroffen habe, läßt mich auf die unmittelbare Beziehung zur Mode schließen. Nun, Sie vertreten ja kein Modeblatt und nehmen oft mutig Partei für das Außergewöhnliche oder Neuartige. Vielleicht ist es da möglich, diese „Modepüppchen" aus dem STERN zu verbannen.

Dortmund K. Rainer

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04, Fernschreiber: Hamburg 0 211 183. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellv. Chefredakteur: Karl Beckmeier. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Jürgen v. Kornatzki, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 65 51. Süddeutsche Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber: München 063 447. Westdeutsche Redaktion: Friedrich Böltz, Düsseldorf, Scharnhorststr. 6, Tel. 4 84 67. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 11 vom 1. 1. 1952. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, od. Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.

90 PFG. IN APOTHEKEN UND DROGERIEN

-- und gegen Rheuma hilft AMOL

Kopfschmerzen und deren Ursachen

Kopfschmerzen sind meist nur ein Krankheitszeichen, keine Krankheit für sich. Sie treten bei verschiedenen Krankheitszuständen auf und sind demgemäß sehr verschieden zu beurteilen, — teils harmlos, teils sehr ernst. So können Erkrankungen der Nerven, der Augen, des Magens und anderer Organe, bei Frauen insbesondere auch Unterleibsstörungen, Kopfschmerzen hervorrufen. Eine der häufigsten Formen ist der rheumatische und neuralgische Kopfschmerz, bei dem vorwiegend die Kopfhautnerven und die Nackenmuskeln rheumatisch erkrankt sind. Bei diesen Kopfschmerzen ist Togal ein ausgezeichnetes Mittel. Aber auch bei Kopfschmerzen anderer Art, hauptsächlich bei Frauenschmerzen, ist Togal von zuverlässiger Wirkung. Togal-Tabletten sind ein im In- und Ausland hervorragend bewährtes Mittel bei Rheuma, Gicht, Ischias sowie bei Neuralgien, Erkältungs-Krankheiten und Grippe. Togal verdient auch Ihr Vertrauen! Machen Sie noch heute einen Versuch — verlangen Sie in Ihrer Apotheke aber ausdrücklich Togal! Preis DM 1.25 und DM 3.05.

Frohsinn mit der weltberühmten HOHNER u. anderen Musik-Instrumenten aus dem Hause LINDBERG

Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands
München 15, Sonnenstraße 36
Neuer Gratiskatalog - 68 Seiten - 200 Abbildungen
10 Monatsraten, Tausende Anerkennungen

Vaterland
Markenrad
jetzt zu Winterpreisen
direkt ab Fabrik an Private, gegen Bar- oder Teilzahlung. Großer Gratiskatalog m. vielen Modellen u. großen Vorteilen. Auch Jugend- und Mofaräder. Pannensichere Bereifg.! 2 bis 8-Gang-Schaltungen! Spezialräder ab DM 78.—, Stoßdämpfer! Viele Dankschreiben!
Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

Hess-AKKORDEONS und alle MUSIK-INSTRUMENTE besonders preiswert!

Große Auswahl in Uhren

Neuer großer Katalog auch über Radios und Lederwaren umsonst!
Hess-MUSIK
MG.-PUCHHEIM 87

HEITMANN GESOL
Alleskleber
macht jedes Teil schnell wieder heil!

Nur einmal konnte Stalin siegen!

Von Kurt Zentner

Die erste zusammenfassende Darstellung des Krieges im Osten. Eine Geschichte des Erlebten und eine Lehre für die Zukunft. Ein Buch, das zugleich aufrüttelt und klärt. Der Autor beweist, indem er die Ursachen der sowjetischen Übermacht aufzeigt, daß Stalins Sieg sich in einem neuen Krieg nicht wiederholen könnte, denn

der dritte Weltkrieg
findet nicht statt.

300 Fotos, 128 Seiten, Preis DM 6,80

In allen Buchhandlungen oder direkt vom
Gruner-Verlag, Hamburg 1
Pressehaus

Täglich Sorge um Ihr Haar

Senden Sie ausgekämmtes Haar ohne Kosten für Sie an das
Haarkosmetische Labor - Frankfurt M/1
Fach 249/429
Ältestes Unternehmen ds. Art am Platze. Auf Firma achten! Über 100000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung. Täglich begeisterte Dankschreiben!

Ohne Sonne braun

Gibt es so etwas wirklich? Ja, das gibt es!

Die weiße Bitalis-Creme

ist Hautnährcreme und Bräunungscreme zugleich. Sie entwickelt auf der Haut innerhalb 20 Minuten ohne Sonne eine Tönung, die Ihnen ein frisches schön gebräuntes und somit jugendliches Aussehen verleiht. Die Tönung ist nur mit Seife oder Gesichtswasser abwaschbar, sonst jedoch wetterfest. Die Anwendung der puderfreien und völlig unschädlichen Bitalis-Creme ist so einfach wie bei jeder anderen Hautcreme. Hauchdünnes Auftragen genügt.

Sofort braun durch Bitalento-Creme!

Sollte Ihnen die Bräunung, die Sie durch Ihre Hautatmung mit der weißen Bitalis-Creme erzielen, nicht genügen, so können Sie die braune Bitalento-Creme benutzen, die s o f o r t ohne Sonne bräunt. Sommersprossen werden verdeckt, also unsichtbar. Natürliches Aussehen. Wetterfest. Durch Regen keine Beeinträchtigung. Versuch ohne Risiko.

Bei Nichtgefallen Geld zurück.

Die weiße Bitalis-Creme kostet 3,— DM, die braune Bitalento-Creme 2,50 DM. Wo nicht erhältlich, portofreie Zusendung gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Karlsruhe 22 508. Kein Nachnahme-Versand. Kukirol-Fabrik (17a) Weinheim.

Bei Magenbeschwerden bringt Roha-Salz sofortige Besserung
Pulverform DM 1,50 Tablett. DM -,85 u. 1,65

überanstrengte Füße

Schmerzen, Brennen, Schwellungen sowie Entzündungen beseitigt rasch ein Efasit-Fußbad. Es reinigt, desinfiziert und regt die Blutzirkulation an. Efasit-Fußbad erfrischt und kräftigt Ihre Füße.

Efasit-Fußbad
DM 1,50 (8 Bäder) In Apotheken und Drogerien

Irrtümer

zeichneten Knuth, Lüning, Antze, Halbritter, Cosper

„Sofort kommst du herunter, du Simulant! . . . Hier ist es so flach, daß du stehen kannst“

„Bist du sicher, daß es die Tochter vom Direktor war?“

„Tut es da weh?“ „Ja!“ „. . . dann ist es der Blinddarm“

„Wo ist denn eigentlich der Landmesser abgeblieben?“

„Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß es nicht die Tür zum Rauchsalon ist?“

Lassen Sie Ihre Schönheit sichtbar werden

Palmolive verleiht Ihrem Teint Frische und Zartheit, während sie Ihre Haut reinigt

Entdecken Sie selbst, wie es Frauen überall getan haben, daß man durch regelmäßige Gesichtspflege mit Palmolive-Seife einen lieblicheren Teint erreicht. Beginnen Sie noch heute mit der Palmolive-Schönheitspflege, und beachten Sie die belebende Wirkung auf Ihre Haut! **Massieren Sie 2 mal täglich je 1 Minute den milden, dezent duftenden Palmolive-Schaum sanft in die Haut. Spülen Sie ihn zuerst mit warmem, danach mit kaltem Wasser ab.** So angewendet, erneuert die Palmolive-Seife, die durch das Chlorophyll des Olivenöls ihre grüne Farbe erhält, die Haut - und ist mehr als Seife - ein Schönheitsmittel. Befolgen Sie diesen Ratschlag, dann dürfen auch Sie innerhalb 14 Tagen eine frische, reine und weiche Haut, einen zarten, glatten und strahlenden Teint erwarten.

Das große Stück vorteilhaft im Einkauf 90 Pf.

Der Natur eigener Wirkstoff
CHLOROPHYLL
des Olivenöls in jedem Stück

Neuer Preis 65 Pf.

Sternh

BETTHUPFER. In einem New Yorker Krankenhaus verstarb kürzlich der bekannte Luftfahrtpionier August T. Post im Alter von 78 Jahren. Post hatte neben seinen aeronautischen Entdeckungen einen einmaligen Weltrekord inne: Er stürzte im Jahre 1908 aus 1000 m Höhe ohne Fall-

schirm aus einem Fesselballon und landete unversehrt im Bett eines Hauses in Berlin. Das Bett stand in einem Maleratelier im fünften Stock eines Hauses; wegen Reparaturarbeiten hatte man das Oberlicht für wenige Stunden entfernt.

*

BARE MÜNZE. Mannie Griffin, der unter Diebstahlsverdacht stand, mußte auf der Polizeistation in Backston (USA) warmes Seifenwasser trinken, da man glaubte, er habe das gestohlene Geld verschluckt. Nach zehn Minuten brachte er eine 20-Dollarnote und etwas Kleingeld hervor.

*

KLASSISCHER SCHÜTZE. In der nordamerikanischen Stadt Salem reichte Mrs. Carnoll die Scheidungsklage ein, weil ihr Mann die Gewohnheit hatte, mit einem Tesching Löcher in die Badewanne zu

schießen, während sie drin saß. Als Entschuldigung führte Mr. Carnoll an, daß ihn die Lektüre von „Wilhelm Tell" auf die Idee gebracht habe.

*

MAHNVERFAHREN. Trotz dringlicher Mahnungen gelang es einem Großbauern in Weinolsheim nicht, vom örtlichen Sportverein die Miete für den Fußballplatz einzutreiben. Der wütende Bauer griff zur Selbsthilfe und pflügte in der Halbzeit eines Meisterschaftsspiels der Kreisliga einen breiten Streifen quer über den Rasen. Der Kampf mußte abgebrochen werden. Am nächsten Tag war die Miete bezahlt.

*

SÜSSE FÜSSE. Chlorophyll, das in letzter Zeit als geruchsverhinderndes Mittel so viel von sich reden macht, hat sich jetzt auf dem amerikanischen Markt ein weiteres Anwendungsgebiet erobert. Neben zahlreichen anderen „chlorophyllisierten" Körperpflegemitteln bietet eine amerikanische Firma unter der Bezeichnung „Sweet Feet" jetzt mit Chlorophyll imprägnierte Strümpfe und Socken an.

…rnschnuppen

MIT „U". Als jetzt in Philadelphia die Wahllisten zur öffentlichen Kontrolle aufgelegt wurden, meldete sich sehr aufgeregt ein Mann und erklärte die gesamten Wahllisten für ungültig, da sein Name falsch eingetragen war. Es stellte sich heraus, daß dieser Herr unter dem Namen Hubert B. Wolfenschlegelsteinhasenbergerdorff eingetragen war, in Wirklichkeit aber Wolfenschlegelsteinhausenbergerdorff hieß. Mit Mühe und Not konnte man seine Einwilligung erhalten, das fehlende u nachträglich eintragen zu dürfen.

•

BLIND! An die Fassade einer Ruine in Hamburg, Hofweg 47, ist eine riesige rote Fahne gemalt. Darunter steht in großen, säuberlich geschriebenen Lettern zu lesen: „Soweit ich seh' für SED." Seit einiger Zeit steht in nicht minder großen Buchstaben eine Antwort da: Es ist der in ganz Deutschland bekannte Reklamevers: „Sind's die Augen, geh zu Ruhnke."

•

NEIGUNGSEHE. Der 59jährige William Small badete in Lee (England), obgleich er keine Badehose hatte. Als er sich ankleiden wollte, saßen zwei Frauen in der Nähe seines Anzugs. Er blieb so lange

im Wasser, bis er vor Kälte fast ohnmächtig wurde. Erst später erfuhr er, daß die Damen blind seien. Eine wurde seine Frau. Am Tage der Hochzeit gestand sie ihm, daß sie nur kurzsichtig wäre.

•

FEINSCHMECKER. Gekochte siamesische Wasserkäfer ißt der Londoner Biologe Dr. W. Bristowe für sein Leben gern. Wenn solche Tiere gerade nicht aufzutreiben sind, nimmt er auch gern mit einer Mahlzeit Heuschrecken, grüner Raupen, Käferlarven oder gerösteter Spinnen vorlieb. „Auch englische Spinnen habe ich probiert", erklärte er vor einer Konferenz von Ernährungswissenschaftlern, „aber sie sind viel zu klein und lange nicht so wohlschmeckend wie ihre fernöstlichen Verwandten."

•

BRUNNENGEPLÄTSCHER. An den Stadtrat in Mölln richtete eine Mutter ein Schreiben, in welchem sie bat, den Brunnen vor ihrem Haus in den Nachtstunden

abzustellen. Beigefügt war ein Attest eines Kinderarztes, wonach die sechs kleinen Kinder dieser Frau nachts von dem Geplätscher angeregt, ungewöhnlich häufig aufs Töpfchen mußten.

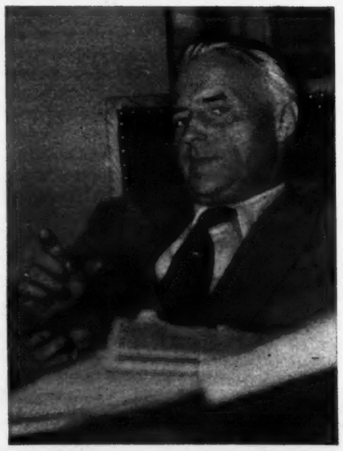
Die Idee war gut, *die Herr Pitzer (mit dem Hute in der Hand) damals hatte, als er den Wohnungslosen ein richtiges Dach über dem Kopf beschaffen wollte und eine Gemeinnützige Baugenossenschaft ins Leben rief, in deren Aufsichtsrat er saß. Hier sieht man ihn, als er den Grundstein zu einer Siedlung in München legte. Sein Freund, Oberbürgermeister Thomas Wimmer (hinter dem Ministranten), begleitete ihn. In Greißelbach in der Oberpfalz ging Pitzers Rechnung nicht auf*

Jaja, der Pitzer Franz

Münchens Ex-Polizeichef macht unliebsam von sich reden

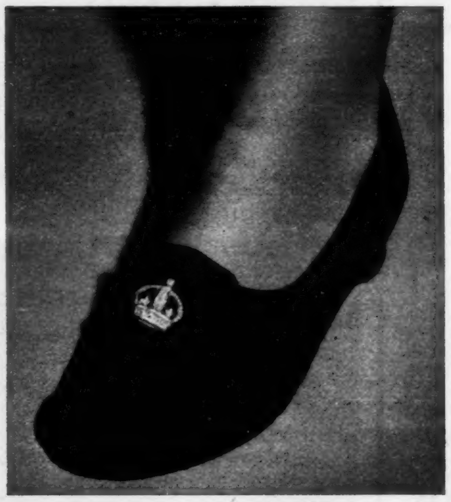
Das fing an im Winter 1951. Der SPD-Abgeordnete Dr. Hille, damals Direktor des Münchner Arbeitsamtes, kam zum CSU-Abgeordneten Dr. Schedl und sagte, er hätte eine Idee. Diese Idee stamme an sich vom Pitzer Franzl, der früher einmal oberster Polizist in München war, und sähe so aus: Die Erwerbslosen, Heimatvertriebenen und Fliegergeschädigten in Bayern sollen aufgefordert werden, einer Gemeinnützigen Baugenossenschaft beizutreten, die 1950 gegründet worden war, um den sozial schwachen Bevölkerungsschichten zu Wohnungen zu verhelfen. Ein Bauprojekt dieser Genossenschaft, in der Ingolstädter Straße in München begonnen, war damals unvollendet geblieben, und 239 000 Mark Baukosten blieben unbezahlt. Nun fragte Herr Dr. Hille, wie es denn wohl in Greißelbach im Landkreis Neumarkt/Oberpfalz mit einem neuen Projekt wäre. Industrie- und Handwerksbetriebe sollten in dieser Gegend angesiedelt werden, die zu den ärmsten von ganz Bayern gehört. Das war Engelsmusik in Landrat Schedls Ohren. Dr. Hille wußte auch schon einen Namen für das neue Projekt: Hillestadt sollte es heißen, und nur 10 Pfennig pro Quadratmeter hätten die Siedler zu zahlen ... Müßig zu sagen, daß die Sache schief ging, nachdem viele Heimatvertriebene und Fliegergeschädigte ihre letzten Spargroschen in die Genossenschaftskasse gesteckt hatten. Die 280 000 DM für den Kauf des zu besiedelnden Grundstücks sollten zum überwiegenden Teil durch den Verkauf des darauf stehenden Holzes aufgebracht werden, aber das Holz wurde nie gefällt. Es fehlte die Genehmigung der Forstbehörde. Dies jedoch kam jetzt heraus: Der Pitzer Franzl soll ausgerechnet haben, daß aus dem Holzverkauf nicht 280 000, sondern 420 000 DM herauszuholen seien. Diese überschüssigen 140 000 Mark hatte man, so heißt es, unter sich teilen wollen: Pitzer, Dr. Hille und zwei andere Bazis. Wegen dieser Sache und noch einiger „ernster Beanstandungen" wird der Staatsanwalt jetzt in die Affäre hineinleuchten. Aber den betrogenen Flüchtlingen, Arbeitslosen und Ausgebombten wird auch er weder zu Wohnungen noch zu ihrem Gelde verhelfen können.

Brezl-Franzl Pitzer, *einstmals Polizeipräsident an der Isar, ist den STERN-Lesern kein unbekanntes Gesicht. Im November 1949 ging es um „Captain Bimbo und die 16 Zentner Gold" und dabei um 21 000 an Pitzer geliehene Mark*

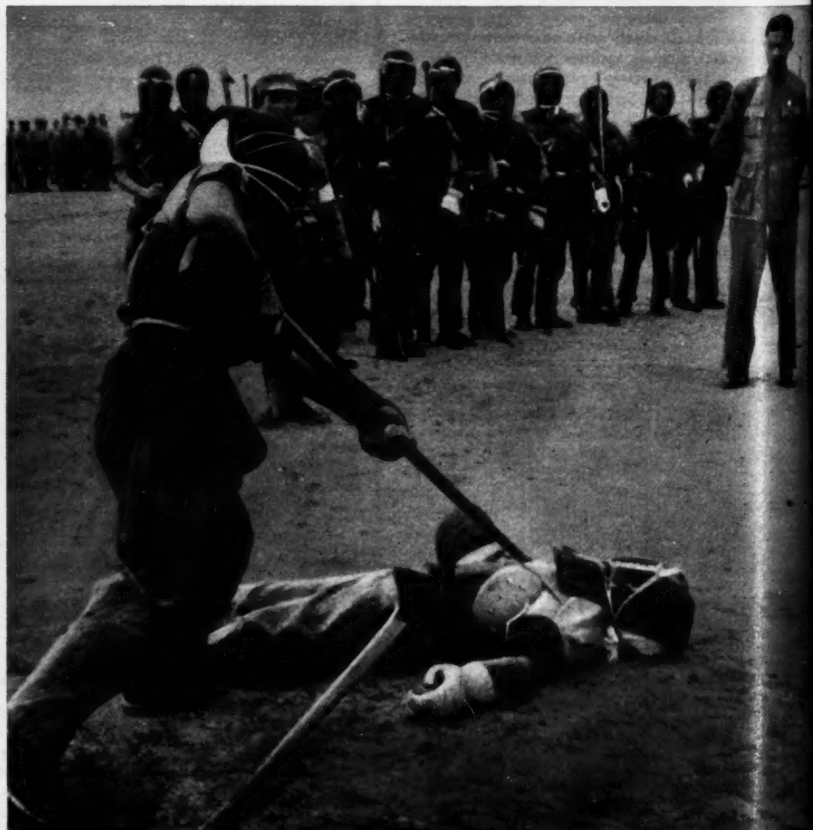


Hille von Hillestadt. *Regierungsdirektor Dr. Hille, der zusammen mit Pitzer das Kind schaukeln wollte, hätte der geplanten Siedlung gern seinen Namen gegeben* FOTOS: ERNST GROSSAR

JA, DAS STUDIUM DER WEIBER IST SCHWER *sang Otto Storr im dritten Akt auf der Bühne des Münchener Gärtnerplatztheaters, da drängte die 22jährige Frau Gärtner sich durch die Zuhörerreihen im Rang. Wenige Minuten später mischte sich der erste Schrei ihres Stammhalters in die Klänge des „Weibermarsches" aus der „Lustigen Witwe". In dem Zimmer der Feuerwache lag Frau Gärtner und hielt ihr Neugeborenes strahlend im Arm, das sie mit Hilfe der Wachmänner zur Welt gebracht hatte. Zur feierlichen „Gärtner-Premiere" erschienen die Sänger des Gärtnerplatztheaters Otto Storr und Erich Arnold (Mitte und rechts) als Patenonkel des kleinen Heinz Erich Otto* FOTO: GROSSAR



AUF FÜSSEN *trägt das Mannequin einer Londoner Schuhmodenschau das Emblem der Monarchie über den Teppich. Das Modell, aus Samtcalf und Blech, setzt den Krönungsvorbereitungen allerdings die Krone auf* FOTO: DPA



SIE SIND FAST VERGESSEN *die chinesische Nationalarmee auf der Insel Formosa und ihr Marschall Tschiangkaischek (Bild oben, links). In aller Stille hat der Marschall seine Armee reorganisiert. Hier überzeugt er sich vom Ausbildungsstand der Offiziersschüler der Militärakademie. Geschützt von Wattepanzern führen die Kadetten Bajonettkämpfe vor (Bild rechts). Viele von ihnen übernehmen später Partisanenkommandos in Rotchinas Hinterland* FOTO: AP

DIE TOCHTER DES TEUFELS *soll Marina Versois, ganze 15 Jahre alt, in dem gleichnamigen italienischen Film spielen. Bis zum Drehbeginn macht sie erstmal Ferien am Strand von Taormina auf Sizilien. Vor zehn Monaten war Marina noch jüngste Ballettratte an der Pariser Oper. Ein italienischer Regisseur entdeckte sie dort und brachte sie nach Rom. Seither stand sie in vier Filmen vor der Kamera. Ihr größter Erfolg: „Schwarze Federn"* FOTO: MICHALKE

ALS DIE LIFTBOYS STREIKTEN *ruhte die Arbeit in den Chicagoer Wolkenkratzern, und die Angestellten hatten faule Tage. Nur der Chef von Frank Sommerfield und Maureen Drake hatte Grundsätze, und die beiden mußten zu Fuß in ihr Büro im 31. Stock. Ihre gute Laune hielt nur bis zum 10. Stockwerk (links). Im 11. fielen Mantel und Jackett (rechts), im 20. kamen Wadenkrämpfe, und als sie endlich anlangten, waren sie arbeitsunfähig* FOTO: UP

OHNE RESERVERAD *prescht der Schweizer Ingenieur Greber mit 130 Stundenkilometern auf seinem selbstgebauten „Motor-Rail" über das holperige Kopfsteinpflaster. Sein seltsames Gefährt, das aus einem Gummireifen, einem kleinen, aber starken Motor und dem Benzintank besteht, ist mit seinem einzigen Sitz nur für Junggesellen geeignet. Waghalsige Soziusbräute sind bei der Konstruktion unberücksichtigt geblieben* FOTO: KEYSTONE

Kaum eine Zeitung der Welt hat sich in den letzten Wochen nicht mit diesem Mann befaßt, mit seinen Reichtümern, seinen Skandalen und seinen Liebschaften. Alle diese Darstellungen beruhen mehr oder weniger auf Vermutungen. Zwei Menschen allein können sagen, was wirklich geschah: der König selbst und sein großer Gegenspieler, der ägyptische Generalstaatsanwalt, der den abgedankten Monarchen wegen Vergewaltigung, wegen Diebstahls und Unterschlagung und sogar wegen Verdachts der Anstiftung zum Mord vor Gericht stellen will. Bisher schwiegen beide und überließen das Feld den Gerüchten.

Exkönig Faruk: Jetzt spreche ich selbst!

Nun also hat Faruk Stellung genommen. In dem 15000 Worte umfassenden Bericht, dem der König die Überschrift ga[illegible] „Ich kann nicht länger schweigen", spricht er mit erstaunlicher Offenheit über die dramatischen Ereignisse, die zu seinem Sturz führten. Schonungslos deckt der König sein Privatleben auf: die wahren Gründe meiner Scheidung von Königin Farida, wie ich Narriman kennenlernte, der Inhalt unseres Fluchtgepäcks, Narrimans Kleider und Juwelen, meine Beziehungen zu Rommel und ähnlich lauten die Kapitel. Zugleich mit diesem Bericht, den der STERN als einzige Zeitung in Deutschland abdruckt, beginnen wir im nächsten Heft die Gegendarstellung des ägyptischen Generalstaatsanwalts: **Ich klage Faruk an**